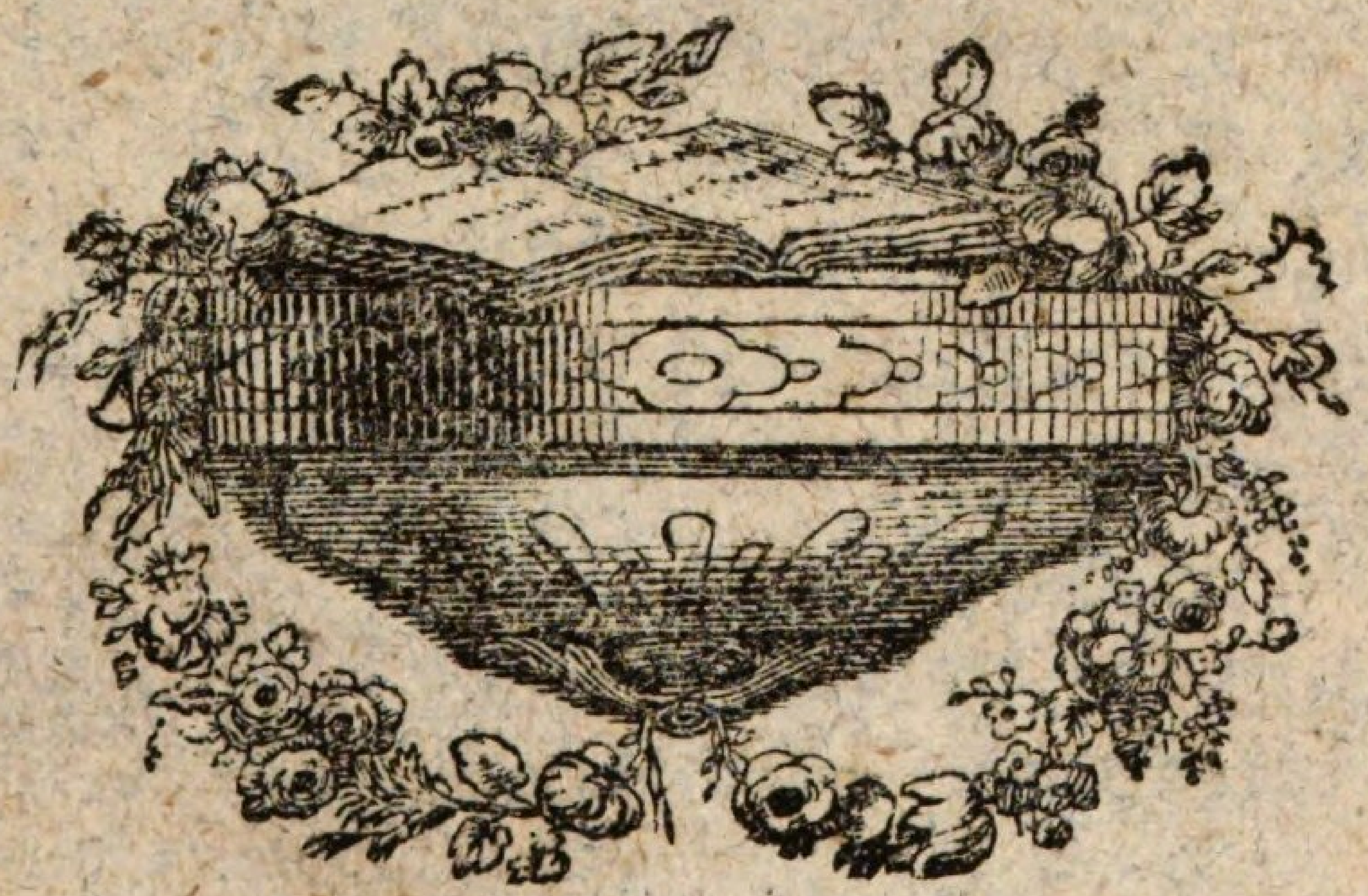
Exeg.
642
m

Exeg.
642 m

# Die sechs ersten Capitel Daniels

nach
Historischen Gründen geprüft
und berichtiget

von
D. Johann Balthasar Lüderwald
Herzogl. Braunschweig-Lüneburg. Superintendenten
und Pastor Primarius zu Vorsfelde.



Helmstädt
verlegts Johann Heinrich Kühnlin
1787.

326 B.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Vorrede.

Es ist eine in der gelehrten Republik nicht selten eintretende Erscheinung, daß, wenn erst Einer gegen eine gewiße Sache oder Stück seine Stimme erhebet, manche sehr bald, und ohne völlig behutsame und unbefangene Prüfung, weil sie von der ersten Stimme schon eingenommen worden, darauf nachstimmen, und noch weiter gehen. So ist es auch mit den in dieser Schrift betrachteten Acten Daniels ergangen. Ein und anderer angesehener Gelehrter hat darüber einige Zweifel geäusert; und siehe die Folgenden sind darauf gleich weiter geschritten, und haben sie gänzlich durchstreichen und herauswerfen wollen. Ich habe nun nach der alten und von mir immer befolgten güldenen Regel: Alles zu prüfen und das Gute zu behalten, ihnen nicht so schlechthin beytreten können, sondern bey einer stillen und unpartheyischen Untersuchung ist mir das Gegentheil gar zu deutlich einleuchtend gewesen.

Ich habe daher diese Stücke Daniels erst nach einigen allgemeinen Regeln, die kein Kenner der Geschichtswissenschaft verwerfen kann, vorgenommen und geprüfet.

Ich habe hernach ein jedes allein, und ausser dem Zusammenhang, den man dabey ohne Ursach zum Grunde gelegt hat, für sich betrachtet, und in beyder Hinsicht genugsame Gründe gefunden, mich für ihre Richtigkeit und Glaubwürdigkeit zu erklären. Ich habe endlich besonders von der Seite der darin enthaltenen Wunder sie erwogen, und dabey solche Remarken gefunden, die darüber wol wenig, oder doch nicht in der Art sind gemacht worden, und ihre Physische, Historische und Moralische Wahrheit hat sich auch da ganz ungezwungen kund gegeben. Dies ist es, was ich in diesen Blättern den Liebhabern stiller und unpartheyischer theologischer Untersuchungen habe mittheilen wollen, und wobey ich an der Nutzbarkeit derselben nicht zweifeln darf. Andere Absichten, als wollte ich gleich jedes aufkommende Produkt des Geistes zurück weisen, messe man mir nicht bey: noch weniger setze man mich in Benennung von diesen und jenen Männern mit ihnen in Collision. Denn ich habe es mit keines Menschenperson, sondern blos mit Sachen und Wahrheiten zu thun, und diese, welcherley sie auch seyn, wird man doch forschen und prüfen dürfen.

---

# Einleitung.

## §. 1.

Es könnte zwar dem Glauben und der Gottseligkeit eines Christen einerley seyn, ob es mit den sechs ersten Capiteln Daniels seine Richtigkeit hätte, oder nicht. Beide würden darüber nicht verlohren gehen, sondern hätten viele andere und keinem Streite unterworfene Quellen.

Allein ein anders ists, wenn man die Sache als Geschichtsforscher ansiehet. Ein solcher prüfet die Ueberlieferungen, die wir aus der alten Welt haben, untersuchet ihre Zuverläßigkeit, und ob sie daher anzunehmen, oder wo nicht ganz doch zum Theil, zu verwerfen seyn. Die Untersuchung dieser Stücke geschieht blos **nach historischen Gründen**, nach historischer Glaubwürdigkeit. Wir nehmen dabey keine Rücksicht auf Eingebung, die ohnehin bey historischen Stücken nur von der untersten Art seyn könnte. Folglich hat man uns hiebey nicht eigentlich als Theologen, sondern nur als Geschichtsprüfer, wenn wir gleich dabey auf einige theologische Untersuchungen treffen sollten, zu betrachten.

§. 2.

Was haben nun die Capitel für eine Beschaffenheit? —— Man siehet es ihnen bald an, daß keine zusammenhangende Historie seyn, sondern nur einzelne Stücke aus verschiedenen Zeiten. Dies legt sich ganz klar zu Tage.

Das 1ste Cap. giebt nur eine kurze Beschreibung von Daniel und seinen Gefehrten, nebst den ersten Begebenheiten, und nur V. 21. geschieht die kurze und nicht undiensame Anzeige, daß Daniel bis ins erste Jahr des Königes Cyrus gelebt habe.

Das 2te Cap. liefert eine besondere Begebenheit, und was Daniel dadurch für einen Zutritt am Hofe des Nebucadnezars gehabt habe.

Das 3te Cap. ein gewisses Schicksal, das seine drey Freunde betroffen, und wie herrlich sie darin erhalten worden. Von andern, sonderlich politischen und militarischen Begebenheiten desselben Königes ist es ganz stille.

Das 4te erzählt eine sonderbare unangenehme Sache an diesem Könige selbst, ohne alle Rücksicht auf das vorige.

Das 5te handelt von dem König Belsazer, wieder besonders.

Das 6ste von dem Könige Darius und was Daniel dabey für einen gefährlichen, aber herrlich geendigten Vorfall gehabt.

Die Zeiten also, die Personen, die Begebenheiten sind alle verschieden, einzeln, ohne einen eigentlichen Zusammenhang. Man kann ohne Schaden des Ganzen oder des übrigen bald das dritte bald das sechste Cap. oder wie man es sonst beliebt, besonders betrachten. Man kann sie folglich mit Recht nur Acten, Prolegomena, Beylagen

zur

zur Geschichte Daniels nennen: auch wol **Bruchstücke**; jedoch deswegen lässet sich nicht sagen, daß sie noch aus einer Urschrift gerettet seyn, weil dieses ohne Beweis nur auf Muthmassung beruhet; sondern sie können einzeln verfertiget, und etwa nach Daniels Ableben zusammengetragen seyn, um diesen grossen Mann kennen zu lernen, und als vorläufige Nachrichten zu seinen Weissagungen zu dienen.

**Es lassen sich also bey diesen Stücken keine Fragen anstellen, die man nur bey einer zusammenhangenden Geschichte aufwerfen kann**, als warum von Nebucadnezars oder Darii Tode nichts gemeldet worden? Warum man keine weitere Nachrichten lese, wie diese Regenten bey ihrer bezeigten Devotion gegen den Gott Israels sich gegen dieses Volk betragen? ob sie ihre Schicksale nicht etwas erleichtert? ob und woher sie nicht an ihre Loslassung gedacht? und dergleichen mehr. Diese Fragen wären freilich von keiner geringen Wichtigkeit, wenn diese Capitel sollten eine eigentliche Periode mehrerer Könige beschreiben; eine eigentliche Biographie enthalten. **In einzelnen Aufsätzen** aber, die sich nur mit einer gewissen Begebenheit abschliessen, wird dies ganz und gar nicht erfodert noch erwartet.

Dergleichen Actenstücke, die mit dem Ganzen nicht eigentlich zusammen hangen, sind mehrere in der Bibel, als Richt. 17. 18. desgleichen 19-21. die lezten Worte Daniels 2 Sam. 23, 1-7. Das Verzeichnis seiner Helden V. 8-39. Auch die meisten genealogischen Tabellen im 1 Buch der Chronik sind von der Art, und können von jedem Stamme einzeln und ohne Rücksicht auf das übrige betrachtet werden. So auch die Ordnungen der Leviten, der Sänger, der Thorhüter. C. 24. und folg.

§. 3.

Nun aber haben wir zu desto weiterer Beurtheilung und Einsicht dieser Stücke im Daniel einige historische Lehrsätze voran zu schicken. Denn wenn man darin nicht einig ist; so wird man nicht zum Zwecke, zu einer treffenden Uebersicht derselben, gelangen können. Wir bemerken nun darüber folgendes:

**Es können diese Stücke darum nicht verworfen werden, weil sie nur beym Daniel stehen, und keine andere gleichzeitige Zeugen haben.** Der Grund davon ist leicht einzusehen. Die meisten alten Geschichten haben nur wenige, auch wol nur **Einen** Zeugen für sich. Wenn wir aber sonst ihre Treue und Unverdächtigkeit merken; so tragen wir kein Bedenken noch Zweifel daran. Die älteste Geschichte der Menschen, die Moses liefert, hat nur ihn allein zum Zeugen. Was wir von seinen Begebenheiten wissen, beruhet nur auf sein Zeugnis, und nichts, als was wir in dem 24. Capitel Josua lesen, ist gleichzeitige, jedoch auch nur recapitulirte und zusammengezogene Geschichte; wenn anders die ganze Abfassung von Josua herrühret. Wenn in den folgenden Schriften der Richter, Samuels und der Könige etwas aus Mose angeführet wird; so gründet es sich blos auf Mosis Schriften als Gewährsmann. Mit den Geschichten der Richter, desgleichen Sauls und den ersten Begebenheiten Davids stehet es eben so. Sie haben im Grunde nur eine Quelle ihres Daseyns. Indessen man ist zufrieden, da sich diese mit aller Glaubwürdigkeit für uns öfnet.

Diese Bewandnis hat es auch mit diesen Stücken Daniels. Daniel selbst kömmt zwar bey dem Ezechiel mit Ruhm seiner Weisheit und Frömmigkeit

keit vor Cap. 14, 14. 28, 3. Aber daraus lässet sich kein individuelles Argument weder für alle, noch für einzelne von diesen Stücken ziehen. Weiterhin zu den Zeiten der Maccabäer werden die Begebenheiten des 3. und 4. Cap. allegirt und zum Troste angewendet. 1 Macc. 2, 59. 60. Also sind sie damals bekannt und angenommen gewesen. Dies kann aber zu ihrer ursprünglichen Glaubwürdigkeit nichts beitragen. Genug, wenn wir in diesen Acten selbst nichts finden, das mit der gesunden Vernunft Religion, Zeiten, Sitten und andern unverwerflichen Dingen streitet; und vielmehr sehen, daß sie mit genugsamer Kenntnis und Redlichkeit erzählen; so verdienen diese Stücke eben so gehört zu werden, als die Nachrichten Mosis, der Richter und der ersten Israelitischen Könige, die nur auf einen Geschichtschreiber beruhen.

## §. 4.

Es ist ferner kein gegründeter Verwerfungsgrund, wenn aus diesen Stücken etwas rühmliches und herrliches für die Juden folget. Man kann daraus nicht urtheilen: es sey dieses zur Ehre des Judenthums supponirt.

So voreilig entscheiden manche. So bald eine Begebenheit etwas rühmliches oder vortheilhaftes für die Juden enthält, gleich sagen sie: da siehet man den Juden hervorgucken; und wie diese Nation immer einen ungemeinen Dünkel von sich gehabt, so laufen auch alle ihre Begebenheiten nur für sie und zu ihrem Besten, zu ihrem Glanz und Ansehen heraus. Sie machen aus ihren Voreltern Könige, Erfinder der Wissenschaften, Helden und dergleichen mehr.

Dieser Einwurf stellet aber die Sache in unrechtem Lichte vor. Wenn dieser Grund taugen sollte, so könnten wir fast alle Thaten des großen Alexanders bezweifeln, weil sie fast alle glücklich sind, und sie für Großprahlereyen ausgeben. Die Römische Geschichte ist eben so beschaffen, daß sie uns von diesem Volke mehr glückliche als unglückliche Dinge liefert. Plutarchus hat ein eigenes Buch de fortuna Romana (im 2ten Band seiner Werke p. 316.) geschrieben, darin er das sonderbare Glück mancher Personen und in vielen besondern Fällen erzählet. Jedoch muß man auch gestehen, daß die Römische Geschichte nicht eitel Glück enthalte, sondern auch die Niederlagen und unglücklichen Fälle ihrer Nation berichte.

So stehet es nun auch mit der Jüdischen Historie. Diese lautet bey Mose meistens sehr vortheilhaft, und bey Josua noch mehr. Wer kann sie aber wegen ihres vielen Glücks für falsch und untergeschoben erklären? Da man auch vieles, daß sie sehr herab sezt, darin findet. — Eben so mit diesen Stücken Daniels. Sie sind den Juden nicht unrühmlich. Allein sind sie nur darum falsch? Dies kann kein billiger Forscher der Geschichte sagen: denn man findet doch, daß sie die demüthigenden Spuhren nicht vergessen. So werden Daniel und seine Gefehrten im 1 Cap. nach ihrem gezwungenen Zustande beschrieben. So heißt Daniel auch in dem Folgenden einer der Gefangenen aus Juda. Cap. 2, 25. 5, 13. 6, 13. Keine Veränderung ihres Schicksals und ihrer Dienstbarkeit wird mit den erzählten Begebenheiten verknüpft, sondern es bleibt alles in dem nemlichen Zustande. Wenn wir etwa hinterher läsen, daß diese Vorfälle dem Nebucadnezar, oder dem Darius hätten

ten Anlas gegeben, auf die Befreiung oder sonstige Verbesserung der Juden zu denken; so möchte es scheinen; daß diese Nachrichten von einer Jüdischen Ruhmsucht inficirt wären. So aber nichts dergleichen! nicht der geringste Vortheil noch Begünstigung aus jenen Vorzügen, die einem ihrer Mitgefangenen wiederfahren. Dieses alles wischet folglich solchen Verdacht ganz weg. Daher ist es auch nicht so was Befremdliches und Verdächtiges, wenn eine **besondere Verehrung des Gottes Israel** dabey gemeldet wird. Dies geschieht zwar im 2. 3. 4. 5. 6. Stück. Aber auch nur diese Verehrung und rühmliche Declaration von dem Gott Israel, — im übrigen wird nach Art grosser Herren nichts verändert. Keine allgemeine Reforme; kein Befehl, dies Volk loszugeben, den Tempel und Jerusalem wieder zu bauen, sondern nur Bewunderung, nur Lob und Erhebung.

Diese Umstände, die man nicht selten wieder diese Stücke urgirt, reden vielmehr für die Wahrheit derselben. Denn sie sagen nur, und dies noch dazu einzeln und nicht im nahen Zusammenhange, was unter diesem und jenem geschehen ist, ohne daß sie deswegen etwas von glücklicher Veränderung für das Ganze meldeten. Wer muß hier nicht vielmehr die Unpartheilichkeit bemerken?

Eben dieses befindet sich also, **wenn in diesen Stücken etwas von einem künftigen Jüdischen Reiche vorkömmt.** Darum nicht gleich falsch! darum nicht gleich geurtheilt: dies ist nur geschrieben, die künftigen gloriösen Erwartungen der Juden zu nähren und zu unterhalten, ein allgemeines Reich über die Welt ihnen ins Gehirn zu setzen.

Denn

Denn eigentlich trift diese Beschuldigung nur das zweyte Cap. darin etwas davon vorkömmt, im 3 = 4. ist nichts davon anzutreffen. Hernach erwege man nur das, was sich im 2. Cap. findet; so wird es so was Ausnehmendes nicht seyn, daß man aus diesem Grunde so dreist eine Erdichtung behaupten könnte. Man kann ja nicht leugnen, daß in manchen Stücken der Mosaischen und anderer Alt=testamentlichen Schriften dem Volk Israel Gutes verheißen worden, welches unter einem reich= und glücklichen Könige geschildert wird, wo sie der Verehrung Gottes anhangen würden. So kann ja dergleichen auch wol in diesem 2 Cap. stehen, und wer kann alle übrigen fünfe, ja wer kann auch dies andere nur darum verwerfen? Es kömmt darauf an: was uns für Begriffe davon angegeben werden, wovon im folgenden weiter.

## §. 5.

**Ferner muß man diese Stücke aus sich allein beurtheilen, und nicht immer in Verbindung und Vergleichung mit spätern Stücken setzen; und aus diesem Rückschlüsse auf diese Capitel des Daniels machen.**

Dieses ist wieder so billig als etwas seyn kann. Mit Recht fodert man erst zu sehen: **Was diese Stücke selbst sind und enthalten**, nicht was davon weiterhin für ein Gebrauch und Ausdehnung sey gemacht worden. Sonst vermenget man Zeiten und Personen auf eine unbillige Art. Dies geschieht aber nicht selten. So ziehet man den Bel und den Drachen zu Babel dahin, um zu zeigen, daß die Abgötterey durch die im Daniel gelesene Begebenheiten nicht sey verringert worden: und doch ist es

wol

wol ausser Zweifel, daß diese Stücke von späterer Existenz seyn. —— So auch der Gesang der drey Männer im feurigen Ofen, den ein späterer Verfasser ersonnen, um sie singen zu lassen, wovon der Originaltext nichts weiß. Kommen nun noch spätere Dinge vor, die einige Verwandschaft mit diesen Stücken im Daniel haben, als im 4 Buch Esra, das nach allen Merkmahlen aus dem 1. Seculo ist, oder im Talmud; so kann man dieselben daraus nicht erklären, noch aus jenen dawider argumentiren; sondern man siehet offenbar, daß es nur Nachahmungen sind, daß sie aus diesen Quellen oben ab geschöpfet worden. Nun muß man sie aber **nicht wieder zur Quelle tragen, und diese damit verunreinigen.**

So verlanget man z. E. auch ein gleichzeitiges Zeugnis, daß die Juden zu Jesu Zeiten von den Besitzungen der Teufel so gedacht haben, als die Evangelisten, weil man ihren Bericht selbst als eine Aufstellung der gewöhnlichen Meynung nicht zuverläßig gebrauchen kann. Allein anstatt dessen führet man den Josephum und dessen Teufeleien an, da doch von den Zeiten Jesu, der unter Tiberio gelebt, und jenes unter Vespasiano und Tito ein Abstand auf 50 Jahre ist, in welchen gewisse Meynungen sehr zunehmen und Mode werden können. Man führet den Talmud an, der doch erst im 2 Seculo angefangen, und worin man alle Jüdische Fabeln aufgenommen, der die Teufel sich zanken, ein Auge ausschlagen und mehr dergleichen thun läßt. Wie kann dies aber aus so später Zeit auf die Zeiten Jesu hinauf gehoben werden, und als dermalige oder ähnliche Meynung angenommen werden? Man weiß ja aus der Erfahrung, daß unrecht verstandene Meynungen in

schnellen Schritten mit der Zeit ausarten und immer mehr verstellt werden. Man lasse daher auch die spätern Zusätze oder Erfindungen weg und an ihren Ort gestellt seyn, wenn man diese Stücke richtig beurtheilen will, und mache nicht das Spätere zum Richter, des Aelteren, weil sich die Zeiten und mit ihnen auch die Menschen und ihre Gedanken ändern.

Folglich ist es ein blosses Vorurtheil, oder zu früh gesprochene Sentenz: —— "Der historische Theil des Buches Daniels ist voller Erzählungen im Geschmack des Talmuds, in denen das Abendtheuerliche, der Contrast mit der wahren Historie überall so sichtbar ist, daß Leser der Jüdischen Bücher eine Kette Talmudischer Agadoth vor sich zu sehen glauben sollten. — Daniel scheint voll abendtheuerlicher Erzählungen, im Geschmack der spätern Juden, die den Schnitt der Talmudischen Agadoth haben, zu seyn."

Also sollen die Talmudischen Fratzen die Richter über diese einige hundert Jahre ältere Stücke im Daniel seyn? — Das ist doch gewiß unbegreiflich und wird in keinem andern Fall so gehalten. Vielmehr lässet sich nur dieses daraus abnehmen, daß man diese Stücke hie und da nachahmen; aus ihren Ereignissen misgerathene Erweiterungen und neue Deutungen gemacht. Und wenn man die Vergleichung etwas genauer anstellet; so wird sich die Differenz sehr bald zu Tage legen. Man kann folglich hierin ganz richtig urtheilen: **daß der Misbrauch und die Entstellung der spätern Zeiten keine Gründe wider die Geschichte selbst enthalten.**

§. 6.

Wenn wir späterhin geringhaltige Urtheile über den Daniel und folglich auch über diese Stücke antreffen; so geben diese Urtheile keinen tüchtigen Grund ab, sie zu verwerfen oder davon gering zu denken, sie etwa zu historischen Sagen oder gar zu Fabeln zu machen.

Denn sonst würden wir nicht nach den Sachen selbst, sondern nach den vorläufigen Gedanken anderer und noch dazu späterer Menschen urtheilen. Man weiß es, daß die Talmudisten von diesem Propheten nicht vortheilhaft geurtheilt haben. Einige haben gar die Männer der grossen Synagoge zum Verfasser davon gemacht. Da aber diese große Synagoge nach den von ihr vorgegebenen geistlichen Beschäftigungen nur eine Jüdische Grille ist; so siehet man bald, wie unbedeutend auch diese weitere Nachricht davon sey.

Andere haben ihn aus der Zahl der ordentlichen Propheten gesetzt, und ihn gleichsam zum Adjuncto der Prophetischen Facultät gemacht, weil er ein weltliches Amt, ein Gouvernement bekleidet, und ausser Palästina seine Weissagungen gegeben. Dies ist aus der Grille entstanden, als ob er bey dem weltlichen Amte nicht ein genugsamer Theosophus seyn können, oder als ob der Geist der Weissagung nur vornemlich in dem gelobten Lande geruhet hätte. — Und daher kömmt es auch, daß man ihn in die Zahl der lezten biblischen Bücher, Hagiographa genannt, hinter das Buch Esther gesezt hat, weil man sich eine geringere Idee von ihm gemacht, aber wol nicht deswegen, weil er den spät geschriebenen Büchern an Sprachart gleich käme. So scharf möchten die Jüdischen **Kritici** wol nicht geurtheilt haben.

Vielleicht

Vielleicht wol eher, weil seine Begebenheiten mit den Begebenheiten des Jüdischen Volks und der Esther einige Aehnlichkeit haben, wie man gar bald wahrnehmen kann.

Auch kann man leicht merken, daß sie dabey nur allerhand Chimären gefolget sind. Denn auf ähnliche Weise haben sie ehedem den Jesaias *) hinter den Jeremias und Hesekiel gesezt, damit auf die unangenehmen Verkündigungen dieser beiden ersten auch ein Prophet, der Trost und Freude sagte, folgen möchte. Aus dem allen erhellet also, daß bey der Prüfung des Daniels, so im Ganzen als besonders dieser historischen Stücke, das Wandelbare und von keinen tüchtigen Gründen geleitete Verhalten der Talmudisten und spätern Juden keinen Einfluß auf unser Urtheil haben müsse.

## §. 7.

Dagegen kann man ihren Urtheil mit Recht das Urtheil des Josephi entgegen setzen, welcher nicht allein älter als die Talmudistischen Sander ist, sondern auch ein Mann von keiner geringen Gelehrsamkeit und Urtheilskraft. Dieser lässet nun dem Daniel alle Gerechtigkeit und Hochachtung wiederfahren. Er erzählet seine Begebenheiten eben so, wie wir sie in diesen historischen Stücken finden. Wenn er das zweyte Capitel und den Traum Nebucadnezars recensirt; so sagt er: wer sich davon weiter unterrichten wolle, müsse das Buch Daniels lesen, das ἐν τοις ἱεροις γραμμασιν unter den heiligen Schriften gefunden würde. Antiq. L. X. c. 4. p. 535. ed. Havercamp. Gleich darauf wenn er den Wahnsinn

*) J. G. Eichhorn Einleit. in das A. T. 3. Th. p. 136. 217.

Wahnsinn dieses Königes anführt, so entschuldiget er sich bey denen, welchen dieses ungereimt vorkommen möchte damit, daß er von Anfang an nur übernommen habe, die Hebräischen **Bücher** oder die Schriften der Hebräer im Griechischen mitzutheilen, und davon nichts ab- noch hinzu zu thun.*)

Zufolge dieser Versicherung erzählet er auch die Begebenheiten des 5. und 6. Capitels etwas weniges ausgenommen, ganz getreu und dem Text gemäs. An dieses Versprechen, sonderlich was das Auslassen und Uebergehen betrift, hat er sich nun zwar so genau nicht gebunden. Indessen erhellet doch, daß er sie mit ganz andern Augen, und nicht als auswärtige Geschichte angesehen, und ihre Existenz in den heiligen Büchern gar nicht bezweifeln können.

Er hat nun auch im folgenden den Daniel mit aller gebührenden Hochachtung erwehnet. Er sagt in demselben Capitel bald hernach p. 543. *τα γαρ βιβλια* etc. "Die Bücher, die er schriftlich hinter-"lassen hat, werden noch bey uns gelesen, und **wir** "**werden daraus versichert, daß Daniel mit** "**Gott Umgang gehabt habe.** Denn er hat "nicht allein das Künftige sattsam vorher verkündi-"get, wie auch die andern Propheten gethan, son-"dern er hat auch die Zeit bestimmt, darin dieses "erfolgen

*) pag. 536. *εγκαλεσῃ δε μοι* etc. Nemo autem mihi vitio vertat, quod horum singula ita ut in *antiquis libris* ea reperio, in scriptis meis referam. Nam statim ab initio hujus historiae contra eos, qui in rebus narratis desiderabunt quidpiam vel expostulabunt, a me praecautum est asseverando, quod *Hebraeorum libros* solum graece reddam, pollicendoque futurum, ut in rebus istis exponendis nihil illis de meo addam vel detraham.

"erfolgen sollte." Und bald hernach p. 544. nachdem er gesagt, wie er die Verwüstung unter Antiocho Epiphane verkündiget habe, fährt er fort: τον αυτον τροπον etc. "Auf eben die Art hat auch Daniel vom Römischen Reiche geschrieben, und daß unser Volk von ihm würde verstöret werden. Dies alles hat derselbe, da es ihm Gott gezeiget, schriftlich hinterlassen, also daß wer dieses lieset und die Begebenheiten untersuchet, sich über die Ehre, darin Daniel bey Gott gestanden, verwundern muß." Darauf wendet er dieses zur Widerlegung der Epikurer und derer, die keine Providenz glaubten, an, welches aber zu unserm Zweck nicht gehöret.

Wenn nun auch die Juden sich durch die Weissagung des Daniels in dem Ungehorsam gegen die Römer sollten gestärkt haben, wiewol sie nach Josephi Urtheil eher zum Gegentheil Anlas gehabt; so gehet doch solches diese historische Stücke nicht an, es wäre denn eben das 2. Cap. V. 44. mit dahin gezogen worden; sondern es erstreckt sich solches auf die eigentlichen Weissagungen. Aus diesen aber wollen wir keinen vortheilhaften Schluß auf diese historische Acten ziehen, weil sie nicht eigentlich mit einander verbunden sind.

Dem zu folge sehen wir hiebey auch nicht auf das Zeugnis Jesu von dem Propheten Daniel Matth. 24, 15. denn dieses gehet nur auf seine Weissagungen; jedoch wäre es so sehr willkührlich und sich nur zum Vortheil gesprochen, wenn man dieses für ein Einschiebsel halten wollte. Und daß Jesus sonst den Daniel nicht gebrauchet, wenn er vom Reiche Gottes oder des Meßias, doch nicht in irdischem Sinn, geredet hat, kann gar nichts wider ihn beweisen; ist vielmehr eine Probe der Weisheit

Jesu,

Jesu, der den Juden auch nicht von weiten zu ihren aufrührischen und hoch ausstehenden Gedanken etwas unter den Fuß geben wollte. Eben so wenig konnte er die bekannte Stelle **Dan.** 9, 24. allegiren, und zum voraus nach der bevorstehenden Erfüllung paraphrasiren: denn diese Begebenheit war damals noch an 40 Jahre dahin, und wie sehr hätte ein deutlicher Aufschluß davon bey dem einen oder dem andern Theile gemisbraucht werden können. Das Stillschweigen Jesu und der Apostel davon kann also gar nichts zur Verringerung des Daniels beitragen.

Jedoch dieses nur beiläufig; da die historischen Stücke keinen nahen wenigstens nicht nothwendigen Zusammenhang mit den Weissagungen haben. Denn Daniel könnte doch Prophet seyn, wenn gleich die besondern Nachrichten von ihm, im 2. 3. 4. 5. 6. Cap. uns nicht wären aufbehalten worden. Seine Abkunft und historischen Umstände wüsten wir doch aus dem 1. Cap. hinreichend, zumal da auch sein Ziel V. 21. angezeiget worden. Es hätte also mit diesem ersten Hebräischen Capitel so gleich das achte können verbunden werden, und wir würden doch von ihm schon mehr Historisches gewußt haben, als von manchen andern Propheten z. E. dem Obadja, Hosea, Amos, Habakuk, Nahum, von denen, ausser ihrem Nahmen und Geburtsort, wenig bekannt ist. Die hebräische Sprache dieser Weissagungen kann ihnen daher wenig mehr Autorität verschaffen, als sie schon an sich haben.

§. 8.

Dagegen diese historische Stücke Daniels leiden dadurch nicht, daß sie außer dem Ersten Cap. in Chaldäischer Sprache geschrieben sind. Denn

 selbst

selbst diejenigen, die diesen historischen Stücken eben nicht gewogen sind, können doch nicht in Abrede seyn, daß sie nach ihrer Lage, nach ihrer Absicht, nach der Gegend, wo sie vornemlich coursirt und coursiren sollen, die Chaldäische Sprache die diensamste gewesen; so wie unter uns bisweilen Schriften in der Französischen Sprache erscheinen, weil sie in dieser oft mehr gesucht werden, als wenn sie zuerst deutsch wären geschrieben worden.

Die Nuzbarkeit verlieret dabey auch nicht. Denn gesezt, daß auch das achte Capitel die Chaldäer intereßirt, und nicht die Hebräer allein; so hätten jene aus den obigen Geschichten schon Nachricht genug schöpfen können. Ueberdem waren die historischen und weissagenden Stücke nicht gleich. Die Weissagungen intereßirten eigentlich die Hebräer; doch waren die andern deswegen nicht ausgeschlossen. Die historischen Stücke vom Daniel intereßirten zugleich die Chaldäer vorzüglicher, weil sie daraus einen Mann und seine Gehülfen kennen lernten, der unter ihnen gelebt und nicht wenig bedeutet hatte; der ihren Königen ihre Abgötterey und Laster Cap. 4. 5. ganz nachdrücklich unter die Augen gesagt; zu dessen Zeiten Begebenheiten geschehen waren, welche die Hand Gottes offenbar verkündigten, und die Menschen ermahnten, mit Ablegung des Gößendienstes dem höchsten Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge die Ehre zu geben. Und man siehet, daß die Kraft der Wahrheit bey ihnen keinen geringen Eindruck gemacht hat. Dieses hatte nun freilich noch stärker sein Absehen auf die Chaldäer, und veranlaßte, daß in diesen historischen Acten, was die Sprache anlanget, auf die Chaldäer Rücksicht genommen wurde: zumal da diese Sprache den Hebrä-

ern zu der Zeit auch bald verständlich war. Das 7 Cap. ward auch noch Chaldäisch hinzugefügt, vermuhtlich, weil es ein Commentar über das, was Cap. 2, 36 = 45. enthalten war, zu seyn schien.

Diese Chaldäische Stellung, wenn man sie von Seiten der Gemeinnützigkeit betrachtet, giebt vielmehr eine sehr günstige Vermuthung für diese historische Stücke. Man wirft sonst dem alten Text vor, daß sich darin ein so starker Partikularismus sehen lasse, und daß man von dem Gott Israels nicht finde, wie er sich auch andern benachbarten Völkern beweisen, und ihnen Gelegenheit zu seiner Erkenntnis und Verehrung gegeben habe. Dieses siehet man aber, in den gemeldeten Begebenheiten im Daniel, unter Nebucadnezar, Belsazar und Dario. Zugleich tritt die Bemerkung ein, daß diese so belehrende Geschichte unter der Direction der Vorsehung in der Chaldäischen Sprache zuerst geschrieben worden, darin sie den Chaldäern zur Verbesserung ihrer Religionsbegriffe von dem Gott Israels, als dem Gott der ganzen Welt, die heilsamsten Dienste leisten könnte.

Daß diese Sprache auch im Esra wechselt, hat seine andere Bewandnis, die man hieher nicht ziehen, noch zur Erklärung gebrauchen kann. Man bemerket bald, daß man in diesen Stücken durch die Chaldäische Sprache auch ihre Authenticität habe mehr beglaubigen wollen. Original und dessen Sprache hat darin stärkeres Ansehen.

## §. 9.

Es kann diesen Stücken auch daraus nicht das geringste von ihrer Glaubwürdigkeit entzogen werden, wenn man bey dieser und jener gemeldeten

Begebenheit keinen sonderlichen Grund siehet, warum sie vorgenommen worden, oder was dieselbe für uns Bemerkenswürdiges hätte.

In der Geschichte ist es freilich immer angenehm, wenn wir grosse, interessante Begebenheiten lesen. Allein es kann dieses nicht immer erwartet werden: denn wir haben eines Theils der Autoren Art zu denken und zu verfassen nicht unter unserer Aufsicht gehabt, und sie können daher viele kleine Sachen beliebet haben, die wir als unerheblich würden übergangen sehn; theils sind diese sogenannte kleine Sachen nicht immer so klein als man meynt, sondern haben auch ihre bestimmte Grösse. Sie setzen uns bisweilen solche Begebenheiten recht ins Licht. Sie tragen nicht wenig bey, die damaligen Zeiten und Menschen, nach ihrer Art zu denken und zu handeln uns vorzustellen. Kurz, sie machen uns die erzählte Sache viel anschaulicher, als wenn sie übergangen wären, und eine Geschichte ohne alle Mikrologie ist nur ein dürres Gerippe. Wie vielen ältern und neuern Geschichten könnte man solche Vorwürfe machen, daß unerhebliche Sachen darin erzählt wären? Zudem denken die Menschen darin nicht gleich, und was dem einen unwichtig scheint, kann dem andern gar wichtig vorkommen.

Wir wollen dieses nun gleich mit einem treffenden Exempel zeigen. Man frägt bey den Verkündigungen Daniels so wol überhaupt, als insonderheit bey denen im 2ten Capitel: Was hat die Welt —— was hatten selbst die Juden davon, wenn sie wußten, was nach den Zeiten in den nächsten Jahrhunderten sich zutragen würde? Besser das Zukünftige nicht gewußt, als sich dadurch in Bekümmerniß gesezt!

Freilich kann die Welt auch ohne diese Verkündigungen bestehen, und die Juden würden ohne dieselben haben bleiben können, und auf eine andere Art ihrem Schicksale entgegen geeilet seyn. Wenn nun aber davon nach gewissen Wegen der Providenz, sie seyn nun mittelbar, oder unmittelbar, einige Vorheranzeigen geschehen sind, um sie im Glauben, Geduld und Hofnung zu stärken, welche auf gewiße individuelle Umstände sich bezogen, wer kann dies verwerfen? Wer kann da fragen: was hat die Welt davon? — So frägt wol der Lyrische Dichter bey seinem Weine! aber der Geschichtforscher kann so nicht fragen. Der machet und wünschet sich die Geschichte nicht nach seinem Gefallen, sondern nimt sie, wie er sie antrift, und suchet in und aus ihr Aufklärung und Nutzbarkeit zu ziehen, und kann auch solche so wol in litterärischer als moralischer Art daraus ziehen.

## §. 10.

**Vor allen Dingen muß man ja nicht die alte Geschichte aus den neuern Zeiten, Sitten und Erfahrungen abmessen und bestimmen.**

So bekannt und so eingestanden dieses ist, so sehr wird doch dawider in so vielen Fällen der alten Geschichte peccirt, da nemlich, wo es nicht auf Verwerfung offenbarer Fabeln und Ungereimtheiten ankömmt. Und doch muß man, wo man nicht alle Geschichte umstossen will, den grossen Unterscheid der alten und neuen Welt erkennen. Wer würde jetzo, wie Mucius Scävola (Liv. lib. 2. c. 12.) seine Hand ins Feuer stecken, um dadurch wegen seiner und vieler andern Entschlossenheit den Feinden Schrecken einzujagen. Jezt würde man sich durch derglei-

chen nicht schrecken lassen, und den Mann etwa für wahnwitzig ansehen und in gute Verwahrung bringen. — Wer würde sich wie Zopyrus Nase und Ohren abschneiden, und so zum Feinde übergehen, um dadurch das Vertrauen der Feinde, endlich das Gouvernement zu bekommen, und denn seinem vorigen Könige die Stadt in die Hände zu spielen. Iustin. L. I. c. 10. Jezt würde dies keiner thun; kein König dergleichen haben wollen, und kein Ueberläufer ein Zutrauen in so hohem Grade, noch weniger solche Gewalt erlangen. Allenfals eine gute Versorgung im Hospitale oder einem solchen Institute möchte die ganze Belohnung abgeben. Und so in unzähligen Fällen.

Man kann also bey solchen Raisonements nicht besser thun, als wenn man einer bestrittenen Begebenheit zeiget, daß dergleichen im Aehnlichen mehrmals geschehen; oder wenn auch dergleichen nicht anzutreffen stünde, daß wenigstens diese Begebenheit sattsame historische Bezeugung für sich habe; und daher nicht aus neuen, sondern aus alten Zeiten, Sitten und Menschen nur müsse beurtheilet werden, und man ihr nach diesen Erwegungen die Glaubwürdigkeit nicht absprechen könne.

## §. 11.

Auch kann es diesen Stücken nicht schaden, keinen gegründeten Verdacht der Falschheit und Supposition erwecken, wenn wir darin Wunder erzählt finden, denn diese sind nicht schlechterdings ein Grund zur Verwerfung. — Wären darin Lehren anzutreffen, die einen spätern Ursprung haben sollten; so muß man erwegen: Ob diese Lehren

würklich von später Entstehung sind, und nicht ältere Data für sie ein günstiges Urtheil sprechen.

Auch diese Foderung hat nichts unstatthaftes. Ein historisches Stück, das nichts von Wunderbegebenheiten enthält, wird uns in gewissermassen willkommener seyn. Wir müssen aber doch gestehen, daß Wunder seyn und geschehen können, d. i. daß der höchste Regierer der Welt, durch seine Kraft, und nach einer ewigen Vorhersehung, könne in diese Welt Dinge einführen oder eintreten lassen, dabey der natürliche Lauf der Ursachen und Würkungen abgeändert wird, die Gesetze der Bewegung suspendirt oder anders dirigirt werden, und dadurch ein nicht-natürlicher Effect dargestellet wird. Da dieses nun was Geschehendes und Geschehenes betrift, so tritt denn die Frage ein: ob es geschehen sey? Und diese muß nach den Regeln des historischen Glaubens beantwortet werden. Wenn wir nun sehen: diese Begebenheiten sind von Leuten erzählt, die sie gar wol und richtig erkennen konnten; die Begebenheiten selbst sind zu laut und zu klar, als daß darin Betrug vorgehen mögen; die Interessenten hatten dabey nichts zu gewinnen, sondern eher im Fall der Unwahrheit alles zu verlieren, und es ist dabey nichts auf Aberglauben und Laster, sondern alles auf Wahrheit und Tugend gerichtet; auch die Erzählung selbst, so weit es in so alten Dingen nur immer geschehen mag, treu und unverändert auf uns gebracht worden — alsdenn können wir nach moralischer Evidenz diese Wunderbegebenheiten, wie in andern, so auch in diesen Stücken des Daniels annehmen, und zu fernerer Erkenntnis anwenden.

Folglich ist es viel zu strenge und voreilig geurtheilt, wenn man sagt: diese Geschichte Daniels sey besonders theils **mit ins kleine fallenden** theils **abendtheuerlichen Prodigien** vor andern apocryphischen Producten durchwebet, so daß man fast nichts davon verstehe. — Sie sey ein solches Gewebe **von Wundern**, als die historischen Ueberlieferungen der Rabbinen.

Und doch kömmt darin nichts von eigentlichen Wundern vor, als die Begebenheiten im 3. 5. und 6. Capitel. Man halte dagegen andere apocryphische Producte, nicht aus dem ersten Jahrhunderte, aus dem 4. Buch Esra, oder den Jüdischen Weisen, sondern nur aus denen, die der Zeit Daniels am nächsten sind, dem 2 Buch der Maccabäer und Buch Tobiä. Im ersten finden wir ein Feuer in eine Grube versteckt, und hernach in dickes Wasser verändert, und als man dieses aufs Holz gießet, zündet sich ein grosses Feuer an. Cap. 1, 19. 2c. Heliodorus wird von Gestalten zu Pferde und zu Fusse tödtlich behandelt. Cap. 3, 25. In der Luft werden Schlachten in aller Form vorgestellet. Cap. 5, 2. 3. Sind diese Erzählungen wol den Geschichten im Daniel ähnlich oder damit zu vergleichen?

Im Tobia wird dieser von einem verstellten Engel hin und her begleitet. Cap. 5, 6. u. f. mit dem Rauche vom Herzen eines Fisches böse Geister von Männern und Weibern vertrieben, daß sie nicht mehr schaden können. Und die Leber davon auf glüende Kohlen gelegt, vertreibt einen Teufel, der sonderlich in einer Brautkammer sein Werk hat, und Unglück anrichtet, V. 19. 20. und dieser vertriebene Geist wird darauf von Raphael gefangen, und gebunden in eine Egyptische Wüste versandt. Endlich entdeckt

sich

sich dieser Engel und nimmt einen sonderbaren Abschied. Cap. 12, 19. — Können wir damit wol die gedachten drey Begebenheiten in der Geschichte Daniels in eine würkliche Vergleichung stellen? Wie unähnlich würde dieselbe ausfallen? Sagt man nun, daß sie sich den apocryphischen Producten doch etwas näherten; so verdient dies noch genauer bestimmt zu werden, was dieses **Näher** sagen solle, und vielmehr kann mit Grunde umgekehrt urtheilen: die apocryphischen Erzählungen nähern sich dem Daniel, und sind Erzählungen, die man dem Daniel **nachgemacht, nachgedichtet** hat.

Von **Lehren** kommen in diesen Stücken nur meistens solche Dinge vor, die in die natürliche Erkenntnis Gottes einschlagen, und davon lesen wir würklich schöne und rührende Schilderungen, wie wir in der Folge bemerken werden. Von eigenthümlichen biblischen Lehren findet sich eben nichts, als nur aus dem Traume Nebucadnezars Cap. 4, 10. 14. will man dahin rechnen, daß ein **heiliger Wächter** vom Himmel herab fähret, und nachdem er seine Verkündigung gethan, noch sagt V. 14. Dieses ist im **Rath der Wächter** beschlossen, und im **Gespräche der Heiligen** berathschlaget. In diesen Worten meynt man das himmlische Synedrium der Rabbinen im vollen Lichte zu erblicken.

Allein es ist ja **ein Traum**, und dieser ist nicht geschickt, Lehren, wol aber besondere Instruktionen und Befehle zu ertheilen. Wenn nun die Fabulisten der folgenden Zeiten daraus Anlas genommen haben zu statuiren, daß ausser Gott noch mehrere Wesen in den menschlichen Angelegenheiten Urtheilsprüche fällen könnten; so ist dieses ein sehr unexegetischer Misbrauch; sie haben die Wahrheit vom

Traum

Traume nicht absondern können, und es ist eben so leicht, als wenn sie 1 Mos. 1, 26. für eine Berathschlagung Gottes mit den Engeln annehmen. So wenig Moses diese begünstigt; so wenig auch dieser Traum im Daniel das Conseil Permanent des Himmels.

Man meynt sonderlich, als wenn **die Engel ein pur babylonisches Product** seyn. Allein nicht zu gedenken, daß die Vernunft sehr starke Vermuthungsgründe für das Daseyn solcher unsichtbaren Naturen giebt; so kann diese Lehre zwar aus mancherley Betrachtungen auf dem babylonischen Boden gewachsen, aber auch ausgeartet seyn. Jedoch kann man nicht in Abrede seyn, daß lange vorher, ehe die Juden Babylon betreten, ihre heiligen Bücher solche Wesen einführen, die nicht zu der Classe der Menschen gehören, bey besondern Gelegenheiten auf dieser Erde sich sehen lassen, und besondere göttliche Aufträge auf eine besondere und mehr abstechende Art als durch ordinaire Menschen ausrichten sollen. 1 Mos. 16, 7-13. Einen Mann Gottes, einen Propheten so zu nennen, wäre für den simplen historischen Vortrag nicht. Noch entscheidender ist Cap. 22, 2. alwo ein Engel des HErrn **vom Himmel** ruft. Was Jacob Cap. 28, 11. siehet, sind Vorstellungen im Traume, und darauf wollen wir nichts bauen, so wie auch auf die Nachterscheinung Cap. 32, 25. Allein Cap. 48, 16. rühmet er einen Engel, der ihn von allem Uebel erlöset habe, und damit giebt er zu verstehen, daß ihm ein anderweitiger als blos menschlicher Helfer sehr oft zur Seite gestanden, oder Hülfe befördert hätte. **Mosi** offenbahret sich ein Engel des HErrn in dem Gesichte des feurigen Busches und aus demselben redend, Cap. 3, 2. 2c. und

wenn

wenn der Engel, der bey dem Durchgange durch das rothe Meer vorkömmt Cap. 14, 19. von der Cap. 13, 21. gemeldeten Gegenwart des HErrn soll verstanden werden, wie jedoch nicht füglich geschehen kann; so wird doch besonders ein Engel des HErrn in vorzüglichem Verstande erwehnet, der unter den Israeliten einige Proben seiner Gegenwart ablegen sollte, 2 Mos. 23, 20. 21. und den man doch nach allen Spuhren der Mosaischen Geschichte zu keinem blossen Menschen; auch zu keiner blos poetischen Fiction machen kann. Josua 1, 13-15. kann nach allem Anschein auch nirgends anders hingebracht werden, nur ist die Erzählung abgebrochen, und mit keinem besondern Auftrag begleitet. Richt. 2, 1. möchte zwar besser einen Propheten als einen Engel des HErrn kleiden. Aber Cap. 13. vermag ich nicht anders als von einem Engel höherer Art zu verstehen, V. 3. 4. ob ihn gleich das Weib einen Mann Gottes nennet. Denn da er wiederkommt und seinen Antrag wiederhohlet, auch ein Opfer anordnet; so fähret er darauf vor den Augen dieser Leute sichtbarlich mit der Flamme in die Höhe. Man müste dieses entweder zur Mythologie und ausgeschmückten Erzählung machen, und so untergräbt man die Geschichtliche Abfassung dieser Zeiten; — oder es erhellet daraus, daß ein anderes in der Gestalt eines göttlichen Mannes erschienenes Wesen sich da eingefunden, aber sich wieder von der Erde erhoben habe.

Wir führen dieses nur an, um zu zeigen: **daß die Lehre von den Engeln allerdings viel älter sey, als die babylonische Gefangenschaft,** sollten auch eine oder ein paar Stellen von den angeführten noch ausfallen. Wenn sich nun die Babylonischen

nischen Ideen damit paaren; wenn die Juden diese alda gefunden, auch wol obschon auf keine glückliche Weise bereichert haben; so thut dieses keinem von beiden Vortheil noch Schaden. —— Es kann aber dieses Datum von Engeln und himmlischen Rath, zumahl aus einem Traume, nicht dahin angewendet werden, diese historische Stücke des Daniels zu bestreiten, und ihnen einen rabbinischen Geist, oder Denkungsart, und hieraus weiter — Unverstand und Falschheit beyzumessen. In wie fern die Engel-Erzählungen aus den Weissagungen Daniels sich an dieses Stück Cap. 4. mit anschliessen, können wir vorjezo bey Seite setzen, und sie haben hiemit in der That keinen eigentlichen Zusammenhang.

§. 12.

Eben daraus ergiebt sich zulezt noch dieses: daß wenn einige wenige bildliche Vorstellungen darin vorkommen, solche nicht zum Beweise gegen die historische Treue und Richtigkeit dürfen angewendet werden.

Dies erhellet leicht, und die Billigkeit erfodert alsdann, daß solche poetische Ausdrücke entweder auf ihren eigentlichen Gegenstand reducirt, oder nur als Auszierungen, und Unterstücke zum Ganzen angesehen werden.

Dergleichen ist das Herabfahren des heiligen Wächters, sein Rufen mit lauter Stimme, wie auch die Schilderung des Baums. Cap. 4, 8. 11. Ingleichen Cap. 2, 44. die Beschreibung des neuen Reichs. Gleichwol möchte man auch wol solche Vorstellungen zum Nachtheile dieser historischen Stücke anwenden wollen, wie man solches nicht selten bey den weissagenden Stücken thut. Denn da urgirt man

z. E. die National-Engel, da einer für das Persische Reich stehet; ein anderer aber, Michael; sich des Volks Israel annimmt. Cap. 10, 13. 20. 12, 1. Allein mir scheinen dieses nur poetische Schilderungen zu seyn. Weil man sie aber nicht verstanden, noch ihren poetischen Geist eingesehen; so hat man in den folgenden Zeiten diese Figurationen für Würklichkeiten angenommen, sich Schutzgeister der Länder und denn weiter der Städte, ja eines jeden Menschen eingebildet; und wie es zu gehen pflegt, wenn einmal die Grenzen der vernünftigen Vorstellung überschritten sind, vieles ins Gelag davon geschwatzet. Es sind eben solche Vorstellungen Zach. 3, 2. anzutreffen, wo die Sache in einem andern Bilde stehet. Der Prophet siehet den Hohenpriester Josua und den Satan, oder was es für ein Feind seyn mag, als seinen Gegner. Ein anderer Engel versichert den Josua der göttlichen Huld und Unterstützung, und eben dieser Engel wiederholet ihm dieses, als der Prophet ein Gesicht von zween Oelbäumen siehet. Wie nun dieses alles bildliche Vorstellungen sind, und keine äussere Realität an sich haben; so hätte man dieses bedenken, und nicht den Weissagungen daraus einen nachtheiligen Anstrich geben sollen. Die symbolische Theologie giebt kein eigentliches Argument, haben schon die alten Theologen gesagt.

Dessen hat man sich auch hier bey diesen **historischen Stücken** zu erinnern, und sie nicht aus solchen Sachen anzugreifen. Denn solche Dinge betreffen etwas, das ausser der Historie lieget, etwas poetisches und figurirtes, das nur **mit angeführt** wird.

§. 13.

§. 13.

Nach diesen vorläufigen Untersuchungen treten wir diesen Stücken näher, und da entstehet die wichtige Frage: **von wem rühren sie her?** Eben dadurch frägt man zugleich nach ihrer Zeit und Entstehung. — Sind sie vom Daniel selbst, oder von einem andern, der mit ihm zugleich oder bald hernach, oder späterhin, etwa zu Esra und Nehemia Zeiten gelebet hat? **Wichtige** Gründe erscheinen eben nicht, sie dem Daniel abzusprechen. Er, der so gut chaldäisch als hebräisch schreiben konnte, hatte daher Grund genug, zum Besten seiner Chaldäischen Freunde oder Bekannten diese einzelne Stücke, die von verschiedenen Datis und Regenten sind, abzufassen, und er mag dieses zu seinem besondern Gebrauche gethan haben, ohne daß er sie eigentlich ins Publicum bringen wollen. Der Gegengrund will wenigstens nichts erhärten, daß er von sich immer in der dritten Person rede. Denn dieses ist mehrmals geschehen, und sonderlich Cäsars Commentarii vom Gallischen Kriege geben davon ein merkwürdiges Exempel. So meynet auch Plutarchus von dem Xenophon *), er habe seine Feldzüge selbst beschrieben; allein diese Arbeit einem Syrakusaner Themistogenes beigelegt, damit es auf die Art, als von einem Fremden gesagt, desto eher Glauben finden möchte. Dies hätte auch Daniel können thun. Wenn er aber auch würklich in der ersten Person geredet hätte, wie leicht hätte ein anderer dieses so stellen können; und wie leicht ließe sich dieses gebrauchen, diese Stücke anzufechten, und der Unächtheit zu beschuldigen?

Die

---

*) *in tract. bellone an pace clariores fuerint Athenienses* T. 2, op. p. 345. ab init. Θεμιστογενη --- δοξην χαριζομενος.

Die in diesen Stücken befindliche Hebräische Sprache Cap. 1 bis 2, 4. giebt auch keine Entscheidung, und ist so wol dem Zeitalter Daniels, als selbst den Zeiten Esra gemäs, d. i. aus der ehernen Zeit dieser Sprache, wenn ich mich so ausdrücken darf.

Eben so wenig kann es einen befremden, wenn in diesen Stücken bisweilen mit Lobe von Daniel geredet wird. Denn darin sind wol theils die Alten nicht so scrupelhaft gewesen; theils sind es nur Anführungen aus anderm Munde, und nicht von ihm selbst kommend, oder doch so beschaffen, daß sie eben nichts übertriebenes besagen. Cap. 2, 47. 48. 4, 5. 6. 5, 11. 12. 14. 6, 3.

Sollte man aber doch allerley Bedenken finden, diese Stücke dem Daniel selbst beizulegen; so ist dabey nichts verfängliches, einen andern Verfasser anzunehmen, und wir wären fast selbst geneigt zu denken, daß die **Materialien** wol von Daniel wären, und daß er das vornehmste davon aufgezeichnet habe; die Form aber und die Abfassung, (denn ein jedes hat man besonders anzusehen) sey von einem andern.

Ja, wenn man auch zugäbe, daß ein späterer Autor von Esra Zeiten der Concipient wäre; so kann man doch die Glaubwürdigkeit daraus nicht anfechten, noch schliessen: von einem so berühmten Manne, wie Daniel, seyn **allerhand Erzählungen** umher gegangen, und aus diesen seyn diese ersten Sechs Capitel entstanden. Vielmehr kann man mit mehrern Grunde urtheilen: von einem so berühmten Manne hat man schon zu seinen Zeiten, oder doch bald hernach, wie noch alles in frischem Andenken war, die erheblichsten Facta gesammlet und beschrieben; daraus sind diese Beyträge zu seiner Geschichte

 ent-

entstanden, und demnächst als eine **Einleitung** oder **Vorbereitung zu seinen Weissagungen** solchen vorgesetzet worden.

Im übrigen aber ist es an dem, und zeiget der Augenschein, **daß mehr als eine Recension von diesen Stücken vorhanden sey.** Die Griechischen Uebersetzungen, die davon da sind, gehen von dem Chaldäischen Texte nicht selten ab, indem sie bisweilen zusammenziehen, bisweilen ausdehnen und Zusätze haben, sowol die vom Theodotion, die sonst den 70. inserirt war, als auch die eigentliche 70, die man 1771. zu Rom aus einem Codice Christiano edirt, und darauf auch in Götingen gedruckt hat. Sonderlich an dem dritten Cap. hat man viel Ueberwiz bewiesen; erst die drey Männer hängend vorgestellt, davon der Chaldäische Text nichts sagt. Und weil sie sollten gesungen haben; so muste auch ihnen ein Gesang supponirt werden, der denn nicht allein einzeln coursirt hat, sondern auch, um nach damaliger Art alles, — taugliches und untaugliches, beysammen zu haben, von einigen mit hineingesezt worden. Wir haben aber nicht nöthig, dieses weiter vorzulegen: denn bey der Erwegung der Stücke selbst können wir es füglich mit beybringen, wenn es erheblich ist, oder etwas erläutert.

## §. 14.

Die Schwierigkeiten, oder Einwürfe, die man aus diesen Acten selbst hernehmen will, um sie daraus so wol der Neuheit, als auch der Falschheit und Erdichtung zu beschuldigen, sind nun freilich von mehrerer Wichtigkeit; ja sie würden entscheidend seyn, wenn es sich damit völlig so verhielte. Es treffen dieselben aber nicht alle Stücke in gleicher Art,

sondern

sondern die vornehmsten nur das 3. Cap. und wir haben schon gesagt, wie solches auch der Augenschein lehret: **daß sie nicht nothwendig zusammen gehören, noch von einander dependiren**, so, daß wenn dieses eine auch würklich der Unrichtigkeit überführt wäre, die andern zugleich damit über den Haufen geworfen wären, sondern ein jedes wird für sich und aus sich, ohne Rücksicht auf die übrigen, erwogen, betrachtet und beurtheilet werden.

Wir werden also diese Schwierigkeiten, die nicht von einerley Art sind, — einige philosophisch, andere theologisch, wieder andere kritisch, — lieber so erwegen, **wie sie bey jedem Capitel eintreten und vorgebracht werden.** Von einem jeden wollen wir eine zusammengezogene Uebersicht geben, und denn fragen: **Was wird nun daran erinnert?** Dies wollen wir denn in eine unpartheyische Ueberlegung nehmen, und nicht rechtfertigen, was nicht zu rechtfertigen stehet; aber auch nicht verwerfen, wovon sich noch Grund und Erläuterung geben läßt. So werden die Materien nicht durch einander geworfen, sondern man wird bey jedem Stücke erwegen, was ihm allein und ausser allem angegebenen Zusammenhang zukömmt, und hiernach wird man denn ein jedem Stücke angemessenes Urtheil abfassen können.

## Die erste Acte, oder das 1. Cap.

### §. 15.

Wir lesen hier den Ueberzug, den Nebucadnezar im dritten Jahr des Königes Jojakim ins Reich Juda that. Dieser aber accordirte mit ihn, und fand ihn mit Kostbarkeiten selbst aus dem Tempel ab, die

der Sieger zum Andenken in seinem Hoftempel aufstellen ließ. Die Differenz in der Angabe der Jahre, die sich zwischen dieser Stelle und Jerem. 25, 1. findet, ist von keiner Erheblichkeit, und nur um eins verschieden; dergleichen man in chronologischen Dingen nach verschiedenen Berechnungen nicht selten antrift.

Nebukadnezar befahl nun seinen obersten Kämmerer, Knaben aus der Königlichen und andern angesehenen Familien mit zu führen, die schön und wol gewachsen wären, und dabey guten natürlichen Verstand und Fähigkeit hätten, die dortige Sprache und Wissenschaften zu lernen, und dem Könige aufzuwarten. Wie nun die Morgenländischen Könige in dergleichen Dingen viel suchten; so verordnete dieser König, daß diese Jünglinge, unter welchen Daniel, Hananja, Misael und Asarja waren, — welche als chaldäische Hofknaben, die chaldäischen Nahmen Belsazer, Sadrach, Mesach und Abednego bekamen, V. 6. 7. — sollten auf das beste gepfleget werden, und drey Jahr lang von der Könglichen Tafel Speise und Wein haben. Daniel war aber nach dem Mosaischen Gesetz besonders gewissenhaft, und *) aus Besorgnis, daß diese Speisen vorher möchten den Göttern auf eine gewisse Art geheiliget seyn, wollte er sich nicht damit verunreinigen, sondern verbath dieses bey dem obersten Kämmerer. Dieser befürchtete, daß sie bey gewöhnlicher Kost von Früchten und beym Wassertrinken würden elend werden, nicht zunehmen, und das feine, schöne Aussehen, welches der König liebte, nicht an sich haben; ihn daher, wenn

*) Diesen sehr wahrscheinlichen Gedanken hat hiebey *Theodoret.* in Dan. 1. T. 2. op. ed. Halens. p. 1071.

wenn man dies so fånde, der Versåumnis beschuldigen, und gar dadurch um sein Leben helfen wůrden. Denn mit solchen Strafen waren die Orientalischen Könige um jeder geringen Sache willen gleich fertig. Daniel wandte sich daher an den Unteraufseher Melzar, und bath ihn: er möchte unbesorgt ihnen eine Zeitlang, nur von 10 Tagen, Speisen von Frůchten und Wasser zum Trank erlauben; er wůrde sehen, daß sie sich dabey besser befånden und besser zunehmen wůrden als jezt; widrigenfalls wollten sie sich die vorgeschriebene Diåt gern gefallen lassen. Dies fand sich durch die Probe bestätiget, und sie wurden daher bey ihrer gewohnten Kost und Trank gelassen.

Folglich nahmen sie dabey in Wissenschaften und Fertigkeiten zu und Daniel attendirte sonderlich auf Gesichte und Tråume. Der gute Fortgang den sie darin machten, wird nach Orientalischer Art als eine Gabe Gottes beschrieben. Nach dieser verlaufenen Zeit wurden sie dem Könige pråsentiret; sie wurden seine nåchsten Diener, und der König fand sie in allen Dingen viel offener und klůger (mehr sagt das 10mal nicht) als alle Sophisten und Philosophen seines Landes (ἐπαοιδοι και μαγοι, Natur u. Sternkundige, so erklåren es die beiden Griechischen Versionen) mit ihrer gelehrten Pedanterey.

Zulezt wird noch, ohne Zweifel aus einem Zusaß nach seinen Zeiten, gemeldet, daß Daniel bis in das erste Jahr des Königes Darius gelebt habe.

§. 16.

Hier haben wir also eine ganz natürliche und zusammenhangende Geschichte vernommen, dabey gar keine Zweifel aufstossen. Wir wollen indessen uns umsehen: ob etwa sonst gegen dieselbe Bedenklichkeiten eintreten.

Man findet erstlich etliche kritische **aus fremden Wörtern**. Dergleichen ist V. 3. פרתמים Vornehme. Dies vergleichet man mit dem Griechischen προτιμοι. Allein gewis wenig Aehnliches, als etwa im Laut. Die alte Version behält es lieber und sagt Φορτομμιν, die Chis. ἐπιλεκτοι. Eben die Bewandnis hat es mit פתבג V. 8. Hierin will man ποτιβαζις eine Art Orientalischen Brodts erblicken, wovon Athenaeus Dipnos. L. XI. p. m. 503. (ed. Casaub. 1597) meldet. Dies ist nun noch viel unähnlicher, und die ganze Rede zeiget, daß es keine besondere Speise seyn könne. Daher es auch beide Versionen durch **Tisch**, **Essen**, ausdrücken. Zudem können sich in der Periode Daniels füglich schon einige fremde Wörter in die Hebräische Sprache eingeschlichen haben, wie solches auch bey andern Sprachen zu bemerken stehet. Solche Ableitungen aus ähnlichen Tönen sind äusserst unsicher, da sie bey sehr ungleichen Fällen existiren, und geben keinen gegründeten Beweis. Was würde man denken, wenn man das deutsche Wort Schöppen von Schofetim **Richter** ableiten wollte? ohnerachtet Klang und Sache so ähnlich sind.

Eben so wenig kann dies hier etwas erweisen, wenigstens kann man daraus kein junges Alter erhärten, weil man nicht weiß, ob solche Wörter von der ersten oder zweiten Hand herrühren.

Noch

Noch will man darin ein kleinfügiges Wunder finden, daß Daniel und seine Freunde von blossen Zugemüse fetter als von köstlichen Speisen geworden seyn. — Allein dieser Einwurf will sogar nichts sagen. Man weiß ja, daß es beym Zunehmen und Fettwerden nicht auf die Schönheit und Delicatesse der Speisen ankömmt, wie man an den Leuten auf dem Lande wahrnimmt; sondern auf die Gemüthsart, mit der man sie nimmt, und nach welcher, wie Salomo sagt, ein Gerichte Kraut mit Liebe besser ist, und daher auch besser bekömmt, als ein gemästeter Ochse bey dem Hasse, oder einem beständig unruhigen und verwirrten Gemüthe. Wenn nun auch diese Leute die Königlichen Speisen und Getränke nicht anders als mit äusserstem Unwillen, Eckel und Verdruß nahmen, sich daher wol kaum halb satt daran assen, wie natürlich muste es seyn, daß sie davon mager und elend wurden, und daß sie hernach, wie sie die gewohnten schlechtern Speisen genug bekamen und mit freudigem Muthe assen, an Gesundheit, Farbe und Wachsthum von Tage zu Tage zunahmen. Der so mäßig erzogene Cyrus fand am Hofe seines Großvaters Astyages gar keinen Gefallen an den vielen Gerichten, und fragte: wozu doch diese sollten? **sie könnten viel näher zukommen und satt werden**, *) und theilte daher diese Gerichte unter die Leute seines Großvaters aus. Auf ähnliche Art verhielt sich Daniel samt seinen Freunden, zumahl da sie auch dadurch eines nagenden Gewissenskummers sich entledigten.



*) *Xenophon Cyropaed.* L. I. p. 9. πολυ ἁπλȣςερα etc. Via multo simplicior apud nos et rectior est ad satietatem, quam apud vos.

# Die zweyte Acte, oder Cap. 2.

§. 17.

Wir sehen die Verschiedenheit dieses Stückes von dem vorhergehenden, gleich aus dem Anfang, da nicht nach Jahren der Jüdischen Könige gezählet wird, sondern nach Reichsjahren des Königes Nebucadnezars — ohne Zweifel aber in Rücksicht auf seine erlangte Oberherrschaft über Juda, und nicht nach dem Antritt der Regierung selbst.

In diesem andern Jahre seines Reichs hatte Nebucadnezar einen Traum, der ihn erschreckte, und blos die Empfindung des vom Traum gehabten Schreckens blieb bey ihm; der Inhalt des Traums selbst war ihm verschwunden und entfallen. Er ließ daher alle Sternseher, Weisen und Naturkündiger (nicht Zauberer, sondern nur solche, welche die Natur tief einsehen wollten) vor sich kommen. Er zeigte ihnen nun diese Begegnis überhaupt an und verlangte, den gehabten Traum von ihnen zu vernehmen. V. 2. 3. Denn er stellte sich vor, daß sie nicht allein von den erzählten Träumen könnten Deutungen geben; sondern daß sie auch die menschliche Seele so innig kenneten, daß sie den entwischten Traum gleichsam wieder heraus studiren und sagen könnten.

Das Folgende ist nun in Chaldäischer Sprache abgefaßt, weil es so wol für die Juden, die damals schon sich daran gewöhnten, als auch für die Chaldäer selbst, deren grossen König es betraf, hierin am brauchbarsten gestellet wurde. §. 13.

Die

Die Chaldäischen Weisen entschuldigen sich, daß sie diese Foderung nicht erfüllen könnten; erbieten sich aber zur Deutung des Traums, so bald sie denselben höreten. Allein der König, der nach Art der Morgenländischen Despoten nicht viel Raison annimmt, verlanget; sie sollten ihm so wol den Traum anzeigen, als auch hernach deuten. Sonst würde über sie und ihre Häuser eine harte Vertilgung ergehen: wenn sie aber sein Verlangen nach Wunsch erfülleten, sollten sie Geschenke und grosse Ehre bekommen. V. 6. 7. Bey ihrem abermaligen Bekenntnis des Unvermögens dringet der König wieder so hart in sie, und beschuldiget sie der Lügen und Verstellung, verlangt vielmehr die Anzeige des Traums und seine Deutung als überzeugende Beweise ihrer Wissenschaft: dann nur würden sie eine wahre Deutung geben können, wenn sie auch den Traum herbey rufen und anzeigen könnten. Die Chaldäer erwiedern: die Foderung sey zu hart und übertrieben, kein Monarch auf Erden fodere dieses von seinen Weisen; niemand könne auch dieses leisten, als die Götter, d. i. die Untergötter, Mittelgötter (ἄγγελος τις C. Chis.) die nicht bey den Menschen wohnten.

Die Orientalischen Monarchen aber meynten, sie müsten alles durchsetzen, und da die Chaldäischen Weisen dies nicht befolgen konnten; so ward der König ergrimmt, und befahl, daß alle diese Weisen, selbst Daniel und seine Freunde nicht ausgenommen, sollten umgebracht werden. Daniel erfährt diesen harten Ausspruch von dem Arioch dem der König die Ausführung dieses Befehls aufgetragen. Er bittet dieses noch aufzuschieben; er hoffe der Forderung des Königes ein Genüge zu thun. Daniel nebst seinen

Freunden versamleten sich also, Gott zu bitten, daß er ihnen diese verborgene Sache offenbaren möchte. Dieses geschah in einem Gesichte des Nachts. Er lobte Gott dafür von Herzen, wie man V. 20-23. lieset, meldete sich bey dem Arioch, ersuchte diesen, ihn bey dem König nahmhaft zu machen und einzuführen. Dieser that es, und Daniel ward so fort dem Könige präsentiret. Er gestehet selbst, daß diese Forderung des Königes durch keine menschliche Kräfte und Geschicklichkeit könne geleistet werden. Gott nur könne solche ganz verborgene, ja den menschlichen Gedanken ganz entfallene Dinge offenbahren, und dieser habe dem Könige in dem Traume die Schicksale der zukünftigen Zeiten angezeiget. Folglich will auch Daniel **nicht sich die Ehre der Entdeckung, sondern Gott zugeschrieben wissen.** Daniel zeiget nun, auf was für Art die Entstehung dieses Traums (nach psychologischen Gründen) ergangen. Du König dachtest auf deinem Bette, wie es doch hernach oder nach deinem Tode gehen würde. V. 29. Solche Betrachtungen konnten freilich den Traum generiren: es konnte an demselben die Natur und die individuelle Seelenbeschaffenheit des Königes vielen Antheil haben; und dennoch konnte Gott auch nach diesem Ergang, mit Recht als der, so dem Könige das künftige anzeigen wollte, angesehen werden.

## §. 18.

Den Traum selbst wollen wir zu desto leichterer Uebersicht hersetzen. V. 31-35. Siehe ein sehr grosses und hohes Bild stand gegen dich, das war schrecklich anzusehen. Desselben Bildes Haupt war von feinem Golde; seine Brust und Arme waren von Silber; sein Bauch und Lenden waren Erz;

seine Schenkel waren von Erz; seine Füsse waren eines theils Eisen, und eines theils Thon. Solches sahest du, bis daß ein Stein ohne Hände herab gerissen ward, der schlug das Bild an seine Füsse, die Eisen und Thon waren, und zermalmete es. Da wurden mit einander zermalmet das Eisen, Thon, Erz, Silber und Gold, und wurden wie Spreu auf der Sommertenne, und der Wind verwehete sie, daß man sie nirgend mehr finden konnte. **Der Stein aber, der das Bild schlug, ward ein grosser Berg, daß er die ganze Welt erfüllete.**

Diesen Traum müssen wir nun als Traum ansehen, und folglich nicht alles darin zu genau und regelmäßig nehmen, als ob alle Stücke sich einander so parallel seyn müsten, noch die Deutung gar zu scharf darauf anpassen. V. 37. 38. Der König Nebucadnezar ist demnach das güldene Haupt, ein König aller Könige, oder der vorzüglichste unter allen damaligen, da ihm Gott ein mächtiges und sehr ansehnliches Reich verliehen. Dies wird nun in orientalisch-poetischer Art V. 38. ausgesprochen: alles, da Leute wohnen, Thiere auf dem Felde und Vögel unter dem Himmel sind in deine Hände und Gewalt gegeben. Die Restrictionen und in was für Art dieses zu verstehen sey, fasset man leicht. Es heißt im Ganzen so viel: du hast das mächtigste und ausgebreiteste Reich.

Man erkennet daraus leicht, daß dabey nicht allein auf den König und seine Regierung gesehen werde, sondern auf sein Reich und dessen Bestand. Das Reich in seinen Nachkommen konnte Nebucadnezar gar füglich hoffen; aber seine Frage und Bekümmernis war: wird mein Reich wol immer oder doch wenigstens sehr lange in solchem Flor und Ansehen

sehen bleiben, oder wird es von einem auswärtigen verschlungen und verändert werden? Dies zeiget also daß wir den Daniel in den folgenden Reden und Erklärungen nicht von einzelnen Königspersonen und Nachfolgern des Nebucadnezars, sondern von Reichen und deren Revolutionen zu verstehen haben. Man kann freilich das Königreich auch von einem Könige verstehen, da sich kein eigentlicher König ohne Reich gedenken läßt; allein hier ist diese Bedeutung der Sache nicht angemessen, und sonderlich wird V. 41. ein **zertheiltes Königreich**, V. 42. ein starkes, ein schwaches Reich gemeldet, und dadurch deutlich bestimmt, daß es nicht auf vorübergehende Regenten, sondern auf währende Reiche und deren Verfassung abgezielt sey, die demnach auf einander folgen würden.

Das **andere Königreich** werde von ihm auskommen oder hervorgehen V. 39. Dies zeigt aber keinen natürlichen Ursprung an, und nötiget uns nicht, es von einem Sohne zu verstehen, weil מנך **aus dir** gesagt werde. Die beiden Griechischen Versionen geben es, **Geringer** ἐλαττων σε, ἡττων σον. Vielmehr eine solche Abkunft **aus dir** wird gemeint, es wird aus Dir oder aus deinem Reiche seinen Bestand und Stärke nehmen. Und dies ist an dem Persischen Reiche, da es die Länder des Nebucadnezars meistens an sich gebracht, sattsam zu ersehen. Namentlich konnte dieses Daniel nicht angeben; schwerlich ist es ihm auch namentlich eröfnet und vorgestellt worden; sondern er sahe im Geiste, nach dem Modell des Traums, ein Reich nach dem andern ablaufen.

Das **dritte Königreich** werde ehern seyn, und über alle Lande herrschen, d. i. sehr stark und weit ausgebreitet seyn. Beide Eigenschaften führen ganz

ganz natürlich auf das Reich des Alexanders. Dies bestand zwar nur in einer Person. Dadurch wird aber die Aenlichkeit oder der Zuschnitt nicht geändert. Denn Alexanders Absicht ging doch gewiß dahin, daß dieses Reich seine Dauer und Fortgang in seinen Nachkommen haben sollte, und daher sagte er auch auf seinem Sterbebette, sie sollten **dem Würdigsten** nach ihm das Reich geben.

Das **vierte Reich**, das aus verschiedenen Materien vermischt war zum Theile, würde zwar die Eigenschaften des Eisens im Zerstören und zum Zerschlagen an sich haben, aber auch in gewisser Maasse Thon mit sich führen, d. i. auch seine schwache Seite führen. Es werde daher ein zertheiltes Königreich seyn, d. i. nicht unter einem Haupte und Regenten stehen. Daraus siehet man wieder, daß nicht von Königlichen Successoren, sondern von succeßiven Reichen die Rede sey. Denn man würde zwischen beyden durch allerley politische und eheliche Verbindungen eine Vereinigung suchen; (sie musten also nicht innerlich sondern **von aussen** verschieden seyn;) allein sie würden so wenig vest halten, als Thon und Eisen eine veste Masse geben könnten, — doch von einander separirt bleiben. Hier siehet man nun der Geschichte die Reiche der Nachfolger des Alexanders in Asien und Egypten, die mehr Schwäche, als Stärke oder Art des Eisens V. 41. an sich hatten, und in denen verschiedene mislungene Verbindungen vorkommen.

Nun folgt der **grosse Stein**, der ohne Hände abgerissen wird, Eisen, Erz, Thon, Silber und Gold zermalmet, verdünnet und zu Grunde richtet. Dies werde eine von Gott besonders begünstigte Regierung und von sehr langer Dauer seyn, die alle vor-

vorerwehnte Königreiche zerstören werde. Darin erblicken wir nun die Römische Regierung ganz klar, wie sie, so wol in den lezten Consuls, als in den ersten Kaisern ihre Höhe erreichet hatte, und den besten Theil der Erde sich unterworfen. Man muß sich nur durch die Ausdrücke nicht verleiten lassen, sie so genau buchstäblich und nicht in Orientalischen Geschmack anzunehmen. V. 44. **Gott vom Himmel** wird ein Königreich aufrichten, d. h. durch besondere Regierung Gottes und nach dem Lauf seiner Vorsehung wird dieses mächtige Reich entstehen und empor kommen. **In den Tagen**, in der Zeit, da die zertheilten Reiche solche Abwechselungen haben würden. Dies stimmt mit der Geschichte überein: denn unter der Zeit stieg und vergrösserte sich das Römische Reich. Dies solle nun nicht verstöret werden, es **werde ewig bleiben und auf kein ander Volk kommen.** Dies alles sind nur vergleichungsweise gesagte Dinge. Das **Olam, Olanim**, zeiget in beyden Sprachen sehr oft nur was Langes, sehr lange daurendes, auch wol nur lange gewünschtes an. So lesen wir in diesen Stücken: der König lebe **ewiglich**, d. i. nach unserm Ausdruck, auf die längsten Jahre. Cap. 2, 4. 3, 9. 5, 10. 6, 6.

So wird auch hier dadurch nur die längste Dauer und Vestigkeit beschrieben, die dem Römischen Reiche allerdings vor jenen obigen ganz richtig zustehet, und wenn diese Ausdrücke so berichtiget sind, ihm nicht können abgesprochen werden.

Man fehlet also sehr, wenn man hier **ein tausendjähriges Reich in Jüdischem Sinne** erblicken und finden will. Dergleichen konnte hier Daniel gar nicht nach Beschaffenheit der Sache und des Gegenstandes beschreiben, da er nur nach der Reihe in

dem Traume beschrieb, wie ein weltliches Reich über das andere die Oberhand gewinnen würde, und konte er dabey nicht auf ein, wo nicht ganz, doch meistentheils geistliches Reich sehen. Die Differenz zeiget sich auch ganz deutlich in den Bildern. Denn hier erklärt er ein neues und wichtiges Reich an dem abgerissenen Stein, und die andern von menschlichen Theilen an der Bildsäule. In den Weissagungen beschreibt er die Reiche unter den Bildern fürchterlicher Thiere, und der von ihnen geschehenen Unternehmungen, der Hörner, des Stossens u. dgl. Cap. 7. 8. Im 10. und 11. Cap. wieder auf eine andere Art durch einen von ihm gesehenen Mann und dessen Reden, der ihn mit weniger bildlichen Vorstellungen von den zukünftigen Dingen belehret.

Sollte er im Folgenden, in seinen eigentlichen Weissagungen ein solches Reich zu sagen scheinen; so gehört dieses nicht in das andere Capitel. Man hat sich aber auch bey jenen sehr vorzusehen, daß man die Ausdrücke nicht über Gebühr deutet, und nicht dasjenige selbst in die Ideen Daniels setzet, was die Spätern aus Unverstand und Misdeutung daraus geschöpft haben. Allein der Misbrauch der spätern Zeiten muß nie zum Maßstabe oder zur Eröfnung der Erklärung angewendet werden. Dies ist wider alle hermeneutische Billigkeit, und thut man auch in andern Fällen nicht, wenn man findet, daß prophetische Ausdrücke hie und da übertrieben genommen sind. Diese Cautel ist daher auch bey dieser **Traumdeutung** Daniels sehr zu beobachten.

Obiges nun war nach Daniels Versicherung der Traum und seine Deutung: der König sollte erfahren, wie es hernach gehen, oder was für Regierungsveränderungen sich zutragen würden.

Hierauf

Hierauf lesen wir sey der König vor Daniel nie-dergefallen, und habe vor ihm angebethet; nicht seine Person, sondern den Gott Daniels; denn diesem hatte Daniel schon vorher die ganze Entdeckung zugeschrieben: und allem Antheil daran entsagt. Diesem Gott ließ er daher Speißopfer und Räuchwerk thun. Wir erkennen auch diese Meynung des Königes aus seinen darauf folgenden Worten: es ist kein Zweifel, euer Gott ist ein Gott aller Götter und ein Herr über alle Könige, der da kann verborgene Dinge offenbahren, und daher hast du auch dies verborgene Ding können kund thun. V. 47. Folglich war dieses alles auf den offenbahrenden Gott und nicht auf desselben Bothen abgesehen.

Indessen war er doch dem Daniel für seine Bemühung gar erkenntlich, gab ihm ansehnliche und viele Geschenke, machte ihn zum Fürsten oder Gouverneur über die Landschaft Babel. Hieraus aber folgt nun nicht, daß Daniel alle geheime Weisheit der Babylonier, selbst die abergläubische erlernet und darin präsidirt habe. Denn wie oft geschieht es, daß eine angesehene Person über ein Collegium gesezt wird, ohne daß er die Wissenschaft dieses Collegii vollständig wisse. So kann z. E. einer Präsident im Consistorio seyn, ohne daß er deswegen ein eigentlicher Theologe wäre. Dabey bath nun Daniel V. 49. daß man ihm seine drey Freunde, Sadrach, Mesach und Abednego zu Gehülfen geben möchte, weil er sich auf deren Treue und Rechtschaffenheit verlassen konnte; er aber blieb bey dem Könige, nemlich natürlicher Weise die meiste Zeit, wenn ihn nicht seine Geschäfte nothwendig anders wohin riefen.

§. 19.

§. 19.

Wir haben hiemit eine Begebenheit vernommen, die gar nichts Anstößiges und Befremdliches in sich hat, den besondern Traum ausgenommen. Daß aber in der menschlichen Seele Träume entstehen können, die sich auch in die Zukunft erstrecken; daß Gott, oder wenn man lieber will, eine andere Intelligenz, darin concurriren, und mehr als blosse Natur thut, hinein legen können, kann man wol nicht bezweifeln, ob man gleich, wie in tausend andern Fällen, den innern Modum nicht bis auf das Lezte einsiehet.

Wir wollen nun hören, was man dagegen einwendet:

Daniel sollte von dem Könige so erhöhet worden seyn? Das geschah zwar auch bey Joseph in Egypten. Allein Joseph war ein Wohlthäter und Erretter von Egypten, Daniel aber befriedigte nur die Wisbegierde des Nebucadnezars. Und diese Stelle soll ihm erst gegeben seyn, und hernach hätte er sie an seine Freunde, gleichfalls Juden, übertragen. Ausserdem blickt darin der Jüdische Hang hervor, den Glanz ihrer Voreltern, also Weise und Erfinder der Wissenschaften zu erheben und darauf groß zu thun; so wie sie Salomo zum grösten Weisen und Monarchen der Welt, ja sogar der Teufel und Nachtgespenster im zweyten Targum über das Buch Esther gemacht haben. Was half es aber Nebucadnezar zu wissen, was für Reiche auf das Seinige folgen würden? Die Ehre war auch zu groß, daß er vor Daniel als vor einem Gott niedergefallen und Weyrauch anzuzünden befohlen habe. Gesezt, Daniel war ein so grosser Minister, so thut er doch nichts zur Errettung und Befreiung seines Volks, so

wenig unter Nebucadnezar, als seinen Nachfolgern. Die Israelitische Nation wird nicht freier und glückseliger, als bis Sorobabel und Nehemias kommen. Dieser Weinschenke des Königes Arthasastha erhält doch auf sein blosses Bitten, daß er seine Nation gouverniren, die Stadt recht erbauen und bevestigen darf. Nichts dergleichen von Nebucadnezar, der doch grosse Hochachtung gegen den Gott Daniels bezeiget. Er giebt das Volk nicht los, noch suchet er den zugefügten Schaden ihm zu ersetzen. Dies machet also einen sehr sonderbaren und die Glaubwürdigkeit dieser Stücke sehr herabsetzenden Contrast."

§. 20.

Wir haben die Einwürfe vernommen, aber auch nur auf das restringirt, was auf dies 2. Cap. beruhet. Denn sonst nimmt man nicht selten das 3. und 4. Cap. mit hinein, das doch von andern Zeiten redet, um die widersinnige Art des Nebucadnezars noch stärker zu schildern. Dies ist aber der accuraten Geschichte nicht gemäs. Die muß nur immer aus dem zeitigen und vorliegenden Gegenstande urtheilen; nicht aber das Hinterste und Späte mit zum Vordersten hinbringen. Denn wir haben mehrmals erinnert und der Augenschein lehret es, daß diese Acten separate Stücke sind.

Man kann es nun aus der Geschichte nicht verkennen, daß in einem Reiche auswärtige auch können grosse Minister werden. Denn davon hat die alte und neue Geschichte einen Ueberfluß von Exempeln, und daher kann man auch dieses bey dem Daniel nicht wegweisen. Es mag nun das Verdienst Josephs immer grösser gewesen seyn, als des Daniels, —— auch dieses hindert nichts: denn man weiß, daß es

im

im menschlichen Leben nicht allemal nach dem Wehrt der Verdienste, sondern sehr oft nur nach eigener Empfindung und Vorstellung gehet. Befriedigte nun *Daniel blos* die Wisbegierde des Nebucadnezars, so war doch dieses auch eine individuelle Wohlthat für diesen König, der sich eines besondern und erschrecklichen Traumes, aber nicht mehr seines Inhalts und wohin er ginge, bewust war; der aus diesem Unmuth von seinen Weisen Dinge foderte, die sie nicht, ja die kein Mensch leisten konnte, — eines andern vergessene Dinge zu sagen und zu erklären. Und eine solche Wohlthat oder angenehmen Dienst konnte ein so grosser König wol mit ansehnlichen Geschenken und Ehrenstellen belohnen, dergleichen das Gouvernement von Babel war. Dies gab aber Daniel nicht wieder ab, sondern behielt es, und vertheilte es nur, mit ausdrücklicher Bewilligung des Königes unter seine drey Freunde, damit alles desto ordentlicher ginge, und er behielt also darin die Oberhand. Wer kann dieses tadeln, oder daraus einen Einwurf machen?

Noch weniger kann man die Wisbegierde des Nebucadnezars über sein Reich und dessen Schicksale anfechten. Wer frägt wol: was half es dem Tarquinius Sup. zu fragen: wer auf ihn folgen würde, und deshalb nach Delphos zu dem Orakel eine Gesandschaft mit ansehnlichen Geschenken zu senden? Livius lib. 1. c. 56. Genug er that es.

Und dieser Exempel giebt es noch mehrere. Denn grosse Herren haben oft grosse Neugierde, auch ihre sonderbare Seiten und Launen. Daher kam es, daß zwar Daniel mit den Seinen die Gunst des Nebukadnezars hatte; aber doch für sein Volk und dessen Befreiung nichts erfolgte. Prahlerey ist hiebey auch gar nicht zu sehen, und ist etwas zum Ruhme

der Juden hiebey, so ist ja darum die Sache nicht gleich falsch. §. 4. Nebukadnezar konnte selbst gute Gründe haben, nicht daran zu denken, da er dieses Volk erst kürzlich acquirirt und den besten Theil als gute Colonisten in sein Land versezt hatte, ohnerachtet er eine grosse Hochachtung gegen den Gott Daniels hatte. Daniel sammt seinen Gefehrten wusten ohne Zweifel, daß die Endigung dieser Gefangenschaft so nahe nicht war, wenigstens von Daniel lesen wir dies Cap. 9, 1. ausdrücklich, und dies ist ein Datum, daran man wol keine vernünftige Ursache zu zweifeln hat. Folglich hatte er mit Recht Bedenklichkeit, dergleichen Bitte an einen König zu thun, der bald gut, bald wieder sehr böse oder ungnädig war. Und wenn man sich nur an die Geschichte hält, so lässet sich weder sagen, daß solches Ansuchen und Fürbitte geschehen, oder nicht geschehen sey. Man muß es dahin gestellet seyn lassen.

Mit Nehemia, dem Oberschenken des Arthasastha war es ganz ein anders, da das Jüdische Volk schon begnadiget und meistens in sein Land weggelassen war. Da liesse sich zu den schon gewährten Bitten leicht noch eine neue hinzuthun. Aber auch diese liesse sich nicht so leicht bewerkstelligen. Man lese nur Nehem. 2, 1. 2. so siehet man, mit wie vieler Behutsamkeit sich Nehemia hiebey betragen; wie sehr er es merket, daß man mit solchen Herren sehr vorsichtig umgehen müsse. Er bittet Gott so wol vorher, Cap. 1, 11. als auch damals, daß er ihm seine Bitte möchte gelingen lassen. Folglich ersiehet man wie dies eine ganz andere und verschiedene Sache war, als wenn Daniel für die Loslassung seines vom Könige erst conquerirten Volks hätte bitten wollen, oder daß der König selbst sollte darauf gefallen seyn.

Man

Man siehet aus diesem allen, daß dieser Zweifel nicht das geringste würkliche Erhebliche an sich hat; so wenig als die Ehrenbezeigungen, die man dem Daniel beilegte. Man erkennet ja aus dem Vorgang, sonderlich aus der namentlichen Protestation des Daniels, daß diese Entdeckung nicht aus seinem Kopfe käme; wie jenes Kniebeugen, Räuchern u. s. f. dem Gott Daniels zu Ehren wiederfahren, der wegen dieser Entdeckung als ein Gott über alle gepriesen wird. Aber deswegen folgte keine ganze Bekehrung zu ihm. Denn dawider lagen gar zu grosse politische Steine oder Hindernisse im Wege, und nicht selten preiset ein Mensch etwas als Wahrheit, ohne daß er sich darnach ändert. So hören noch jetzt in Ostindien viele das Evangelium, billigen es oft recht laut und stark; gestehen, daß sie ihre Sachen nur um des Bauches willen thun, und bleiben doch Heiden.

Wie vielmehr konnte ein solcher König hiebey von Fesseln des Ehrgeitzes, der Wollust, oder allerley politischen Bedenklichkeiten ganz niedergehalten werden, ob er gleich den Gott des Daniels wegen seiner Weisheit pries.

## Die dritte Acte, oder Cap. 3.

### §. 21.

Diese ist den meisten Schwierigkeiten unterworfen, und muß daher desto sorgfältiger von uns überleget werden.

Wir vermissen gleich in derselben die Anzeige der Zeit, obgleich beide Griechische Versionen das 18te Jahr Nebukadnezars setzen. Es kann seyn,

und wahrscheinlich ist es, daß es nicht zu Anfange, sondern schon einige Zeit in seiner glücklichen Regierung geschehen sey. Wenigstens muß dieselbe wol vor der Begebenheit Cap. 4. ergangen seyn, nur das eigentliche Jahr lässet sich gegen das Original und dessen Stillschweigen nicht verbürgen. Indessen scheinet aus eben diesem Mangel einer Zeitangabe die Nachricht gar bald hernach, da sie noch so zu sagen, lebend war, aufgesezt zu seyn.

Nebukadnezar ließ demnach eine goldene Säule aufrichten, von 60 Ellen Höhe und 6 Ellen Breite. Von der Beschaffenheit und Proportion werden wir hernach reden. Er befahl nun allen seinen Fürsten, Herren, Landpflegern, Richtern, Vögten, Amtleuten und Gewaltigen im Lande, auf einen gewissen Tag zu erscheinen. Die Stellen und Aemter dieser Leute sind von den gelehrten Auslegern des Daniels sattsam untersucht, und wir haben nichts weder für noch wider diese Bestimmungen zu sagen, da es uns nur um das Factum, und wissen daß es glaublich oder nicht glaublich, zu thun ist.

Daß die Orientalischen Könige dergleichen Schwindel ihrer Hoheit gehabt haben, davon sind mehr Exempel vorhanden. Ueberhaupt muß man diesen Stücken zusammen und auch besonders das Recht wiederfahren lassen, daß sie nichts gegen damalige Personen, Zeiten und Sitten würklich streitendes enthalten.

Es sollten also diese Leute zu der Einweihung dieser Bildsäule zusammen kommen, wie auch geschah. Der Zweck dieser Versammlung sollte aber nicht politisch, sondern allerdings religiös seyn. Dies sehen wir aus V. 12. da von den Jüdischen Männern gesagt wird: sie ehren deine Götter nicht, und Nebu-

Nebukadnezar ihnen darauf dieses verweiset: **Wollt ihr meinen Gott nicht ehren:** lasset sehen, welcher der Gott sey, der aus meiner Hand erretten könne V. 14. 15. und jene erklären rund heraus: **Wir wollen deine Götter nicht ehren, noch** *das güldene Bild anbethen.* V. 18. Da nun zu den Zeiten, sonderlich in den Morgenländern der Sonnendienst herrschend gewesen; so kann man zugeben, daß diese Säule oben mit einem Sonnenbilde oder einer dahin zielenden Gestalt sey gezieret gewesen.

Es wurde nun durch den Herold laut ausgerufen: daß wenn sie den Schall von vielerley Instrumenten als das Signal zu dieser Einweihung hören würden, sollten sie vor dem Bilde ehrerbiethigst niederfallen, und die dieses nicht thäten, sollten in einen glüenden Ofen oder Feuergrube geworfen werden. Dergleichen Strafen pflegten in den Zeiten zu ergehen, und Jeremias erwehnet Cap. 29, 22. zweyer falschen Propheten, die Nebukadnezar am Feuer braten lassen, welches noch ärger war.

Es stellten sich nun alle ein, **aus allen Völkern, Leuten und Sprachen**, d. h. nach Orientalischer Art: wo sie nur her seyn konnten, so weit nur immer sein Reich sich erstrekte, diesen Befehl des Nebukadnezars weil es Befehl — schrecklicher Befehl war, zu vollziehen, und vollzogen ihn. Vers 7.

Es fehlten aber dabey die drey Jüdischen Männer, Sadrach, Mesach und Abednego, welche, wie wir am Ende des 2ten Capitels vernommen, subordinirte Statthalter in den Babylonischen Kreisen waren. Als solche werden sie auch V. 12. erkannt, angegeben, und eines schweren Ungehorsams gegen das Königliche Mandat beschuldiget. V. 8-12. Nebu-

kadnezar voll heftigen Zorns ließ sie also herbey holen. Das mochte nun freilich an dem Einweihungstage selbst sich nicht thun lassen, sondern erst hernach geschehen? — wie lange — kann man nicht bestimmen. Die Sache konnte darauf, wenn sie da waren, eben so gut bewerkstelliget, oder noch einmal wiederholet werden.

Der König stellte ihnen nun ihren vermeinten Ungehorsam zornig vor, und befahl ihnen, sich in dieser Gottesdienstlichen Verehrung allen seinen Unterthanen gleich zu verhalten, dies Bild und dessen Object auf das gegebene Signal von den Instrumenten zu verehren; sonst sollten sie gleich in den glüenden Ofen geworfen werden, kein Gott würde sie erretten können. — Kein Widerspruch gegen Nebukadnezars ehemalige Erklärung Cap. 2, 47. Denn da wurde nur der Vorzug des Gottes Israels in Ansehung der Wissenschaft verborgener Dinge gepriesen. Hier war seine Meynung: aus einem solchen Feuer-Verderben könnte kein Gott, auch jener nicht, erretten.

Diese drey Männer erklären hierauf, daß sie die Foderung des Königes nicht erfüllen könnten, weil sie der Mosaischen Religion gerade entgegen war; sie bekennen, daß Gott, den sie verehren, die Macht besitze, sie im Feuer zu erhalten und von seiner Hand zu retten. Indessen wollten sie ihm dieses nicht vorschreiben, sondern wenn es so seyn sollte, auch für die Wahrheit und Ehre Gottes gern zu Asche und Staub werden, das güldene Bild aber nicht anbethen.

Nebukadnezar, der sich eine Art der Allvermögenheit einbildete und daß man ihm nichts abschlagen müste, wurde dadurch sehr erbittert, und befahl

den

den Ofen siebenmal heisser zu machen. Ob dies ganz genau, — mit siebenmal so vielen brennbaren Materien, oder nur überhaupt Viel solle andeuten, kann man dahin gestellt seyn lassen. Das lezte scheint glaublich, und so giebt es auch Theodotion recht gut. εκ περισσου. Genug, diese drey Männer wurden von den stärksten Kriegesleuten gebunden und auf das eilige Gebot des Königes in aller ihrer Kleidung, Mänteln, Schuhen, Hüthen, in den Ofen geworfen, der so heiß war, daß die Vollzieher dieser Ordre kaum vor Hitze bestehen, und Leben behalten konnten, fast ertödtet wurden. Mehr will der Ausdruck des Verderbens nicht anzeigen.

Sie fielen nun in die Feuergrube hinab, doch ohne alle Beschädigung, und dies durch wunderbare und unmittelbare Würkung und Erhaltung Gottes; — der dadurch den Götzendienst beschämen, seinen treuen Verehrern aber eine herrliche Ehre und Belohnung erzeigen wollte. Ihre Gesinnung in dieser Sache kann man sich wol vorstellen: der Originaltext aber ziehet sich in die Kürze, sagt darüber nichts, machet keine Glossen und Anwendungen, und zeiget eben dadurch seine Unverdächtigkeit und Treue. Dagegen schweifen hier die Uebersetzer aus, und sagen, daß sie im Feuer herumgegangen, gesungen, Gott gelobet hätten; und dieses ist noch nicht genug, sondern man lieset auch die supponirten Loblieder der drey Männer, nur eine Edition unterscheidet sich von der andern in der Einrückung derselben.

Nebukadnezar, der gewiß an diesem grausamen Schauspiel keinen geringen Wohlgefallen hatte, würde dagegen gewahr, daß nicht nur diese Männer noch unbeschädigt im Feuer standen, sondern daß auch noch einer bey ihnen zu sehen war, als wäre er ein

Sohn der Götter, das heißt nach damaliger Sprachart, der kein Ansehen eines blossen Menschen, sondern eines andern und höhern Wesens hatte, dergleichen Beschreibungen man hie und da antrift. Er erkannte also hier eine Würkung und Erhaltung des höchsten Wesens, und hieß sie als Knechte Gottes des Höchsten herausgehen. Er so wol als alle seine Gewaltigen, die ohne Zweifel zu diesem fürchterlichen Auftritte hatten da bleiben müssen, sahen; daß das Feuer keine Gewalt an ihnen gehabt, weder Haare noch Kleider an ihnen versenget waren, und daß man keinen Brand an ihnen riechen konnte, sie folglich unter dem Schutz eines Allmächtigen und über alle Natur würkenden Gottes gestanden, der die Gewalt des Feuers weit von ihnen abgehalten und gehemmet hatte. Er muste daher selbst in das Lob ausbrechen, der seinen Engel gesandt, sie zu beschützen, auch diesen Männern selbst das Lob ertheilen, daß sie rechtschaffen gehandelt, da sie ihrem Gott vertrauet, keinen andern Gott anbethen noch ehren, sondern lieber ihren Leib in die grausamste Vertilgung hingeben wollen; nun aber für ihre Treue so belohnet worden. Er befahl daher allen Völkern, Leuten und Zungen, d. i. allen seinen Unterthanen, so weit sie nur wohnten, zu gebieten, den Gott des Sadrach, Mesach und Abednego **nicht zu lästern:** weil er ein Gott sey, der seine Verehrer so erretten könne als kein anderer; sonst sollten sie samt ihren Häusern vertilget werden. Man siehet daher hier deutlich, wie weit die Politik vor dem grossen Haufen zu gehen erlaubte: nemlich das, was alle sahen, nicht geleugnet, dagegen aber nur die Lästerung dieses Gottes verboten.

Wäre

Wäre der Verfasser ein Großprahler und nicht ein ehrlicher Mann gewesen, der blos erzählte, was so laut und kundbar vor aller Augen ergangen war; so hätte er ja sehr leicht dem Ausgang einen viel höhern Schwung und herrliche Wendung geben können, — und wer hätte dieses so fort erörtern und widerlegen mögen? So aber bürget selbst seine simple, schlichte, nichts übertreibende, sondern immer in Schranken bleibende Erzählung dessen, was aus höchster Hand geschahe, für die Wahrheit dieser Nachricht.

§. 22.

Nun lasset uns die **Einwürfe** hören, und diese sind hiebey nicht von einerley Art.

Einige sind **kritische**, und sollen sofort nichts geringes, als eine späte Erdichtung verrathen. Wäre dieses ausgemacht; so müste man freilich bey Zeiten einpacken und die weitere Untersuchung aufgeben. Andere Einwürfe aber werden **aus den vorgetragenen Sachen** und einigen dabey vermeinten Unglaublichkeiten hergenommen.

Die **kritischen Einwürfe** beruhen auf folgenden. — Es werden in diesem dritten Stücke, (denn die folgenden muß man nicht zugleich mitnehmen, sondern sie besonders erwegen) das doch unter dem Babylonischen Elende soll gestellet seyn, häufig griechische, oder aus dem Griechischen gemachte Wörter gebraucht, als V. 4. κηρυξ, κιθαρις, σαμβυκη, συμφωνια, ψαλτηριον. V. 5. 7. 10. 15. zu vier verschiedenen malen, und V. 21. πετασος. Aus diesem Gebrauch dieser Griechischen Wörter habe schon Porphyrius den jungen Ursprung der Schriften Daniels gemuthmasset, und sie in die Zeiten des Antiochus Epiph. herab gesezt.

Die

Die Einwürfe über die Sachen bestehen im folgenden. — Ein wundersamer Colossus, 60 Ellen hoch, und 6 Ellen dicke, folglich vermisset man hier alles Ebenmaas. Es kann auch wenig helfen, wenn man den güldenen Jupiter zu Babylon aus dem Herodot. 1. c. 183. hieher ziehen will. Denn dieser war doch nur 12 Ellen hoch, und er sagt dies auch nur blos aus einer Erzählung der Chaldäer. Ferner woher hätte Nebukadnezar das Gold zu diesem Coloß hernehmen wollen, da zu der Zeit noch keine amerikanische Goldgruben waren. — In der ganzen Erzählung kömmt Daniel selbst mit keiner Sylbe vor, der doch nach Cap. 2, 49. in Babylon am Hofe des Königes soll gewesen seyn. Doch es wäre möglich, daß er damals abwesend gewesen.

Alle Unterthanen sollten seinem Befehl nachgekommen seyn. Also auch alle **Juden**, deren in dem Lande des Nebukadnezars und auch zu Babel sehr viele waren. Was wäre dieses für ein allgemeiner schändlicher Abfall gewesen! Doch werden nur die drey Freunde Daniels als Uebertreter angeklagt, nicht aber Daniel selbst, der doch nach seiner Bedienung am Hofe war.

Die Errichtung der Säule stimmt auch gar nicht mit den vorigen Gesinnungen Nebukadnezars Cap. 2, 47. noch mit seinem nachmaligen Edict Cap. 3, 29. den Gott Daniels für den höchsten Gott zu erkennen, und wer sich dazu nicht fügen wollte, sollte vertilget werden. Wie konnte man diesen Befehl geben und handhaben? Aufseher genug zu diesem Zwecke bekommen? Ferner die Ausdrücke des Nebukadnezars als er seine Verwunderung über die Erhaltung dieser drey Männer zu erkennen giebt, sind dem Könige nicht würdig und angemessen; es wäre denn daß der Con-

cipient

cipient in der Wahl der Werke, und dem Vortrage sich nicht glücklich ausgedrückt hätte.

Und welch ein Wunder über alle Wunder, darin man nichts begreift. Man band Daniels Freunde sogleich samt ihren Röcken, Mänteln, Tiaren und Unterkleidern, und warf sie in die Flamme eines siebenfach eingehizten Ofens. Allein das Feuer beschädigte sie so wenig, daß man, nachdem sie eine lange Zeit im Feuer gewesen, ihre Haare und Kleider noch ganz unversehrt fand.

Endlich wird auch in dem Königlichen Befehle Jehovah der Babylonischen Landesgottheit nicht undeutlich vorgesezt. Und doch stand es Nebukadnezar nicht frey, den Babyloniern bald diesen bald jenen Gott nach seinen seltsamen Launen aufzudringen. Er muste sich hierin nach seinem Volk und der Gewohnheit seiner Vorfahren bequemen, und durfte die Landesreligion nicht kränken. Ein Befehl, den Jehovah zu verehren, würde grosse Unruhe verursacht haben, und dieser König wurde wol gar in Gefahr gerathen seyn, um sein Reich und Leben zu kommen.

## §. 23.

Nun Einwürfe genug, die aber alle noch zu lösen und zu beantworten stehen.

Zuerst die **kritischen Einwürfe aus den griechischen Worten**, die man so späte herabsezet. Die meisten und vornehmsten sind von den musikalischen Instrumenten und deren griechischen Namen. Man sezt aber dabey zum Grunde, daß diese Instrumente nebst ihren Benennungen so spät oder neu sind, als sich doch nach den Nachrichten nicht findet. Die κιθαρα ist schon ein altes Instrument, schon

schon von Homeri Zeiten. *Plutarch.* Sympos. VII. qu. 8. p. 712. T. 2. op. ἀλλ ἡ γε κιθαρα etc. Cith ra antiquitus et jam inde *ab* Homeri *temporibus eo nomine* nota fuit. In dem Zug der Argonauten oder des Orphei argonauticis lesen wir κιθαρην πολυδαιδαλον v. 71. p. 20. op. Orph. ed. Gesneri. Und wäre gleich dieses Gedicht nicht von ihm selbst, so sind doch die Contenta seinen Zeiten ganz gemäß. Eben so wird sie in seinen Hymnis n. 33. v. 16. p. 226. erwehnet.

Eine Art der Kithara hieß daher Asiatica, und alte Asiatische Völker dieser Gegend werden als Freunde der Musik angeführt, quia *Lesbii* Citharoedi ad Asiam accolentes ea uterentur. *Plutarch.* de Musica p. 1133. Eben daselbst sagt er veteres *Mysos* fuisse tibicines. Wie dergleichen Erfindungen bisweilen von mehr als einem Ort herkommen können, so berichtet auch *Athenaeus* dipnosophist. L. XIV. p. m. 624. (ed. Commelin. 1597.) ταυτην την αρμονιαν etc. Phrygiam modorum harmoniam primi repererunt *Phryges* et ex ercuerunt. Quamobrem *apud Graecos tibicinum appellationes phrygiae sunt.* Diesen Asiatischen Fortschritt der Musik nach Griechenland erwehnet er ferner gleich darauf p. 625. Tres igitur sunt harmoniarum differentiae. *Phrygia Lydiaque* barbarae *Graecis innotuerunt*, ex quo Lydi et Phryges in Peloponnesum una cum Pelope descenderunt. — Visuntur in Peloponneso ubique, praesertim Lacedaemone ingentes tumuli, quos Phrygum Pelopen secutorum esse ajunt sepulcra. *Hanc Graeci harmoniam ab illis didicerunt.* Insonderheit berichtet er L. IV. p. 184. daß die Pandera, welche wol einerley

mit

mit der Sambuca bey dem Daniel ist, von den Troglodyten sey gebraucht worden. Kurz vorher aber p. 175. meldet er, aus einem andern alten Autor, daß das Instrument Trigonon genannt, repertum a SYRIS, item alterum, quod *Sambucam Lyrophoenicen* appellant.

Ueberhaupt kann man sich erinnern, daß die ältesten Cultivirer der Menschheit die Musik getrieben haben, deren Erfindung daher dem Merkurio, so wie besonders die Erfindung der Kithara dem Amphion beygeleget wird. Man sehe Plutarch. in dem angeführten B. de Musica p. 1131. imgleichen Plinii hist. nat. L. VII. c. 57. p. 231. ed. I. P. Miller. Die alten Philosophen waren auch Freunde der Musik und wollten dergleichen selbst in dem allgemeinen Weltbau finden, wie Gesner über Orphei hymn. p. 226. weiter zeiget. —— Auch verdienet Grotii Anmerkung hiebey nicht aus der Acht gelassen sondern so viel möglich noch aus der Geschichte aufgekläret zu werden, ad Dan. III, 5. Iam ante Danielem magnae et Aeolum et Ionum *Coloniae in Asiam deductae* graecas voces illis in locis sparserant. Es konnten also mit der Länge der Zeit auch solche Namen in Asien naturalisirt seyn.

Doch wir schreiben keine Geschichte der Musik. So viel aber wird hieraus erhellen, daß die Gegenden von Vorder-Asien mehr und ältern Anspruch auf die Musik machen; **daß solche Instrumente in den Ländern, die dem Reiche des Nebukadnezars sehr nahe oder zum Theil mit unterworfen gewesen, bekannt, und daher in denselben Zeiten für keine so fremde und unerhörte Dinge zu halten, deren Erwehnung im Daniel eine unstreitige Erdichtung und Supposition erhärteten.**

§. 24.

§. 24.

Wenn man aber auch über diesen Punkt nicht völlig auskommen könnte; so ist es bey den Geschichtschreibern keine ungewöhnliche Sache; **daß sie die Merkwürdigkeiten anderer Völker mit den ihnen und ihren Lesern bekannten Namen um der Deutlichkeit und Verständlichkeit willen bezeichnen.**

Dies legt schon *Jo. Clericus in arte Critica* P. II. Sect. I. c. 13. p. 279. (Lipſ. 1713.) sehr einleuchtend vor. „ Tacitus German. c. 9. deſcribit veterum Germanorum religionem, et Deorum, inquit, maxime *Mercurium* colunt, cui certis diebus humanis quoque hoſtiis litari fas habent. *Herculem* et *Martem* conceſſis animalibus placant, pars Suevorum et *Iſidi* ſacrificat. — Sed in eodem opere idem hiſtoricus teſtatur, germanos aliis nominibus uſos. — Itaque memoratos Deos a Germanis cultos intelligendum eſt *interpretatione Romana*, ut alibi loquitur de Suevorum religione verba faciens c. 43. Deos inquit, interpretatione Romana Caſtorem et Pollucem memorant, h. e. Deos quosdam, quos Romani eosdem eſſe Caſtorem et Pollucem judicant. „ Er zeiget darauf, wie dieses daher gekommen, weil sie die besondern Landesgötter mit den Göttern des Univerſi vermenget, und gemeynt, daß die andern Völker eben die vornehmsten Götter als sie verehreten wie er auch mit den eigenen Worten des Taciti bestätiget: ſive adiit Hercules, ſeu quicquid ubique magnificum eſt, in claritatem ejus conferre conſuevimus. Er zeiget §. 13. p. 281. wie dieses auch die Griechen thäten. „ Graecorum hiſtorici ubi loquntur de Numine

ne, quod apud aliam gentem summum habebatur, id etiam Δια vocant. Ita Herodotus (L. I. 131.) postquam dixit a Persis neque statuas neque templa, neque aras diis consecrari, subjicit: οἱ δε νομιζουσι Διι μεν επι τα ὑψηλοτατα etc. *Iovi* solent sacra facere in altissima montium adscendentes, ambitum omnem coeli Iovem vocantes. Nemo non crediderit his lectis, Persas eodem nomine summum Numen appellasse, quo graeci utebantur, nisi aliunde notum esset, linguam persicam nihil habuisse commune cum graeca, Persarumque ac graecorum religionem fuisse plane diversas, ut apparet etiam ex ipso Herodoto. Similiter Deum Babyloniorum (c. 181.) summum vocat Δια Βηλον, *Iovem Belum* nomine Chaldaico, quasi cognomine Διος intellecto. §. 14. Idem scriptor Lib. II. ubi Aegyptiorum religionem describit, eorum deos nominibus graecis vocitat, cum debuisset Aegyptiaca edere; ea tantum de caussa, quod ex quibusdam indiciis conjectaret, eosdem esse Deos, qui iis vocabulis in Graecia appellabantur. Idem factitant *Xenophon* Instit. Cyri L. III. et alibi, Diodorus siculus et Scriptor libelli, qui inter Opera Luciani exstat de Dea Syra. Barbara numina Graecis vocabulis adficiunt, quod conjicerent eadem esse ac graeca, ex similitudine historiae, statuae, sacrorum aut templi. Nachdem er noch einige ähnliche Aeusserungen auch unter den Christen, wenn sie vom Teufel bey Asiatischen und Amerikanischen Heiden reden, erwehnet hat, so schliesset er mit Recht §. 17. Sunt igitur accurate *distinguendae res ipsae a stilo historicorum*, qui locutionibus sui aevi aut

suae gentis describunt res gestas aut opiniones temporum et populorum, quorum sermo ac dogmata diversa plane fuere. *Neque temere ducenda sunt Consectaria ex stilo scriptoris de re prisca aut ad aliam gentem pertinente loquentis*, quasi ii de quibus loquitur aut eodem modo mentem suam expressissent, aut easdem potestates subjecissent vocabulis, quibus uti solebant. „

**Anmerkung.** Aus dem Herodot, als unserm ältesten Geschichtschreiber verdienet die Sache noch etwas mehr erläutert zu werden. Er erwehnet ausser obiger Stelle noch den Jupiter bey den Babyloniern L. I. 183. ἄγαλμα μεγον τȣ Διος. Im 2. B. 29. den Jupiter und Bacchus bey den Egyptern, οἱ δ᾽ ἐν ταυτῃ Δια θεων και Διονυσον μȣνȣς σεβονται, c. 42. des Jovis Thebani Tempel. Eben daselbst erwehnet er den Herkules, so wie kurz vorher C. 41. den Tempel der Venus. In demselben B. C. 110. des Vulkani Priester ἡφαιςου ἱερευς, und C. 121. ἡφαιςειον Vulkani Tempel. Den Mars C. 64. und C. 83 sezt er hinter einander die Orakulplätze des Herkules, Apollo, Minerva, Diana, Mars und Jupiter. Alles in griechischen Ton und doch bey den Egyptern.

*Xenophon* bedienet sich dieser Freiheit auch an mehr als einem Orte. Als instit. Cyri L. III. p. 79. (ed. Sylburg.) ὁ Κυρος ἐθυε πρωτον μεν Διι βασιλει Iovi primum regi, --- praeterea ἡρωας γης Μηδιας, heroes Medorum terrae incolas et curatores. Ganz nach Griechischem Sinn. Eben so p. 85. paeana *Castoribus* pro more primus exorsus est. Weiterhin habe noch bey dem Plutarch. ein solches Exempel gefunden, da er im *Artaxerxe* T. I. Op. p. 1012. *Minervam* bey den Persern erwehnet. --- Doch dieses wird zur Gnüge seyn.

§. 25

§. 25.

Eben dieses tritt auch hier ganz deutlich ein. Haben diese Instrumente, damals noch andere Nahmen gehabt, wie doch aus den vorhergehenden Observationen eben nicht vermuthlich ist, §. 23. so hat doch der Danielische Concipient dafür füglich die damals nicht unbekannten Griechischen Nahmen lieber setzen mögen, weil man dabey doch eher etwas denken und sich einen Begriff machen konnte.

Diesem Beyspiele folgen auch die beiden Griechischen Uebersetzer, und lassen daher die Worte, wofür sie keine bekannte substituiren können, stehen. Z. E. hat Theodotion c. I, 3. φορθομμιν. Eben so haben beide γαζαρηνων c. 2, 27. v. 7. μανιακη. v. 7. 16. σαραβαρα. III, 21. u. d. m. Bey solcher Wandelbarkeit, und da sich die Uebersetzer nicht immer in das Unbekannte finden konnten, haben sie andere Nahmen usurpirt, und dasselbe hat auch füglich der erste Concipient gethan.

Also erhellet, daß diese Benennungen kein hinlänglicher Grund sind, dieses dritte Capitel Daniels, und ausser diesem zugleich die andern herab zu würdigen, und einer so späten Supposition zu ziehen.

Die andern Nahmen als κηρυξ c. III, 4. προτιμοι I, 3. φθεγμα פרתמים πετασος פטיש c. III, 21. haben noch weniger etwas Bedenkliches an sich. Sie beruhen nur auf Phantasie und Aehnlichkeit des Lautes, und dabey können erstaunliche und würklich lächerliche Einbildungen vorgehen. So las ich noch vor Kurzem bey einem gelehrten Ausleger des Daniels, daß er das Wasser Ulai Dan. 8, 2. für einen fruchtschaffenden Fluß erklärte, aus Eu oder Au

Wasser und Vul, Vülle, Fruchtbarkeit: denn die alte Persische Sprache hege diese Bedeutung und habe mit der alten deutschen Sprache viel Aehnlichkeit. Eben so wenn man templum von τεμνω, Saxones von den Sacis, Gottinga von Goth ding, Gotten Gericht; Belgart in Pommern vom Belus herleiten will. Ich könnte noch vielmehr dergleichen anführen, da ich mir eine ganz amusante Sammlung davon gemacht habe. So wenig als in solchen Dingen was Gründliches liegt; so wenig ist es auch hier im Stande, eine Supposition und Neuheit dieser Acten mit Grunde einzuführen.

## §. 26.

Nun der Colossus. Zuerst wundere man sich darüber nicht und schüttele gleich den Kopf. Denn man weiß, daß die alten Könige und Völker von dergleichen ungeheuren Monumenten und prächtigen Bauen viel Wesens gemacht haben, wie die bekannten sieben Wunder der alten Welt einen gleich erinnern können. Noch in den spätern Zeiten blieb der Geschmack in Ansehung der Säulenverehrung, und Apollonius von Thyana im 1. Seculo fand noch dergleichen in diesen Gegenden, als er diese Länder durchreisete, wo anders die ganze Erzählung ihre Richtigkeit hat. Philostrat. vita Apollon. L. I. c. 27. p. 35. Jezt hat man einen ganz andern Geschmack.

Indessen wollen wir nur das eine jenem ähnliche Exempel, den Colossus zu Rhodus erwehnen, der zwar nicht von Golde, aber so kostbar war, daß er dieser Säule des Nebukadnezars an Werth wol wenig oder gar nichts nachgegeben, und mögen wir daher den güldenen Jupiter zu Babylon beym Herodot. 1, 183. hiebey nicht zu Hülfe nehmen. Von jenem

aber

aber schreibt *Plinius* hist. nat. L. XXXIV. c. 18. p. 194. ed. I. P. Miller. Ante omnes in admiratione fuit Solis colossus Rhodi, quem fecerat Chares Lindius, Lysippi supra dicti discipulus. *Septuaginta cubitorum* altitudinis fuit. Hoc simulacrum post quinquagesimum sextum annum terrae motu prostratum, sed jacens quoque miraculo est. Pauci pollicem ejus amplectuntur. Majores sunt digiti, quam plerumque statuae. Vasti specus hiant de fractis membris. Spectantur intus magnae molis saxa, quorum pondere stabiliuerat constituens. Duodecim annis tradunt effectum CCC talentis etc. Dieser Colossus übertraf jenen, er war 70 Ellen hoch, alles war an ihm ungeheuer, da man kaum seinen Daumen umspannen konnte, und seine Finger fast Säulen ähnlich waren. Da er 300 Talente gekostet (deren eins man zu 1000 Fl. oder nach andern zu 750 ter. anzuschlagen pflegt) so hat er an Kosten der etwa nur mit Goldplatten belegten Säule des Nebukadnezars nachgegeben. Sollte diese vermuthlich von innen mit Steinen zusammengefügt gewesen seyn; so würde dieses die Verwunderung sehr vermindern; da es nach aller Wahrscheinlichkeit keine Menschengestalt, sondern ein Obeliskus, eine spitzige Säule, oben etwa mit einem Bilde des Belus und der Sonne, vielleicht auch bis auf eine gewisse Höhe hohl gewesen.

Eben daraus verschwindet fast der Zweifel wegen der Proportion von 60 Ellen Höhe, und nur 10 Ellen Breite. Denn ging sie spitzig zu, so sind diese 6 Ellen nur von dem Untertheil zu verstehen. Man kann hiebey freilich nur muthmassen, und nichts mit Gewisheit und aus Zeugnissen sagen. Denn in solchen

Umständen und Nebenfragen verlassen uns die alten Nachrichten fast immer, und gehen nicht ins Detail; können auch unmöglich alle Fragen und Forschungen der künftigen Welt sich vorgestellet haben. Und dennoch, wenn dieser Zweifel nicht völlig könnte gehoben werden, so wäre es doch nur eine Erzählung von der damaligen Ungeschicklichkeit und Entfernung vom Baugeschmack. Wer könnte aber daraus den Schluß billigen: weil diese Säule keine Proportion gehabt; also ist die Erzählung davon falsch. Nicht einmal ein gegründeter Verdacht dawider kann daraus entstehen.

## §. 27.

Eben so würklich unbedeutend ist der Einwurf: **woher Nebukadnezar so viel Gold sollte hergenommen haben?** da er ja keine amerikanische Bergwerke besaß.

Man weiß aus der Geschichte der alten Welt, selbst aus der Geschichte der Bibel zu David und Salomo Zeiten, die man darin noch nicht mit Grunde der Unwahrheit hat überführen können; daß in derselben ein grosser Reichthum an Gold und Silber gewesen. Auf entfernte Sachen und Data können wir hiebey nicht gehen; solche aber die den Zeiten des Nebukadnezars näher liegen, können wir nicht ganz vorbey lassen. Nebukadnezar selbst hatte viele Kriege mit grossem Glücke geführet, auch das in alten Zeiten sehr reiche Egypten überwunden. Jer. 44, 30. *Joseph.* antiq. X. c. 9. p. 532. τῷ γὰρ πέμπτῳ etc. Quinto post Hierosolymorum vastationem anno exercitum eduxit Nebucadn. in Coelen Syriam, eaque occupata et Ammonitis et Moabitis bellum intulit. Istis gentibus in potestatem

tem redactis impetum fecit in Aegyptum, ac regem, qui tunc regnabat, occidit. Iudaeos vero, qui illic erant, iterum cepit et Babylonem perduxit. Von der vielen Beute konnte nun ein solcher Coloß wol zu Stande kommen.

Auch selbst der angeführte **güldene Jupiter** zu Babylon, ob er gleich nur von 12 Ellen war, *Herodot.* I. 182. zeiget doch im ganzen Zusammenhang die dortigen beträchtlichen Schätze. Denn nicht allein ein grosses Bild des Jupiters oder höchsten Gottes war von Golde, sondern auch dabey ein grosser **güldener Tisch** (τραπεζα μεγαλη χρυσεη) und der **Thron** sowol als **Boden** desselben war von Golde, Cap. 183. welches alles nach der Chaldäer Aussage 800 Talente gekostet hatten. Ferner war ausser dem Tempel noch ein **güldener Altar**, auf welchem sie sonderlich jährlich Weihrauch darbrachten, und nebst diesem annoch die gedachte Säule, 12 Ellen hoch und maßiv, ihre Dicke aber wird nicht angezeiget. (ανδριας δυωδεκα πηχεων, χρυσεος, στερεος) Dieses überschlage man in seinen Gedanken; so wird man einen vortheilhaftern Begrif von dem Babylonischen Vorrath des G o l d e s bekommen. **Plinii** Nachricht ist sonderlich hiebey brauchbar Lib. XXXIII, c. 15. p. 175. *Midas* et *Croesus* infinitum (auri) possederunt. Iam Cyrus devicta Asia pondo XXXIV. millia invenerat, praeter *vasa aurea*, *aurumque factum* et in eo folia ac platanum vitemque. Qua victoria argenti quinquaginta millia talentorum reportavit, et *craterem Semiramidis*, cujus pondo XV talenta colligebat. Talentum autem Aegyptium pondo LXXX. patere Varro tradit. Iam regnaverat in Colchis Salauces et Esubopes, qui ter-

ram virginem nactus *plurimum argenti aurique* erviſſe dicitur in Suanonum gente. Ferner zu Xerxes Zeiten berichtet *Plutarchus* T. 2. tr. de virtutibus mulierum p. 262. wie die Frau des Pythä, eines Tyrannen, der alle ſeine Unterthanen zum Goldausgraben und bearbeiten anſtrengete, ihn von dieſer Thorheit abgelenket habe, da ſie ihm einen Tiſch von Gold und eitel güldene Speiſen vorſezte, wovon er nichts genieſſen konnte, und wodurch er beſchämt, hinfort nur den fünften Theil der Leute dazu gebrauchte, die andern aber ihres Berufs warten ließ. *Athenaeus* L. XII. p. 514. bringet auch von dem Reichthum und luxu der Perſiſchen Könige vor Alexandro M. viel Merkwürdiges vor, als: *ἀει ἀυτῳ χυρσȣς διφρος* etc. Semper ei (Regi Perſarum) admovebatur *aurea ſella*, in quam egreſſus e curru aſcenderet. —— *Solium* in quo ſedens jus dicebat, *aureum quatuor aureis* et gemmatis *columellis* ſuſtinebatur. — Chares Mitylenus libro V. hiſtoriae Alexandri: Eo usque luxus proceſſerunt Perſarum reges, ut ad cervicem regii Cubilis ſuperne eſſet coenaculum, cum quinque lectis, in quo *auri talenta quinquies mille* numquam non aſſervabantur, quod Cervical regium appellabant. — In ejus cubiculo fuit quoque *vitis aurea* — ſuper lectum diſtenta etc. Noch vorher beſchreibet er das buſtum Sardanapali p. 529. *ἐπεθηκε χρυσας κλινας* etc. Impoſitis *lectis aureis centum quinquaginta*, *menſis totidem* etiam *aureis*. Und nachher berichtet er p. 537 - 539. wie Alexander M. den Perſiſchen Königen darin wenig nachgegeben habe; es iſt aber zu weitläuftig und zu zerſtreuet, auch ſo nothwendig nicht, es ausführlich vorzulegen. Man denke auch

an

an den Redner Gorgias, von dem Plinius hist. nat. XXXIV. c. 24. p. 179. meldet. Hominum primus *et auream statuam et solidam* Georgias Leontinus Delphis in templo sibi posuit. Ein Redner, von seinem erworbenen Gut! man denke noch vielmehr an Nebukadnezar den Eroberer.

Diese Vorräthe in und über der Erde waren also theils vor, theils nicht sehr lange nach Nebukadnezars Zeiten vorhanden, und daher kann seine Zeit daran nicht arm gewesen seyn. Wer sich daher mit dem Reichthum der alten sonderlich asiatischen Welt, ehe man von Amerika wuste, bekannt gemacht hat, wird diesen Zweifel bey einem so grossen und mächtigen Ueberwinder und Beherrscher sehr gering finden.

## §. 28.

Von eben derselben Unrichtigkeit ist der Einwurf: **daß des Daniels dabey gar nicht erwehnet werde.** —— Denn es wurden zu der Einweihung dieses Bildes nur die Repräsentanten der Völker herbey gerufen, und dazu gehörten denn auch Sadrach, Mesach und Abednego. Alle Völker und Unterthanen können ja nicht erschienen seyn, ihre Wohnungen zu dem Ende verlassen, und einen so weiten Weg gethan haben. Dies ist offenbar und es wäre widersinnig dergleichen zu behaupten. Eben daher wurden die Jüdischen Einwohner nicht zu dieser Verehrung aufgefodert, und hatten dabey nichts zu riskiren. Man brauchte auch zu dem Ende keine Aufseher, die die Leute zu dieser Verehrung zusammentreiben und die Abwesenden nachholen müssen, und die Frage fällt daher weg: woher man so viel Leute hätte hernehmen wollen. Aber die drey vornehmsten von der Jüdischen Nation, welche auch Toparchen in Babel waren,

musten darüber herhalten, und deswegen nach ihrem Gewissen sich männiglich widersetzen. Daniel mag nun am Hofe gewesen seyn, oder abwesend in des Königes Verrichtungen; so kann dieses noch keine Falschheit der Nachricht erhärten. Ist das lezte, wie man zugeben muß, gar nicht unglaublich, was will man mehr? Erstern Falls aber wissen wir, daß grosse Herren auch können grosse Ausnahmen machen. Noch in unsern Tagen sahe man dies an dem Marschall von Sachsen, welcher, da sonst ein Marschall von Frankreich Catholisch seyn muß, dennoch bey der Evangelischen Religion gelassen ward. Wer weiß aber, was man in der Folge dem Daniel würde angesinnen gewesen seyn, wenn man erst diese drey Männer hätte besiegt gehabt? Daniels Gegenwart am Hofe zu Babel, die Cap. 2, 49. erwehnet wird, kann also gar nicht hieher zunächst gezogen werden, weil das 3te Capitel mit dem Ende des 2ten nicht unmittelbar noch der Zeit nach zusammenhänget, und daher in der dazwischen verflossenen Zeit mancherley Veränderungen, Abrufungen, Aufträge den Daniel von diesem Spektakel haben entfernen können.

An den Ausdrücken des Nebukadnezars bey dieser Begebenheit, da er diese Leute Knechte des lebendigen oder höchsten Gottes nennet, kann nichts mit Grunde ausgesezt werden, da das offenbare Wunder ihm dieses Geständniß und noch dazu **im ersten Erstaunen** abnöthigte. Wir sehen, wie seine Gesinnungen sich nach und nach eröfnen und bessern, und müssen solche daher aus diesen zerstreuten Stücken nicht auf einen Zeitpunkt zusammen gezogen und zur Beurtheilung angewendet werden. Denn das 2te Cap. gab nichts weiter als seine persönliche Verwunderung über die Entdeckung und Erklärung des

Traums zu verstehen. Lange hernach bekam er auch die Grösse und Allmacht des Gottes Israel wider alles Denken und Erwarten zu sehen. Diese nun, und mehr nicht, rühmet und erhebet er nach dem Ausgang der Sache, und ziehet keineswegs den Jehovah dem Babylonischen Landesgott ausdrücklich vor, sondern verbietet nur bey schärfster Strafe denselben zu lästern. V. 29. Nach der damaligen Denkungsart ging dies an; den einen Gott zu erheben, und den andern nicht zu verachten. Auch an den Römern bemerket man dergleichen Bezeigen.

Indessen giebt man gerne zu, daß der Concipient wol nicht ipsissima verba des Königes, sondern den wahren Sinn desselben mit seinen Worten vorgetragen, und dieses findet sich mehrmals bey den Geschichtschreibern, ist aber kein Grund, so wenig bey jenen als hier bey diesem Stücke Daniels, die Facta zu leugnen, eine Falschheit und Erdichtung daraus zu folgern.

Daß diese Errettung aus der Feuergrube ein höchstes Wunder gewesen, ist ganz klar; aber dies ist kein bündiger Grund, die Sache zu verneinen, wie wir schon oben gezeiget haben. §. 11. Sollte denn Gott, der unter dem Volke Israel treu beglaubigte Wunder gethan, solche nicht auch unter einem andern Volke haben thun können, und wenn es seine besten Absichten mit sich brachten, haben thun wollen? — Man klaget sonst oft, daß die Israelitische Geschichte Gott nur in Israel zeige, und gar keine Erweisungen desselben unter andern Völkern, wodurch sie zur Erkenntnis der Wahrheit können geleitet werden, sich finden. Allein es fehlet daran nicht, und diese Begebenheit ist das stärkste Zeugnis, daß Gott auch unter den Heiden seine Macht bezeiget habe, damit

sen

sein Name und Ehre in allen Landen verkündiget würde. Dies war das Vornehmste, und wenn gleich die völlige Ueberzeugung nicht dadurch erhalten wurde, wie Gott vorher sahe; so geschah doch dadurch eine starke Erschütterung und Anregung der Herzen, die bey manchen kann gute Würkungen gehabt haben, und wenigstens dem Volke Israel in seinem Elende etwas zur Milderung und leidlichen Behandlung beigetragen hat; da der König so schwer verbot, den Gott Israels zu lästern. Freilich waren leider! die Hofpolitik, die Landesverfassung und vestgesezte Religion, die Unruhen, die Gefahr das Reich zu verlieren u. dgl. die traurigen Fesseln, welche er hiebey nicht zu zerbrechen vermochte, und dabey wir lernen; wie eine Wahrheit kann sattsam eingesehen und approbirt, aber in ihrer Kraft doch durch weltliche Dinge gehindert, überwunden und rückgängig gemacht werden. Dies bestätiget die Erfahrung aus alten und neuen Zeiten. Warum will man denn diese Begebenheit aus dem Inhalte des Wunders anfechten?

## Die vierte Acte, oder das 4. Capitel.

### §. 29.

Wir wollen unsere Untersuchung nicht mit den verschiedenen Urtheilen anfangen, womit man diese Begebenheit überhäufet hat; sondern wollen so fort zur Erörterung selbst schreiten, und denn sehen: Ob die Nachricht etwas mit sich führe, das Unsinn, Aberglauben und Falschheit enthält, und daher als eine Ueberlieferung davon zu verwerfen sey:

Dies müssen wir aber zuerst anzeigen, daß unser einiger Wegweiser hierin der Chaldäische Text als Original sey. Denn beide Griechische Versionen sind so mit Zusätzen entstellt, absonderlich die Chisianische Ausgabe oder die eigentliche 70. hat solche ungeheure Interpolationen, daß man selbst nicht weiß, was man dazu sagen oder woraus man es erklären soll. Die ersten Verse und Nachrichten sind darin sehr zusammengezogen. Der 15. und 16. Vers ist mehr als noch einmal so viel verlängert und gedehnet. Die Engel sind mehr als einmal darin aufgeführt. V. 19. 20. 21. Im 28. und 29. Vers wird der Stimme zu dem Nebukadnezar eine weitläuftige Rede eingeschoben, nebst dem Zusatz: ein anderer König würde unterdessen regieren: und die Engel würden ihn und zwar 7 Jahre lang verfolgen. So ruft ihm auch V. 32. ein Engel zu: er sollte Gott die Ehre geben und sein Königreich würde ihn wiedergegeben werden. Das Gebeth und die Dankerklärung, die im Chaldäischen kurz und bündig enthalten ist, erscheinet hier erstaunlich gedehnt, und ganz im Jüdischen Tone, mit dem Versprechen, daß er nebst seinem Volke lebenslang Gott opfern wollte. (θυσιας προσοισω ἐις ὀδμην ἐυωδιας τῳ κυριῳ) und die Erklärung an das Volk ist ein wahres Gemenge, das weder ganz noch halb zusammen hänget.

Eine so trübe Schrift kann uns daher gar nichts hiebey helfen, und daher wollen wir blos aus dem Originale erzählen und beurtheilen.

§. 30.

Der König schickt eine Art der Einleitung voran, darin er seinen Vorsatz bezeiget, den Leuten die Zeichen und Wunder bekannt zu machen, die Gott der Höchste, der ein ewiges Reich und Gewalt besitze, an ihm gethan habe. Dies ist wol nur Einkleidung, die aber aus dem nachfolgenden Geständnis genommen und zur Erweckung der Aufmerksamkeit voran geschickt ist; giebt aber keinen zureichenden Beweis der Supposition und Falschheit, so wenig als in hundert ähnlichen Fällen der Griechischen und Römischen Scribenten.

Der König wird daher redend eingeführt: ich hatte gute Ruhe in meinem Hause und es stund wol in meinem Schlosse. Vers 1. Dies ist das einzige Merkmal der Zeit, das uns gegeben wird, woraus wir nur so viel abnehmen, daß diese Begebenheit in die leztern Jahre dieses Königes, als allenthalben umher Ruhe war, eingefallen sey.

Er sahe einen **Traum**, worüber er betrübte Gedanken hatte; den er daher auch behalten hatte, und darauf über denselben reflectirte. Die darüber befragten Weisen, Chaldäer und Wahrsager waren nicht im Stande, die Bedeutung des Traums zu sagen. Wenn man ihn hernach reden höret, so merket man leicht, daß der Traum eben keine glückliche Omina sagte, und daß daher die Unwissenheit dieser Leute wol nur gemacht und geflissentlich war. Da man ihneu nach Landesart als Einheimischen hierin den Vorzug gegeben hatte, sie aber verstummeten; so wurde darauf Daniel vor den König gebracht, — welcher nach dem Namen meines Gottes Belsazer heißt, und in welchem ein Geist der heiligen Götter wohnet. V. 5. Dieses scheint ein Eloge zu seyn,

das

das Nebukadnezar etwa ein und andermal dem Daniel gegeben, und das daher als eine Ausschmückung hier angebracht wird. Wir lesen es daher fast in eben dem Tone. V. 16. Auf eben die Art redet auch der König ihn an, und dieses alles in dem weitschweifigen Style der Morgenländer, den wir auch sonst in den historischen Büchern der Bibel bemerken; dagegen tragen wir Europäer unsere Sachen viel kürzer vor und thun sie mit wenigen ab.

Nun wird also das Gesichte oder Traum erzählet. Ein sehr hoher, grosser und dicker Baum im Lande, dessen Höhe bis zum Himmel zu steigen schien. (Ein dichterischer Ausdruck, der auch unter uns nicht selten ist.) Ein Baum, der sich über das ganze Land verbreitet, und daher so wol Vögeln als Thieren zum Schatten dienete; auch voller Früchte, daran für alle genug zu essen war. Darauf fuhr ein heiliger **Wächter** oder ein Engel vom Himmel herab: denn dergleichen soll es doch anzeigen. Vers 10. Dieser rufet laut: man sollte den Baum umhauen, seine Aeste abhauen, und sein Laub abstreifen, so daß weder Thiere noch Vögel seiner mehr geniessen könnten. Nur sollte man den untersten Stamm und Wurzel in der Erde lassen.

**Träume** bringen unordentliche und in der würklichen Welt unpassende Dinge zum Vorschein. Dergleichen ist nun: es sollte dieser Stoß des Baumes in eisernen und ehernen Ketten gehen, vom Thau des Himmels naß werden, und von den Gewächsen der Erde mit andern Thieren sich weiden. Das menschliche Herz sollte ihm genommen oder verändert werden, und statt dessen sollte ihm ein thierisch Herze gegeben werden. Dies sey also im Rath der Wächter beschlossen, und im Gespräche der Heiligen be-

rath-

rathschlaget. V. 12. 13. 14. Dies sind nun Schilderungen eines Traums, und aus diesem können keine Wahrheiten gemacht noch abgezogen werden, noch sind dieses damals herrschende Meinungen und Gedanken gewesen. Der Zweck dabey wird von dem Himmelsbothen angezeigt: damit man erkenne, daß Gott über der Menschen Königreiche Gewalt habe; sie nach seinem Willen austheilen, und auch wol Niedrige dazu erhöhen könne.

Nachdem er dieses alles dem Daniel gemeldet hat, so verlanget er, ihm nach seiner Einsicht die Deutung zu sagen.

## §. 31.

Daniel wird nun über diesen Traum, dessen Inhalt er im Geiste erblickt, sehr betrübt, so daß er bey einer Stunden lang darüber niedergeschlagen ist, und der König selbst ihn dazu aufmuntern muß.

Er wünschet also, daß der Traum doch nicht auf den König gehen möchte; müste indessen, da es nicht anders seyn könnte, seinen traurigen Inhalte sagen.

Der so beschriebene hohe, dicke und fruchtbare Baum war demnach der König selbst: denn deine Macht ist groß und reichet bis an den Himmel, und deine Gewalt langet bis an der Welt Ende. V. 17 — 19. Das ist, nach orientalischer Art beschrieben, du bist der mächtigste König auf Erden. Das Gesichte selbst, worin aber der Prophet die besondern Schilderungen des Engels und himmlischen Raths als Traum-Fictiones übergehet, gehet also dahin. V. 21. Er wurde nach dem Rathe und Schickung des Höchsten von den Leuten, nemlich wegen Mangel der Vernunft und seines schrecklichen Wahnwitzes, V. 31. verstossen,

verstossen werden, bey den Thieren unter dem freien Himmel liegen und Kräuter fressen wie die Ochsen und dies sieben Zeiten lang. Darauf würde er wieder zu sich und zu seinem Reiche kommen. Dies sey dadurch ausgedrückt, daß der Stamm und die Wurzel des Baums solle unbeschädigt gelassen werden; es werde ihm aber dieses dazu dienen, die Gewalt des Höchsten zu erkennen.

Daniel giebt ihm darauf den Rath, sich von Herzen zu bessern; dies zeiget der Ausdruck an: sich durch Gerechtigkeit von Sünden losmachen, besonders auch durch Wohlthun an die Armen, indem dieses eine vorzügliche Probe eines gebesserten Sinnes seyn würde. Denn daß Daniel keine eigentliche Wegnehmung der Sündenschuld durch Allmosen gemeynt habe, und daß diese auch dazu an sich nicht hinreichen, ist mannigfaltig gezeiget worden.

Es folgt nun der Theil des Capitels, darin der Ausgang und die Bestätigung dieses Gesichts enthalten ist, worüber aber noch eine Zeit von 12 Monat hinging. Denn nach dieser Jahres Zeit ging der König auf dem Schlosse zu Babel, betrachtete dieselbe Stadt und Schloß mit einem stolzem Blicke, und sagte: **dies ist die grosse Babel**, die ich erbauet habe zum Königlichen Hause, durch meine grosse Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit. V. 21. Indem der König noch dieses redete, (vermuthlich wol etwas umständlicher, als es hier in der Kürze gemeldet ist) fiel eine Stimme vom Himmel, oder es kam ihm doch **innerlich so stark und eindrinvor**, als ob es würklich von aussen geschähe: dir Nebukadnezar soll dein Reich genommen werden. Man wird dich von den Leuten verstossen, und bey den Thieren auf dem Felde gehen und dich Kräuter

 fressen

fressen lassen, wie Ochsen, bis sieben Zeiten über dir um sind; damit du erkennest, daß der Höchste Gewalt über der Menschen Königreiche habe und sie gebe, wem er will. So genau schließt sich diese Stimme an die lezten Vorstellungen des Traums und an die Deutung, die Daniel davon gegeben hatte.

Sogleich ging dieses Wort in Erfüllung. Nebukadnezar verlor den gesunden Verstand. Dies sehen wir aus V. 31. wo er für die Wiedererlangung desselben Gott danket. Er wurde daher von den Leuten verstossen, d. i. man konnte ihn nicht sicher und ohne Gefahr zu besorgen unter den Menschen lassen, und ihn daher in einen freien, aber deswegen nicht ganz offenen Ort, den man nicht genau bestimmen kann, gehen lassen. Folglich gerieth er in eine gänzliche Verwilderung, so daß er keine menschliche Speise mehr leiden mochte, sondern Gras zu sich nahm, wie Thiere, wie Ochsen, oder was man sonst sich denken will; so daß er unter freiem Himmel lag, naß und trocken ward, seine Haare darin gewaltig wuchsen, und so auch seine Nägel. —— Wie Adlers Federn, wie Vogelklauen — sind Vergleichungen; die man aber deswegen nicht in ihrer ganzen Stärke und Ausdehnung zu nehmen Ursache hat.

## §. 32.

**Dies währete nun sieben Zeiten. Was sind dies für sieben Zeiten?**

Man muß sie nach Beschaffenheit der Sachen nicht zu kurz und auch nicht zu lang nehmen, auf die Receptivität des Subjects dabey sehen. Eigentliche Tage kann man nicht verstehen: denn da wäre die Periode zur Darstellung dieses Phänomeni zu kurz, und Wunder dazu anzunehmen, wäre eben so unbil-

lig.

lig. Sieben Jahre aber wäre zu lange, und so lange wird schwerlich ein Mensch solchen wüthenden Paroxismum aushalten. Nicht zu gedenken, der andern Veränderungen die daraus hätten erfolgen, und daher auch weitere Nachricht davon veranlassen müssen.

Wir wollen dagegen auch nicht sagen, sieben **Wochen**. Dies möchte wieder zu kurz zu solcher Verwilderung und Ausartung scheinen.

Also kann man nicht anders annehmen, als daß es eine Zeit von sieben **Monaten** gewesen. Dieser Meynung ist der gebrachte Ausdruck עדנין Zeiten gar nicht entgegen. Denn dieser ist eben so wie das Hebräische ימים Tage unbestimmt, und kann nach Beschaffenheit der Dinge eine kürzere und eine längere Zeit bedeuten. Daher wird es auch vorher Dan. 2, 8. 5, 15. (aus dem prophetischen Theil ziehen wir nichts hieher) auf eine **unbestimmte** Art gebraucht. Dies bestätiget sich noch mehr daraus, da V. 31. an seiner Stelle יומיא Tage gesetzet wird; nach dem Ende dieser Tage, und doch waren es keine eigentliche Tage. Wenn nun nachmals im Daniel das obige Wort in solcher Bedeutung vorkömmt, daß es Jahre anzeiget, oder nach aller Erwegung bedeutet; so kann man aus solchen **prophetischen Stellen** nicht auf diese historischen und mit jenen gar nicht zusammen hangenden Stellen schließen: wie es dorten, so muß auch hier Jahre bedeuten; sondern nach Maasgabe der Sache kann man nur Monathe annehmen.

Oder wenn dieses noch nicht befriedigend ist; so muß ich sagen, und kann nicht anders sagen, als daß dieses nach Orientalischer Sprachart nur eine Zeit lang, die sich nicht bestimmen läßt, anzeigen soll.

 Denn

Denn in solchem Sinn der blossen Wahrheit, oder um einige Vielheit anzuzeigen, wird die Zahl Sieben oft gesezt. Job. 5, 19. aus sechs Trübsalen —— und in der siebenten. Sprüchw. 24, 16. ein Gerechter fället siebenmal, Cap. 26, 25. sieben Greuel in seinem Herzen. Cap. 6, 16. Sechs Stücke — und am siebenten. Ps. 119, 164. ich lobe dich des Tages siebenmal. u. a. m. Nach diesen Stellen ist es nicht ungegründet, diese bestimmte Zeit hier für eine unbestimmte, für einige Zeit zu halten.

Nach dieser Zeit kam Nebukadnezar wieder zur Vernunft, hub seine Augen gen Himmel, und dies natürlicher Weise beides nicht auf einmal, sondern **nach und nach**; und daraus konnte er auf die Veränderung, die mit ihm vorgegangen, auf die traurige Lage, in der er sich sahe, zurück denken. Nach wieder erlangter Vernunft kam er auch wieder zu seiner ordentlichen, cultivirten Gestalt; nicht als ob er metamorphosirt worden, sondern so, daß das Wilde in seinen Haaren, an seinen Nägeln weggenommen, das verwilderte Gesicht aufhörte, und die ehemalige vernünftige Gestalt wieder hervorblickte. Bey so veränderten Umständen suchten ihn auch seine Räthe und Gewaltigen wieder; sahen, daß dieses eine fatale Krankheit gewesen, die ihn des Reichs nicht entsetzen konte, da sie vorbey war; er ward also wieder in sein Reich gesezt und bekam noch grössere Herrlichkeit, indem ihm dieser Vorfall nicht zur Schande gerechnet wurde, sondern beides Mitleiden wegen des vorigen und neue Freude über den gebesserten Zustand veranlaßte.

Nebukad-

Nebukadnezar erkannte dies nun, und gebrauchte es aufs beste. Er rühmte den Gott, der ewig lebet, über alles herrschet, und gegen alle Menschen, ja auch alle Kräfte der Dinge nichts sind, dessen Allmacht niemand widerstehen kann, der aber in seinem Thun Wahrheit und Gerechtigkeit beweise, und vermöge dessen auch den Stolzen demüthige und ihm seine Ohnmacht zeige. V. 31 = 34.

§. 33.

Wir wollen nun aus dieser ungefärbten Vorstellung die Sache auf gewisse Haupt = Momente ziehen.

1) **Der Anfang des Uebels war ein sehr erschreckender und betrübender Traum.** Dergleichen ist vermöge der Erfahrung bey einigen Leuten die Grundlage zu vielen folgenden Uebeln gewesen.

2) **Nachdem sein innerer Körper und Gesundheit dadurch schon sehr geschwächet, so wurde er durch die ihm vorgekommene Stimme vom Himmel dergestalt erschüttert, daß er in eine völlige Phrenesie gerieth.** Denn dieses war das Uebel des Königes, und Leute, die darin verfallen, können auch im Fressen von widrigen Alimenten, wenn man sie ihnen verstattet, desgleichen an Auswuchs der Haare und Nägel völlig so werden, wie Nebukadnezar beschrieben wird, wenn man keine besondere Sorgfalt auf sie wendet, **oder sicher wenden kann.**

3) **Das Uebel entstand nicht auf einmal,** obgleich die Meldung davon V. 30. nur in eins geschieht, **sondern wie alle Krankheiten nach und nach;** doch ohne Zweifel und gewöhnlicher massen der Anfang schneller als das Ende. Denn da ging

die Besserung gewis langsamer von statten, und daher wird V. 31. gesagt, daß der König seine Augen gen Himmel aufgehoben, seine Vernunft wieder bekommen, und darauf Gott für diese Wohlthat gelobet und gedanket habe. Dies alles sind Dinge, die allmählig geschehen, und einen Zeitraum, wie lange er auch nun genesen, erfodert haben.

Die übrigen Aufklärungen werden sich füglich bey Erwegung der **Einwürfe** anbringen lassen.

§. 34.

— Und diese werden hiebey nicht wenig vorgebracht, ja man hält dieses vierte Stück für das unverdaulichste unter diesen sechsen. — Gleich Anfangs wurden die Magier beordert, vor Nebukadnezar zu erscheinen, und Daniel, der doch zu ihrem Oberhaupt soll gesezt seyn, Cap. 2, 48. erscheinet nicht mit ihnen, sondern wird hernach allein herzu gerufen. Ferner sey das Wunderbare und Seltsame nach dem Traume oder in Verfolge desselben gar zu sehr erfüllet, da Nebukadnezar nicht nur in Wahnsinn gefallen, sondern aus aller menschlichen Gesellschaft gelaufen, Graß wie ein Thier gefressen, angebunden, mit Graß gefuttert oder auf die Weide getrieben. Dieses habe sieben Jahre gedauert, wie **Josephus** und alle Ausleger annehmen. **Epiphanius** melde gar aus einer Jüdischen Ueberlieferung; er sey in einen Greif verwandelt worden. Und wenn er auch nicht von aussen die Gestalt eines Ochsen bekommen; so müste er doch einen Ochsenmagen erhalten haben, sieben Jahre vom Grase leben können: dieses stehe ohne ein vielfaches Wunder nicht anzunehmen. — Hernach sey er wieder zur Vernunft gekommen, ohne daß jemand unterdessen den Thron

bestiegen,

bestiegen, oder sich desselben während der Dauer seines Wahnwitzes bemächtiget hätte; indessen sey es auch gar nicht zu glauben, daß man ihn so schlechtweg verstossen, und sich gar nicht um seine Herstellung und Genesung bekümmert habe, bis sein Unsinn von selbst gewichen.

Die gewisse Geschichte wisse auch von allem diesen nichts. **Origenes** habe von dem allen nichts anfinden können, sonderlich aber **Hieronymi** Urtheil in Comment. in Dan. c. IV. laute sehr stark dagegen: Asserunt nequaqum potuisse fieri, ut foeno *per VII annos* vesceretur homo, qui nutritus est deliciis, et VII annis absque ulla laceratione Corporis sui inter bestias vixerit. Et quomodo amenti homini per VII annos imperium reservatum sit, regnumque potissimum absque rege tanto tempore fuerit; aut si alius illi successerit in regnum, cujus vecordiae existimandus sit, ut cederet imperio, quod tanto tempore possidebat: praesertim cum historiae Chaldaeorum nihil tale contineant, nec potuisse fieri, ut qui de minoribus scripserunt, majora reticerant. Ferner sey auch seine Erzählung an die Unterthanen von seinem Zustande zu entehrend für ihn; er schildere seinen Zustand des Wahnsinnes in so auffallenden Zügen und mit so crassen Bildern, die ihn in den Augen seines Volkes sehr herabsetzen, wo nicht gar lächerlich machen müssen. Die Form des Edicts, um bekannt zu machen, was ein jeder hatte sehen können; die Bekanntmachung, ohne den Zweck anzuzeigen, sey gar besonders. Nur die Alexandrinische Version, nicht aber der Chaldäische Text melde dieses: κυϱιῳ τῳ Θεῳ etc. Daher lobet den Gott vom Himmel und bringet ihm Opfer

und Gaben auf herrliche Art. — Die Einkleidung des Edicts sey sicherlich die Einkleidung eines Juden, welcher ihr auf eine ungeschickte Art das Kleid der Urkunde umgeworfen, aber dabey immer durchblicke. Der Eingang des Edicts scheine gar nicht nach den **morgenländischen Curialien** gefaßt zu seyn. So komme auch darin der Ausdruck vor: Daniel, der auch Belsazer heißt. So rede wol Daniel selbst Cap. 10, 1. Aber so würden die Babylonier nicht geredet, sondern ihn blos nach dem von ihnen bekommenen Nahmen Belsazer genannt haben."

§. 35.

Wer sollte nicht denken eine Geschichte, gegen welche so viele Zweifel und Einwürfe vorkämen, könnte unmöglich richtig seyn?

Allein es ist fast keine Geschichte, die nur etwas von dem Gewöhnlichen abgeht, gegen welche sich nicht viele dergleichen Zweifel machen liessen. Hernach aber erhellet, daß alle diese Zweifel nur auf schiefe Vorstellungen oder gar unrichtige Voraussetzungen beruhen, und da ist es denn gewiß: **daß wenn erst eins dergleichen zur Grundlage gemacht, die andern sich denn damit leicht zusammenbringen und häufen lassen.** Doch zur Sache!

Daniel ist nicht gleich bey der Eröfnung des Traums, sondern blos die andern Magier, deren Aufseher er doch gewesen seyn soll. — — Allein ist denn dieses so was sonderbares? Daniel war kein Einheimischer, und daher bey den Magiern wol eben nicht gut angeschrieben noch gern gesehen. Nicht unbillig, vielmehr aus wol gemeinten Gründen und um jene nicht zu sehr vor den Kopf zu stossen, ließ Nebukadnezar

bukadnezar diesen die Ehre der Befragung zuerst, und Daniel, dessen Geistes Einsicht er vor allen andern rühmet, V. 5. 6. sollte denn zulezt auf das bündigste sich zeigen, und den vermutheten Preis behalten. Kann dieses nun noch befremdlich seyn, oder eine Unwahrheit anzeigen?

Der Traum als Traum ist seltsam und unordentlich — aber so ganz und gar schliesset sich doch die Geschichte nicht daran. Kein heiliger Wächter fähret darin herab, sondern es fällt eine Stimme vom Himmel, oder wird wenigstens innerlich von ihm vernommen. Keine Kette womit man ihn bindet, lesen wir; sondern nur daß er von den Leuten entfernt gewesen. Denn auch bey dieser Stimme wollen wir zugeben, um zu beweisen, daß wir nicht gerne Wunder in der körperlichen Natur häufen mögen; — daß diese nicht laut und allen Umstehenden hörbar erschollen, sondern **innerlich in seiner Phantasie so rührend, so erschreckend**, so betäubend, daß daraus dieser Wahnsinn vorzüglich erfolgte.

Auf ähnliche Art, aber nicht so schreckend, hörte Petrus zweymal eine Stimme vom Himmel. Act. 10, 13. 15. Dieses ist nur eine Erläuterung, alle Einwürfe daraus muß man verbitten. Auch die Länge dieser Worte V. 28. 29. Die doch wol mehrentheils dieselben seyn müssen als wir lesen, machen die Meynung von einer **innern** erschütternden Stimme glaublich.

Hiedurch also nach und nach in Wahnsinn versezt, verließ er die menschliche Gesellschaft, fing an Graß wie ein Thier zu fressen, und fuhr in dem Zustande fort, so lange er dauerte. Aber dies ist nun gar nichts unglaubliches. Man hat Exempel von solchen Wahnsinnigen, daß sie kleine Steine, Kalk,

Kalk, Aas, ja wol gar ihre eigene Excremente zu sich genommen haben. Dies sind ganz bekannte Dinge, die niemand bezweifeln wird. *) So konnte Nebukadnezar wie ein Ochse oder Thier (denn das erste soll nur ein Beyspiel seyn) Graß oder Kräuter, grüne Früchte genießen.

Der Chaldäische Text, der unser eigentlicher Wegweiser hierin seyn muß, sagt auch gar nichts davon, daß man ihn **angebunden**, und mit Graß **gefuttert**, es ihm wie einem Stallochsen **vorgetragen** habe. Die Versionen setzen freilich zu, und man siehet es an ihnen; sie haben sich in die Sache nicht finden können. Und sonderlich die Chisiianische Ausgabe machet erstaunliche Zusätze V. 30. Man habe ihn Graß fressen lassen, in Verwahrung gelegt, wie einen Ochsen gefuttert. **Theodotion** sagt im 30 Vers, als dem eigentlichen historischen Theil auch nichts von Futtern, sondern nur, χορτον ὡς βους ἠσθιε, er fraß Graß wie ein Ochse, nur im 29. V. kömmt dieses als Ankündigung vor. Dies ist Schilderung, aber deswegen nicht Factum; zumal wenn er von den Leuten verstoßen war, unter den Thieren gelaufen, vom Thau des Himmels befeuchtet worden. Dies hat ja im Stalle, an die Krippe gebunden gewiß nicht geschehen können, und sind daher unstatthafte und verwerfliche Anekdoten.

§. 36.

---

*) *Theodoretus* bestätiget dieses auch mit den daemoniacis der damaligen Zeit, in Dan. IV. T. 2. op. p. 1152. ed. Halens. ἴδιον γαρ των etc. Est enim proprium *de sapientium* non solum dicere ac facere ea, quae ratione et ordine careant, sed *omnia etiam*, *in quaecunque inciderint*, *comedere:* quod cerni etiam nunc potest in iis, qui a daemonibus vexantur.

§. 36.

Aber sieben Jahre lang? Man bedenke einmal! — — — Dies ist eben das übelste Assertum, das die ganze Sache verdirbt, Zweifel auf Zweifel, Einwürfe auf Einwürfe hervortreibet, — und doch gar keine Zuverläßigkeit hat, da es die Worte nach Willkühr und nicht nach Maasgabe der Sachen deutet. Wir haben §. 32. schon gezeiget, daß es ein unbestimmter Ausdruck ist, der einige Zeit, auch wol sieben Monate, nicht aber ganze Jahre, wenigstens nicht an diesem Orte beziehen kann, wenn man nicht die prophetischen Zeitmassen Cap. 7, 25. und 12, 7. auf eine unzuverläßige Art hier in diese blos historische Stücke herüber tragen will, welches unstreitig ein Fehler ist. Denn wären auch die Sagen des fingirten Himmelsboten prophetischartig, so folgt doch nicht, daß sie eben den Maasstab als hernach in den angeführten Stellen Daniels haben müssen.

Auf die Versionen kann man hiebey gar nichts setzen. Die eine, des Theodotion bleibt dem Chaldäischen Text getreu, und sezt επτα καιροι, sieben Zeiten. V. 13. 20. 22. 29. und V. 31. μετα το τελος των ημερων, nach diesen Tagen. Nur die Chisianische Edition, die so voll erschrecklicher Interpolationen ist, hat die ετη επτα, sieben Jahre. Josephus sagt dies freilich auch L. X. c. 10. n. 6. p. 536. ed. Haverc. und daß sich niemand παρα την επταετιαν in den 7 Jahren unterstanden, ihm das Reich zu nehmen. Aber diese entscheiden hier nichts, sondern der natürliche Wortverstand nach allen Umständen erwogen. Und warum will man die verdorbene Version und Josephum, den man doch in so vielen andern Fällen und dies nicht mit Unrecht verläßt

läßt hier als eine bündige Autorität aufstellen? Wiewol so ganz allgemein ist es mit den sieben Jahren des Josephi und Hieronymi auch nicht, und Theodoretus *) nimmt nur viertehalb Jahr an. Folglich wären hiedurch alle Schwierigkeiten halbiret, und das ohnehin sehr geringe Argument des Ansehens geschwächt.

Wie kann man aber dabey gar an **Epiphanium** denken, keinen sonderlichen Kopf und einen so **späten Zeugen**, wenn er noch dazu aus einer **Jüdischen Tradition** sagt: er wäre in einen Greif verwandelt worden. Warum nicht lieber aus der *Pucelle d' Orleans* gesagt, daß er sieben Jahre ein **Pferd** gewesen: **) denn so konnte er doch Graß fressen, aber wol nicht als ein Greif. Daß nun sein Magen dabey in einem widernatürlichen Zustande gewesen, (man nenne es immerhin Ochsenmagen) ist ganz richtig; wird auch durch die Erfahrung an solchen unglücklichen Personen erwiesen. §. 35. Wenn man aber die unerwiesene Voraussetzung von **sieben Jahren** wegweiset, und es nach Beschaffenheit der Sache entweder nur von 7 Monaten oder einer symbolisch

---

*) *Comm. in Daniel.* c. IV. p. 1149. T. II. op. ἑπτὰ δὲ καιροὺς etc. Septem autem tempora alii septem annos dixerunt, *alii tres cum dimidio.* Neque enim in quatuor Conversiones divina Scriptura annum diuidit, sed in duas nobiliores partes, hiemem et aestatem. Septem igitur hujuscemodi partes tres annos cum dimidio perficiunt.

**) *Chant.* 4. Ainsi jadis ce sublime Empereur,
Dont Dieu punit le Coeur dur et superbe,
*Sept ans cheval*, et sept ans nourri d'herbe
Redevint homme, et n'en fut pas meilleur.

bolisch genannten mindern Zeit, darin dergleichen an einem menschlichen Körper statt finden kann, verstehet; so hat es gar keine Schwierigkeit, daß unterdessen das Reich noch ruhig geblieben, und sich niemand seines Throns bemächtiget habe Denn gegen einen so furchtbar gewesenen König unterstund sich dergleichen wol keiner so bald, und es ist hier freilich eine Lücke für uns in der Erzählung, nicht aber für den damaligen Concipienten, der nur die Hauptsachen der Begebenheit punktirte. Man weiß also nicht, was unterdessen für diensame Anstalten zur Erhaltung der Ruhe und bis zur Auswartung vom Schicksale des Königes seyn getroffen worden. Man kann es auch aus dem blossen Stillschweigen der Historie nicht behaupten, (Muthmassungen aber können gar zu leicht trügen) daß man ihn schlechtweg verlassen, sich um seine Herstellung und Genesung nicht bekümmert habe. Dies möchte vielmehr glaublich seyn, wenn der Zustand nur sieben Monate oder eine mäßige Zeit lang gedauert hätte. Indessen, wäre auch das Gegentheil wahr, so stünde zu denken, daß man vors erste die Hülfe verloren gegeben, und eine Zeit lang der Sache ruhig den Lauf lassen; unterdessen aber allen Neuerungen im Staate weislich vorbauen wollen; diese Vorsichtigkeit und Geduld hätte einen guten Ausgang gewonnen.

## §. 37.

Hieraus wird sich um das §. 34. angeführte Urtheil des **Hieronymi**, worauf man sehr viel setzet, leicht übersehen lassen. **Hieronymus** ist doch hierin **kein gleichzeitiger Zeuge**, sondern nur und dies in weiter Zeit hernach ein **Erklärer**, ein **Beurtheiler**, dessen Meynung daher in Factis keinen

entscheidenden Grund giebt, so wenig als eines seinen Zeiten gleichen Epiphanii oder irgend eines andern.

Hernach findet man gleich, daß er von unrichtigen und ungewissen Datis ausgehet und daraus ferner nicht glücklich urtheilet. Er nimmt nemlich an, daß dieser Zufall sieben Jahre gedauert habe, und dies ist doch nicht klar gesagt, sondern aus dem Vorgang, aus dem widernatürlichen Zustande des Grasfressens muß man vielmehr nur auf sieben Monate oder sonst eine unbestimmte Zeit, die ein Mensch auch bey solchem stärksten Paroxismo leben kann, urtheilen. — Ferner lieset man ja auch nicht, daß er unter Löwen und Tygern gewesen, sondern unter den Thieren auf dem Felde, V. 29. das heißt so viel als unter zahmen Thieren, in der Nähe — folglich auch unter Beobachtung.

Sind es keine sieben Jahre gewesen, so kann es niemand Wunder nehmen, daß sich unterdessen keiner des Reichs bemächtiget habe, und ein so grosses Reich ohne König gewesen. Denn in einem kürzern Zeitraume konnte dagegen nötige Veranstaltung getroffen werden, und die Geschichte sagt es nicht undeutlich V. 33. **Meine Räthe und Gewaltigen suchten mich**, und ich ward wieder in mein Königreich gesetzet, und überkam noch grössere Herrlichkeit, oder Veneration. —— Ueberdem wie manches Interregnum von mehrern Jahren findet man in den alten Geschichten, ohne daß einer gleich das Reich an sich gerissen und überwältiget hätte. So hatte der Successor, (da sich keiner mit sattsamen Grunde denken läßt) auch nicht Ursache, ein so lange besessenes Reich gutwillig wieder abzutreten, und gesezt also, —— würde es so ungereimt nicht seyn. Dionysius zu Syracus

racus war ja Willens, blos auf des Plato vielvermögende Vorstellung die schon lange besessene gewaltsame Herrschaft niederzulegen, und den Bürgern die Freyheit wieder zu geben; ward aber durch die blendenden Einreden eines übelgesinnten Menschen davon abgebracht. *Corn. Nep. Dion.* c. III. und noch ausführlicher *Plutarchus* in Dione p. 962. T. I. Op. dergleichen hätte auch hier ohne Blutvergiessen geschehen können, wenn einen solchen die Furcht wegen des Zukünftigen und die Aussichten eines unbevestigten Thrones dieses als das rathsamste an die Hand gegeben hätten. Doch ist es gar nicht nötig, eine solche unbestätigte Supposition anzunehmen, da noch keine solche Verlassung des Thrones, vielmehr desselben Erhaltung, bis sich der elende Zustand des Königes, der nicht lange dauern konnte, verändert hätte, sehr merklich berichtet wird.

Das Argument aus dem Stillschweigen, so **Hieronymus** hiebey anwendet, (cum historiae Chaldaeorum nihil tale contineant; nec potuisse fieri, ut qui de minoribus scripserant, majora reticerent §. 34.) und das manchen Ausnahmen unterworfen ist, kömmt hier auch nicht an den rechten Ort. Diejenigen, die das Mindere schreiben, werden freilich nach aller Glaublichkeit das Grössere und Wichtigere nicht verschweigen, —— es wäre denn daß die Sache gar zu sehr ad odiosa gehörte, wie hier der Fall ist. Davon haben wir schon in der *Comment. de vi argumenti quod ducitur e silentio scriptoris* §. 9. genugsam geredet. Eben dieses bestätiget **Sokrates** bey einem gewissen Vorfalle, den **Eusebius** nicht gemeldet hatte, und urtheilet davon also: *Hist. eccles.* L. I. c. 10. p. 33. ed. Turin. ὅθεν και τεκμαιρομαι etc. Ex quo etiam conjicio,

cio, iis *qui ista silentio praetermiserunt*, idem contigisse, quod multis aliis historiae scriptoribus. Hic enim multa *praeterire* solent vel *propterea quod male affecti sunt erga quosdam, vel ut certis hominibus gratificentur.* —— Es kann daher auch Origenis Stillschweigen oder Uebersehen hiebey von keinem Gewichte seyn.

§. 38.

Allein die **Edictform**, sagt man, ist zu schlecht, zu entlehnend für den König; hat auch keine bestimmte Form und Zweck, was sie denn eigentlich habe sagen wollen.

Jedoch dies lezte zeiget sich ja aus dem ganzen Context sattsam, und bedarf man dazu den schulmäßsigen Zusatz der Alexandrinischen Version gar nicht: κυϱιω τω Θεω etc. **Lobet den Gott vom Himmel, und bringet ihm herrliche Opfer und Gaben**, dieser kömmt auch in der Chisianischen Edition vor; allein es findet sich darin noch eine ganze Homilie und religiöse Erklärung, p. 55. 56. 57. der Götting. Ausgabe, die Nebukadnezar soll in seinem Edict gestellet haben, die aber lang und eckelhaft ist, hier beizubringen. Dergleichen ungesundes Zeug wirft man mit Recht hinaus, und bleibt bey dem unverstellten Chaldäischen Texte. Wenn man diesen unbefangen ansiehet; so erkennet man aus dem vorangesezten Eingang, wenn er auch nicht ganz Nebukadnezars Original seyn sollte; daß er dadurch die Oberherrschaft, Macht und Wunder des Höchsten seinen Unterthanen ankündigen wolle. Im 31. Vers bis zu Ende gehet nun wieder sein eigentlicher Vortrag an, nachdem das historische Inserat zu Ende war; und da legte er wieder die Empfindungen der

Dankbarkeit, der Bewunderung, der Verehrung gegen den höchsten, mächtigen, weisen und gütigen Gott so stark an den Tag, daß seine Unterthanen aus seinem Geständnis und Exempel schon sattsam von ihrer Pflicht der Nachfolge belehret waren, und der Zusatz so gar nicht nötig war: Nun Leute! so sollt ihr auch thun und sagen. — In so weit hatte ja auch diese Erklärung so gar nichts Entehrendes für den König, daß vielmehr alle Unterthanen, so viel davon ihn geliebt hatten, nicht ohne freudige Empfindung, und eben dadurch nicht ohne Respect, selbst gegen den für seinen höchsten Erretter und Wohlthäter sich demüthigenden Monarchen geblieben sind. Folglich dieser Einwurf ist nur aus dem äussern Schein und nicht aus dem innern Gehalt der Erzählung genommen.

Wenn nun auch die Einkleidung nicht so ganz Original wäre, nur die Materialien und Gedanken des Königes angegeben, und mit den Worten des Scribenten dem Publiko vorgelegt worden, wie dergleichen in mehrern alten und doch richtigen Acten geschehen; so ist dieses Stück daraus noch nicht der Lügen, der Erdichtung und Supposition überwiesen worden. Denn die Urkunden waren damals noch nicht so stilisirt als jetzo, und da wir keine als nur biblische Acten und Urkunden aus der Babylonischen Canzley haben, wie kann man sagen, daß der Ausdruck ihnen unangemessen sey gewählet worden? Wie sehr schliesset man hier von den jetzigen Zeiten und Geschmack auf jene ungebildete Zeiten! Wenn man die Babylonischen Acten im Esra lieset, Cap. 1, 2. 3. 4. 4, 9. ꝛc. 5, 7. 6, 3 = 12. so wird man den jetzigen Ausdruck und Form darin sehr vermissen. Man findet darin auch viele Hochachtung gegen den Gott

Israels, so gar, daß man für des Königes Wohlfahrt opfere, und dieser dazu die Kosten geben wolle. Cap. 6, 9. 10. 7, 17. 23. und den Juden wird ausnehmende Freiheit und Güte darin versprochen. Wer wollte aber denken: weil dies zu gut und zu rühmlich für die Juden lautet, so ist es Erdichtung. §. 4. — Eben so, zwar vortheilhaft aber auch nicht ganz Canzleymäßig lauten die Decrete für die Juden beym Joseph. ant. XIII. c. 3. §. 2 wegen des Tempels Oniä, oder wenn man hier etwa zweifeln wollte, andere solche L. XIV. c. 8. 10. p. 698 703. u. f. Wenn man darüber solche Critiken, wie hier anstellen wollte, könnte man ihnen eine starke Quästion formiren. Wer dies aber thäte, würde dadurch zeigen, daß er alte und neue Zeiten nicht genugsam zu unterscheiden gelernet hätte.

Ja auch aus viel neuern und uns nähern Zeiten hat man dargethan, **daß eine und andere Unförmigkeit des Styls, oder eine auffallende und sonderbare Benennung nicht zureiche, eine Urkunde verwerflich zu machen.** Dergleichen kam vor einigen Jahren bey den Urkunden, die bey der Bayrischen Succeßion ans Licht gezogen wurden, besonders in Frage, als man die Aechtigkeit derselben aus einem und andern Umstande und Ausdrucke in ihnen nicht nur anfechten, sondern ganz verwerfen wollte. Da hieß es unter andern in der **Abfertigung der vom K. K. Hofe geschehenen Beantwortung des Nachtrags zur Königlichen Preußl. unterm 3. Julii 1778. an Ihre hohe Mitstände des Reichs gerichtete Erklärung,** (Berl. 1778. Der Verfasser ist, wo ich nicht irre, der Herr v. Herzberg.) p. 29. litt. A. " Daß bey Durchgehung der innern Kennzeichen eines ächten Documents

cuments gar viel auf den Clericum oder **geheimen Schreiber**, der solches ausgefertiget, und bey einem abschriftlichen Document auf die Accuratesse des **Abschreibers** und den äusserlichen Zustand, worin er die Urschrift gefunden, ankomme. Unter der Classe der erstern waren bekanntlich gar viele ungeschickt, die in der **Form** fehlten; ja vielfach **Formeln** aus ihren Formularbüchern nahmen, die auf das Geschäfte gar nicht passend, oder dem Styl, in welchem Geistliche Herren schrieben, nachahmeten, der sich zu Staatsgeschäften wenig schikte, und worüber man hundert und hundert Beispiele beibringen kann. Wenn aber aus dem Inhalt einer Urkunde sich erprobet, daß das Geschäfte so, wie es darin beschrieben ist, würklich abgehandelt worden; so **benachtheiliget dessen Gültigkeit nicht, wenn in der Form etwa ein ungewöhnliches Wort eingeflossen.** — p. 31. Die Wortfügung hänget vom Concipienten ab, und wenn eine Urkunde deswegen, **weil jene nicht nach der Zierlichkeit des Styls geeignet**, als verdächtig ausgegeben werden wollte; so wären hundert und mehrere der gültigsten Urkunden in diesem Falle. Die Benennung Majestät war von je her ein Vorrecht der Kaiser. **Pfeffinger** ad Vitriarium hat unzählige Beispiele gesammlet, daß von Trajans Zeiten bis auf Carl den Grossen und selbst von dieser Zeit bis jetzo nicht nur von den Kaisern und den Römischen Königen selbst, sondern auch von andern als ein gewöhnlicher Zusatz zu deren Benennung gebraucht worden ist. — Ja es finden sich von **Friedrich** dem **Rothbart**, **Conrad IV. Friederich II.** und **Heinrich VII.** viele Urkunden, worin sie ausser dem Wort Majestät und der von dem Verfasser angeführten Titulatur sich noch anderer Prä-

dicaten bedienet, als: **Kaiserl. Excellenz, Magnificenz und Würden.** Der Frankfurter Magistrat hat 1440. in seinem Gratulationsschreiben Kaiser Friedrich III. **Königliche Würdigkeit** und **Königliche Hochwürdige Gnaden** genannt. Alles dieses ist viel seltener, als der in der Verzicht befindliche gewöhnliche Ausdruck Majestät, und doch hat sich noch kein vernünftiger Mensch beifallen lassen, die angeführten Urkunden deswegen für falsch und verdächtig zu erklären."

Man spöttele nun darüber nicht, und sage: daß ich die Authenticität oder Schrift = und Canzleyförmigkeit dieser Acte Daniels aus den Bayrischen Urkunden hätte erklären wollen. Es ist vielmehr nur ein Analogischer Schluß und Gedanke: daß da in den neuern schon mehr ausstudirten Zeiten doch dergleichen unförmliche Passus mit untergelaufen; so könne um so viel weniger aus der grauen Welt und so alten Zeiten ein Stück deswegen als untergeschoben angesehen und verworfen werden, weil ein unschicklicher Ausdruck darin stehet. — Also auch diese Acte nicht darum, weil wir lesen: **Daniel der auch Belsazer heißt,** nach dem Nahmen meines Gottes Cap. 4, 5. Denn man weiß ja nicht, ob dies von der ersten oder zweyten Hand kömmt. Wenn es auch von der ersten herkömmt, so kann oft den besten Schriftsteller ein Versehen überschleichen, und ihm ein unschicklicher Ausdruck wiederfahren.

Die übrigen Bedenklichkeiten, wenn noch einige seyn sollten, werden sich hieraus von selbst geben, und es wird Zeit seyn, daß wir noch die folgenden zwey Stücke in unsere Betrachtung ziehen.

## Die fünfte Acte, oder das 5. Cap.

### §. 39.

In dieser haben wir nicht mehr mit dem Nebukadnezar zu thun, sondern mit einem seiner Nachfolger, darüber aber die Gelehrten nicht einstimmig sind. Denn einige halten ihn für den Laborosoarchod; andere für den Evilmerodach. Doch diesen gelehrten Streit zu beleuchten, darin beide Theile ihre Gründe haben, liegt ausser unserm Ziele, und es mag der Concipient den ersten oder den lezteu mit dem vom Bel originisirten Nahmen Belsazer genannt haben; so fragen wir jezt nur: **ist die erzählte Begebenheit so beschaffen, daß sie Glauben verdienet, und keine Data darin, die sie umstossen und desselben berauben?**

Dies findet sich nun nicht, sondern der Verfasser redet von einer öffentlichen Begebenheit, und connectirt damit den Untergang des Babylonischen Reiches durch Darius aus Meden, es sey nun in eigener oder nur empfangener Gewalt. Auch die Thaten Nebukadnezars werden darin so erwehnet, daß er sich auf notorische Sachen stützet, und auch aus diesen seine Gewisheit ziehet. Jedoch die Sache selbst wird dieses weiter ergeben.

König Belsazer machte also ein herrliches Gastmahl tausend d. i. sehr vielen seiner Gewaltigen, auf welchen er mit ihnen poculirte. Die Orientalischen Könige begingen dergleichen Dinge, und suchten darin etwas, und auch in der auswärtigen Historie finden wir davon Exempel genug. Athenäus hat uns davon in seinen Dipnosophisticis verschiedene obgleich spätere gesammlet: als L. I. p. 17. Alexander aliquando *quadringentos duces* insellis au-

reis et argenteis veste purpurea stratis sedentes et reclinatos convivio excepit. Noch ausführlicher beschreibet er dieses L. XII. p. 538. auf zwey Seiten lang. Vom König Antiochus Epiph. L. V. p. 195. vom Ptolom. Philadelph. p. 196. u. L. 12. p. 540. vom Antiochus Grypus und einigen mindern, woraus man schliessen kann, daß dieser Wahnsinn auch von den ältern Zeiten nicht fern gewesen.

Belsazer ließ bey dieser Schmauserey die güldenen und silbern Gefässe herbringen, die Nebukadnezar aus dem Tempel zu Jerusalem weggenommen hatte; er und seine Weiber und Kebsweiber trunken daraus zur Entehrung des Gottes Israel, und mit einem lauten Lobe der Götzen, die sie in Gold, Silber, Erz, Holz und Stein verehreten. V. 3. 4. Hierauf bekam er eine sonderbare Erscheinung von Fingern als einer Menschenhand, die auf der Wand gegen den Leuchter über schrieb, und der König gerieth darüber natürlicher Weise in ein heftiges Schrecken. Man lieset nicht, daß auch alle Anwesende dieses gesehen, sondern nur V. 5. der König ward der Hand gewahr, die da schrieb, und daher konnte ihm dieses Visum allein und inwendig begegnen, ob gleich die Charaktere selbst äusserlich da blieben, auch von andern gesehen, aber nicht gekannt wurden.

Bey solchen Schrecknissen war nun das erste, daß man die Weisen, Chaldäer und Wahrsager herauf brachte und um Rath fragte. Demjenigen, der diese Schrift lesen und ihre Bedeutung anzeigen könnte, wurde ein Purpurkleid, güldene Halskette, und die dritte Stelle im Königreiche versprochen. Diese so gerühmten Leute konnten aber weder die Schrift lesen, noch die Deutung dem Könige anzeigen. Daß die Charaktere also von ganz eigener und unbekannter

Art müssen gewesen seyn, ist klar: welcherley aber, kann man gar nicht bestimmen. Dadurch wurde nun der König noch in grösseres Schrecken gesezt, so daß auch seine Gewaltigen bestürzt wurden. V. 9. Es ging also die Königin, entweder sie selbst, oder die Königliche Mutter hin, und tröstete den König, er möchte nicht gar zu bestürzt seyn. Es sey ein Mann in seinem Königreiche, der den Geist der heiligen Götter besitze und von seiner göttlichen oder bewundrungswürdigen Weisheit unter dem Nebukadnezar Proben abgelegt habe; daher ihn dieser auch über die Sternseher, Weisen, Chaldäer und Wahrsager gesezt habe. V. 11. 12. Dies konnte Daniel auch geblieben seyn. Allein da es oft so gehet, daß Leute, die viel gebraucht und geehret sind, im Ansehen fallen und wenig mehr nach ihnen gefragt wird; so mochte es ebenfalls Daniel so gegangen und er fast in Vergessenheit gerathen seyn.

Daniel wurde nun gefodert, und nachdem ihm das vernommene Lob von seiner Erleuchtung, Verstand und hohen Weisheit war erwehnet worden, legte man ihm die Sache vor, diese geheime Schrift zu lesen und zu entwickeln. Dieses alles wird in dem weitschweifigen orientalischen Styl vorgetragen.

Nun wurden ihm die vorgedachten Belohnungen versprochen: er verbath aber diese Geschenke und versprach die Schrift doch zu lesen, und ihre Bedeutung anzuzeigen. Er sagt also, wie sein Vater oder Großvater (dies ist nicht ganz klar) ein so mächtiger und gewaltiger Herr gewesen, vor dem sich alle Völker, Leute und Zungen gefürchtet, d. i. der ein Schrecken vieler Nationen gewesen; Leben und Tod, Ehre und Erniedrigung nach seinem Willen ertheilet habe. Da er aber zu stolz geworden, sey er von seinem König-

reiche verstossen worden, und dabey wird gar keiner Zeit erwehnet, welches eben keine so lange Zeit zu verrathen scheinet: sein Herz sey den Thieren gleich geworden, oder er habe seine Vernunft verloren, habe bey den Thieren (doch deswegen nicht Löwen und Bären) laufen, Graß wie Ochsen fressen, unter dem Himmel liegen und naß werden — kurz, ganz verwildern müssen, um die höchste Gewalt und Herrschaft Gottes zu erkennen. Dies wiße er, Belsazer, wol, habe es aber nicht zu Herzen genommen, sondern sich doch gegen den HErrn des Himmels erhoben und seine Frechheit dadurch an den Tag gelegt, daß er die ihm ehedem geweiheten Gefäße herauf holen lassen, daraus nebst seinen Leuten getrunken, und was das schlimmste war, die todten, fühllosen und ohnmächtigen Götzen in den Bildern gelobet; den Gott aber, der sein Leben und alle seine Wege oder Schicksale in seiner Gewalt habe, den habe er nicht geehret, sondern verunehret. Dieser habe seine Ehre durch solche sonderbare ihm erschienene Hand und vorstehende Schrift kund thun wollen. —— Gewis! Vorstellungen, gewiß Rührungen und Bestrafungen, die sich kein Betrüger etwa in späterer Zeit, unter einem solchen despotischen Regimente, und bey ähnlicher Denkungsart oder dominirenden Götterdienst herausnehmen können; und die daher, wenn man irgend auf Treue und Glauben noch rechnen kann, auch von diesen müssen gewürket und begleitet worden seyn. Zumahl zu den Zeiten, als die frommen Betrügereien noch nicht so sehr aufgekommen, oder wenigstens nicht so als hernach in der Abendländischen Kirche begünstiget worden.

Daniel lieset also diese Schrift, und zeigt an; sie sage: Gott habe sein Königreich gezählet und vollendet,

lendet, gewogen und zu leicht gefunden; es werde getheilet, den Medern und Persern zu Theil werden. Der König muß dieses Urtheil, wohl oder übel, vernehmen; befiehlet dem Daniel die versprochenen Belohnungen von Purpur, güldenen Halsketten und dem dritten Platz im Reiche einzuräumen, V. 29. die er aber wol nicht wird angenommen haben. Allein in derselben Nacht wird Belsazer getödtet, und Darius aus Meden im 62. Jahre nimmt das Reich ein. Dies ist die Begebenheit in aller Kürze, ohne daß man darin etwas so Seltsames oder Talmudisches finde. Doch wir wollen nach unserer bisherigen Methode auch die **Einwürfe** getreulich anzeigen, und denn sehen, ob diese Geschichte mit Recht abendtheuerlich genannt zu werden verdiene?

## §. 40.

Die Schrift, sagt man, die so viele Bestürzung soll gemacht haben und die niemand lesen noch erklären können, befindet man nach genauer Prüfung daß sie Chaldäisch sey. Wäre nun etwa ihr Charakter hebräisch gewesen; so könnte dieser so unbekannt nicht gewesen seyn, da so viele Juden in diesem Reiche lebten. — Hernach aber enthält diese Erzählung einen merkwürdigen Triumph, den die Jüdische Nation in ihrer Gefangenschaft über die Heiden davon getragen. Denn Belsazer werde gleich gestraft, und verliere sein Reich, da er der Tempelgefässe gespottet und sie entweihet habe. Die Rede Daniels und seine Vorwürfe wegen seiner Kühnheit gegen den Gott Israels sind auch viel zu demüthigend, so wie er auch hier und überall die Weisheit der Babylonier zu schanden machet und verdunkelt.

§. 41.

Ist das Factum selbst so beschaffen, daß man ihm die Glaubwürdigkeit nicht versagen kann; so werden diese Einwürfe sehr füglich zu heben stehen.

Haben wir schon vorher hin und da bemerkt, daß es Gott nicht unanständig seyn können, sich auch durch ausserordentliche Erweisungen unter den Heiden bekannt zu machen, und diese dadurch einigermassen zu belehren und zu rühren; so kann auch in dieser Geschichte nichts Unwürdiges gefunden werden. Wir haben vernommen, daß die schreibende Hand nur ein Visum war, das bey dem Könige selbst existirte §. 39. sich daher auch nicht von den Gästen, sondern nur von ihm gesehen und empfunden ward. Es kömmt daher nur auf die eingedrückten sichtbaren Charaktere an, die gewis nach menschlicher Art zu reden ein geringes Werk einer göttlichen Würkung waren. Der Inhalt derselben fodert seine besondere Beurtheilung.

Daß aber die Charaktere Chaldäisch oder Hebräisch gewesen, dergleichen damals bey den vielen vorhandenen Juden nicht hätten so unleserlich seyn können, ist die allerwillkührlichste Annahme und davon sagt der Text gar nichts. Denn sie musten gewis äusserst fremd und unbekannt seyn, wenn auch gleich die Worte selbst Chaldäisch seyn. Ein anders sind ja die Worte; ein anders ihre Charaktere, die Daniel nur sagen konnte: er mag nun aus erworbener oder damals erst mitgetheilter Wissenschaft sie gelesen und erklärt haben.

Und der Triumph, den die Jüdische Nation dadurch über ihre Feinde, die Heiden soll davon getragen haben, giebt an sich kein Kennzeichen der Falschheit. §. 4. Sonst müste man die ganze Mosaische

saische Ausführung der Israeliten aus Egypten; sonst müste man auch in den folgenden Zeiten die halbe Israelitische Geschichte, und insbesondere einige Facta für Unwahrheiten halten, bey welchen ausdrücklich gemeldet wird, daß der wahre Gott dadurch seine Ehre über die Heiden und ihre Götter offenbahren und sie demüthigen wollen. Wir beziehen uns der Kürze wegen nur auf folgendes, das man selbst weiter erwegen kann. 1 Sam. 5, 6. 7. 1 Kön. 18, 28. 2 Kön. 1, 3. 4. 19, 28. 2 Chron. 25, 15. 20. Hierauf kann man folglich gar keinen Einwurf bauen. Denn es sind zwar, eben wie im Daniel, Facta, die wir nach und nach lesen; die aber in einer langen Periode von Jahren, in verschiedenen Abschnitten sich zugetragen: die zwar die Ehre des Gottes Israel befördern, aber nicht eigentlich in dieser Erwegung, sondern als dessen, V. 23. der alles erschaffen, erhält und regieret; der folglich einen Hohn, den man ihm anthun wollte, durch eine schnelle politische Umstürzung des Stolzen, ohne dazu Wunder zu gebrauchen, ausrichten konnte. Unterdessen sollte die Zeit des Elendes noch immer bis auf die bestimmte Zeit fortdauren, und daraus erhellen, daß dieses alles **nicht auf einen Triumph der Nation, sondern nur der Wahrheit** sollte angesehen seyn. Daniels Rede gegen den König, ob sie ihn gleich und dies mit Recht demüthigte, ist also voll wahrer Erhabenheit, und vernünftigen Eifer für Gott.

Aber **wir fehlen wieder sehr, wenn wir ihn hierin nach dem jetzigen feinen und sanften Fuß sehen und hören wollen.** Alle Propheten des Alten Testaments haben grade zu, dreist und unverstellt, mit Ablegung aller Menschenfurcht die Wahrheit gesagt: — und dies ist ihnen so wenig übel

übel genommen worden, daß mau es vielmehr als ein Kennzeichen ihrer Wahrheit und Rechtschaffenheit gegen die nachahmenden Propheten, die da redeten, wo der Wind her wehete und Gunst zu erwerben war, ansahe und gebrauchte. 1 Kön. 22, 7. 8. 2 Kön. 3, 11-14. Daniel hat also gar nicht ungeziemend geredet, sondern so wie es die Sache erfoderte.

Und die Proben von seiner Weisheit sind ebenfalls aus verschiedenen Zeiten, in welchen nicht Er sich hervorzuthun suchte, sondern man ihn begehrte und aufsuchte; und da konnte er ja sich selbst nicht ungleich und abartend erscheinen. Eigentlich bemerken wir auch nur seine Weisheit und Kenntnisse bey dem Träumen des Nebukadnezars in verschiedenen Zeiten, Cap. 2. und 4. und hier bey dieser verborgenen Schrift. Im 6. Capitel wie wir bald hören werden, kam es nicht so sehr auf geheime Weisheit als auf Treue und Beständigkeit gegen Gott an. Folglich will dieser Ruhm seiner Weisheit gegen die historische Wahrheit nichts erhärten, so wenig als man dergleichen Schluß bey Solon oder einem andern Weisen zugeben wird.

Anmerkung. Aus Josepho ist sonst bey diesem 5. Capitel nichts Erhebliches beyzubringen, und seine Erzählung ist ganz dem Chaldäischen Text einstimmig, nur wird der König Belsazer von ihm Nabonidus genannt.

## Die 6ste Acte, oder das 6. Capitel.

### §. 42.

Hierin werden wir bis auf einen Punkt keine grosse Schwierigkeit antreffen. Darius sezt über das Königliche Land 120 Landvögte oder Oberamtleute, und

und drey über diese als Generalaufseher, die an des Königes Stelle revidiren und allen Schaden des Königes abwenden sollten. Von diesem war auch Daniel einer. **Josephus** ant. X. c. II. p. 541. sezt 360 Landvögte. Man siehet aber nicht, woher er dieses habe, da beyde Griechische Versionen ἑκατον εἰκοσι haben, nur die Chisianische setzet noch ἑπτα hinzu. Diese paraphrasirt und dehnet auch in folgenden vieles, wo der Chaldäische Text und **Theodotion** bey einer hinlänglichen Kürze bleiben.

Daniel zeichnete sich unter diesen als einen hohen Geist oder vortreflichen Kopf aus, und daher gedachte der König ihm die erste Aufsicht über das ganze Reich, folglich auch über alle Statthalter anzuvertrauen. Darin kann man nun nichts Unglaubliches finden, und wie viele andere Geschichte bestätigen dergleichen, wie auch den Neid V. 4. der daraus erfolgte, nebst der Bemühung wie man ihn gänzlich stürzen möchte, ohnerachtet man keine Schuld noch Uebelthat an ihm finden konnte. Sie bemerken also, daß man ihm nicht würde beykommen können, als nur in dem Punkte der Religion. Zu dem Ende kommen sie zu dem Könige und bereden ihn unter dem Schein einer sonderbaren Devotion gegen seine Majestät, ein strenges Gebot ausgehen zu lassen, daß wer in 30 Tagen etwas von einem Gott oder einem Menschen bitten würde, als nur von dem Könige, solche zu den Löwen in die Grube geworfen werden. Der König entweder aus Schwachheit oder aus politischer Nachsicht gegen seine vermeinten Verehrer bestätiget dieses Gebot, und machte es dadurch unverlezbar, wie er selbst V. 12. gestehet.

Daniel kehrte sich nun an diesen Befehl nicht, sondern nach seiner einmaligen Gewohnheit bethete

er in den Oefnungen seines Hauses dreymal des Tages gegen Jerusalem, lobete und dankete Gott. Dieses war nun, was jene suchten und funden; kamen daher vor dem Könige, und erinnerten ihn seines gebenen und mit unverlezlichen Ansehen bestätigten Befehls. Darauf ward Daniel als der offenbare Uebertreter angezeigt, und eben damit gesagt, daß er auch die bestimmte Todesstrafe verdienet habe, und solche nun an ihm zu vollziehen sey. Die Chisianische Ausgabe hat hier wieder viele nichts bedeutende Weitschweifigkeit, davon der Chaldäische Text nebst Theodotions Version frei ist.

Der König bemühet sich dagegen bis gegen Abend aus wahrem Mitleiden gegen Daniel, ihn von dieser Strafe und Unfall zu befreien. Jene aber halten ihm die Unveränderlichkeit von den Königlichen Befehlen der Meder und Perser vor; daher auch hier keine Veränderung und Nachlassung statt finde. Dies muste geschehen, der König konnte nicht mehr dawider seyn, und Daniel wurde zur Strafe gebracht, wobey ihm der König wünschte: dein Gott, dem du ohne Unterlas dienest, helfe dir. Jedoch um allen Muthwillen und Bosheit zu verhüten, ward der Eingang zu dieser Löwengrube nicht nur mit einem Stein verwahret, sondern auch mit des Königes eigenem Ringe und mit einem Ringe seiner Gewaltigen versiegelt. Der König ging aber über diese Begebenheit misvergnügt nach Hause, hatte keinen Appetit zu essen, und konnte auch nicht schlafen. Sowol die Bekümmernis um den rechtschaffenen Daniel, als auch ein innerer Verdruß, daß er darin den hinterlistigen und verstellten Anschlägen und Foderungen seiner Hofleute hatte nachgeben müssen, brachten dieses ganz natürlich zu wege.

Hier sind beyde Versionen nun sehr geschäftig, und setzen hinzu: **aber Gott verschloß die Rachen der Löwen, daß sie dem Daniel kein Leid thäten.** — Der Chaldäische Text sagt dies nicht, und zeiget auch darin die Redlichkeit des Concipienten. Man merket dagegen bald, daß die Uebersetzer dieses aus den nachmaligen Worten Daniels V. 22. herauf gerückt und als Factum gesezt haben.

Gleich mit Anbruch des Tages also ging der König, gewis auch von andern begleitet dahin, und rief mit beweglicher Stimme: Daniel, du Knecht des lebendigen Gottes, hat dich auch dein Gott, dem du so fleissig dienest, von den Löwen erretten mögen. Daniel antwortete ihm also fröhlich: **Mein Gott hat seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen zugehalten,** da ich vor ihm unschuldig bin, und auch gegen den König nichts gethan habe. Dies ist nun in Orientalischen Bilderwerk geredet und heisset nur nur so viel: ich bin von Gott ausserordentlich bewahret worden, und habe den Schutz der Unschuld erfahren. Oder wenn ja Daniel in den Gedanken gestanden, daß hiebey würklich die Thätigkeit und Hülfe eines Engels vorhanden gewesen; so ist dieses eine Privatmeynung desselben, die man aber gar nicht als ein Argument gegen die Wahrheit der Geschichte anwenden kann.

Der König ließ nun Daniel aus der Grube ziehen, und man spührte keinen Schaden an ihm, sein Vertrauen auf Gott wurde dadurch herrlich belohnet. Der König aber wurde dadurch so gerühret, und auf die Leute, die Daniel verklagt, in der That aber sein Königliches Ansehen nur zur Unterdrückung eines unschuldigen und rechtschaffenen Mannes gelenket und gemißbraucht hatten, so ungnädig, daß er sie sammt

ihren Weibern und Kindern ließ in die Löwengrube werfen. Dies pflegte im Orient so zu geschehen, daß die Familien der Schuldigen mit getödtet wurden, weil man sonst befürchten muste, daß sie den Tod ihrer Väter zu rächen bedacht seyn möchten. Wie viel derer gewesen wird nicht gemeldet, vermuthlich aber sind es nur einige der vornehmsten gewesen, welche auch bey der Anklage den Meister spielten, dabey die andern nur hinter der Decke bleiben. Die Chisianische Ausgabe sagt V. 24. δυο ἀνθρωποι, zween Männer. Allein es ist dieses ohne Zweifel selbst und ausser dem Texte gemacht, vielleicht stammt es auch aus der Susannenhistorie her. Diese wurden nun von den Löwen, ehe sie kaum den Boden erreichten, ergriffen und zermalmet. Darius ließ wegen dieser grossen Begebenheit einen Befehl an alle seine Unterthanen ergehen, daß man den Gott Daniels fürchten und scheuen, d. i. nichts Unehrerbietiges und Beschimpfendes gegen ihn vornehmen sollte. Denn er sey ein lebendiger Gott, der ewig bleibet, und dessen Herrschaft oder Macht kein Ende habe. Er sey ein Erretter und Helfer, thue Zeichen und Wunder im Himmel und auf Erden, und habe Daniel von den Löwen errettet. Daniel wurde also dadurch angesehen und glücklich, so wol unter der Regierung Darii als auch des Cyri.

Dieses Bekenntniß war freilich sehr rühmlich, und zeigte, daß die bessere Gotteserkenntniß in dem Herzen des Königes aufging. Allein da nichts weiter darauf erfolgte, sondern alles seinen alten Gang behielte; so kann auch dieses Geständniß gar kein Grund seyn, diese Geschichte, die sonst vollkommen den damaligen Zeiten, Sitten und Menschen entspricht, einer Unwahrheit zu zeihen und sie über den Haufen zu werfen.

§. 43.

§. 43.

Wir wollen nun auch die Einwürfe vor uns nehmen.

An der Person Daniels wird man es tadeln, daß er so stark auf das laute Gebeth, und zwar gegen Jerusalem gewandt, bestanden; da er doch in seinem Herzen und ohne Zeichen auf Jerusalem eben so gut hätte bethen können. Dies möchte als ein prophetischer Stolz oder Eigensinn beschrieben werden. — Ferner wird sonderlich seine Erhaltung in der Löwengrube angefochten, und wenn sie ja geschehen; so sey es blos Natur und Zufall, nicht aber wunderbare Behütung Gottes geweseu. Josephus muß schon dergleichen vernommen haben. Denn wenn er Antiq. L. X. c. II. p. 541. diese Begebenheit erzählet, so meldet er dabey: οἱ δὲ ἐχθροὶ etc. " Die Feinde aber, die da sahen, daß Daniel keinen Schaden gelitten, wollten nicht zugeben, daß er durch göttliche Vorsehung wäre erhalten worden. Sie meynten, die Löwen wären satt gefuttert gewesen, und hätten daher Daniel nicht angegriffen. So stellten sie es dem Könige vor. Er aber aus Haß gegen ihre Bosheit befahl den Löwen viel Fleisch hinzuwerfen, und wie sie satt waren, die Feinde Daniels in die Grube zu werfen, damit er sähe, ob sie aus Sättigkeit sie nicht anfallen würden. Wie aber die Satrapen zu den Löwen geworfen wurden, erkannte Darius, daß Daniel von Gott erhalten worden. Denn die Löwen schoneten keines davon, sondern zerrissen sie alle, als ob sie sehr hungrig und ohne Speise gewesen wären. Ich glaube aber, daß sie nicht der Hunger reizte, da sie vorher genug mit Fleisch gefüttert worden, sondern dieser Menschen Bosheit. Denn dieselbe konnte nach dem Willen Gottes auch

diesen unvernünftigen Thieren zur Vollziehung der Strafe bekannt werden." — So möchte es daher scheinen, als wenn ein glükklicher Zufall, der sich mit der Natur der Löwen zusammen fand, da er erst auf den Abend, wie sie schon satt waren, hineinkam, der Löwe auch sonst den Menschen so leicht nicht angreifet, den Daniel salvirt habe. Dies hat man denn aber aus Natururkunde nicht begriffen, und daher gleich einen Engel herbey gerufen, der dem Löwen den Rachen zugehalten; hieraus auch den Darius ein zu herrliches und der herrschenden Landesreligion nachtheilig klingendes Decret abfassen lassen.

## §. 44

Was gegen das Verhalten Daniels eingewendet wird, brauchen wir eben nicht zu rechtfertigen. Man weiß, daß man bey den Gläubigen des Alten Testaments noch keine Evangelische Aufklärung und eben solchen Geist der kindlichen Gottesverehrung, als bey einem erleuchteten Christen des Neuen Testaments suchen und fodern darf. Daniel konnte also in frommer Treue denken, daß die Hinwendung des Gesichts nach Jerusalem kein unerheblicher Umstand des Gebeths wäre, da schon bey der ersten Einweihung des Tempels dieser Sitte erwehnet wird. 1 Kön. 8, 44. 48. und da man in den Zeiten des Babylonischen Elendes die Herstellung von Stadt und Tempel so sehnlich wünschte. Er mochte daher auch in den Gedanken stehen, daß er das öffentliche und in die Augen fallende Gebeth, das er bisher alle Tage dreymal gethan, nicht unterlassen dürfte, ohne einen Bruch in seine Pietät zu thun, oder seinen Feinden dadurch Anlas zum Spott und ein Aergerniß zu geben, die es darauf anlegten, daß der König

diese 30 Tage lang gleichsam an die Stelle Gottes treten, und allein Bitten annehmen sollte. Daniel dachte ohne Zweifel: unterlasse ich dieses nun, so werden sie dieses als eine öffentliche Einwilligung in ihre götzenartige Einrichtung ansehen, werden mich einer Zagheit und Menschenfurcht beschuldigen. Indessen hätte er auch darin ohne Schaden seines Gewißens nachgeben und in seinem Geiste bethen können; so lässet sich doch daraus keine Einwendung gegen die Richtigkeit und Authenticität der Geschichte selbst und ihre Abfassung nehmen; so wenig als dieses bey Mose, David und andern merkwürdigen Personen des Alten Testaments geschieht.

Was aber seine Erhaltung unter den Löwen anlanget, so kann man darin eine besondere Beschützung Gottes durch seine Macht wol nicht verkennen, wenn man alle Umstände erweget. Man giebt es gern zu, daß der Löwe so sehr fräßig und würgend nicht sey. Plinius *) schreibt von ihm, daß er gegen die Bittenden und sich niederwerfenden gemeiniglich nachgebend und schonend sey, und wenn er satt sey, thue er niemand Schaden.

Allein diese Umstände passen nur nicht hieher. die heimlichen Feinde des Daniels bewürkten die Pönalverfügung, daß die Uebertreter des Königlichen Befehls sollten unabänderlich in die Löwengrube geworfen werden. Daraus kann man sicher abnehmen, daß diese Löwen so geartet gewesen, daß sie zum Würgen und Morden, sie mochten satt oder nicht satt

 seyn,

*) *Plin.* hist. nat. L. IIX. c. 19. p. 839. Leoni tantum ex feris clementia in supplices: prostratis parcit, et ubi saevit, in viros potius quam in feminas fremit, in infantes non nisi magna fame. --- Iidem satiati, innoxii sunt.

seyn, immer abgerichtet waren, und wen sie nicht aufrassen doch wenigstens aus grausamen Muthwillen todt drückten oder zermalmeten. In solcher Hinsicht hielt man ehedem zu Rom dergleichen Löwen, so wol Missethäter, als auch insonderheit die so verhasten Christen zu erwürgen. Die Stimme des Pöbels, Christianos ad leones, ist bekannt genug. Diese verstunden also ihr Handwerk so gut, daß an der Vollziehung gar nicht zu zweifeln war.

So wusten auch Daniels Feinde gewis, wenn er nur in die Grube geworfen würde; so würde kein Herauskommen seyn, die Löwen würden ihn gewis verzehren oder doch erwürgen. Und sie, die sich auf Daniels Tod verschworen hatten, baueten gewis alles vor, daß ihr grausamer Zweck erreichet würde, und die Löwenwärter waren gewis von dem seltenen Object der Löwengrube völlig unterrichtet, ohne daß sie die Sache in der Fütterung sollten versperret und gehindert haben. Dieses lesen wir zwar nicht in der Geschichte (denn wie können alle Nebenumstände gemeldet werden?) allein die ganze Begebenheit und Erwegung der Feinde Daniels setzet es ausser Zweifel.

Man darf daher Josephi Nachricht oder Anekdote, die wenig Glaublichkeit hat, und mit dem Chaldäischen Texte nicht gar zu wol einstimmet, eben nicht urgiren. Der über die List und Bosheit der Feinde Daniels aufgebrachte König möchte diese wässerige Vorwendungen wol nicht gut aufgenommen haben; und der Chaldäische Text sagt deutlich, daß er aus Zorn über ihr schwarzes Herz und Verhalten sie an Daniels statt hinein werfen — und die nemliche Probe als Phalaris jenen Meister in den ehernen Ochsen machen lassen. Daher darf man auch keine natürliche Bemerkung dieser Thiere, noch eine

göttliche

göttliche Bekanntmachung von der Unschuld Daniels und von der Bosheit seiner Verfolger annehmen; sondern die Begebenheit ist nach der Erzählung viel glaublicher, daß die Begierde zu würgen und umzubringen durch eine höhere Würkung bey ihnen gehindert worden, — hernach aber, als Daniel herausgezogen war, so traten sie völlig in den Stand ihrer natürlichen oder vielmehr der ihnen angewöhnten wütenden und freßigen Art wieder ein, und gaben davon an den Feinden Daniels die erste Probe.

Man muß aber dabey freilich alle seltsame Vorstellungen wegräumen, sich keinen Engel in glänzender Gestalt vorstellen (zumal da auch Plinius l. c. sagt, daß sie sich vor dem Feuer fürchteten) der mit seinem Anblick und flammenden Schwerdt die Löwen zitternd und bebend gemacht, und ihnen alle Begierde zu würgen benommen. Dies sind Vorstellungen, die wol Bildermahler der Bibel, aber leider zur grossen Verdunkelung der Geschichte (wie in den meisten Fällen) einführet; die man aber nicht zur pragmatischen Erklärung der Geschichte gebrauchen und anwenden muß. Wir haben daher schon erwehnet, daß dieser Ausdruck des Daniels eine bildliche Beschreibung des Schutzes ist, den ihm Gott angedeihen lassen. Oder wenn auch Daniel in den Gedanken gestanden, daß diese Erhaltung durch die Beihülfe eines Engels geschehen; so möchte dieses nur eine Privatmeynung seyn; die aber die Geschichte nicht umstösset, und die sich noch wol vernünftig erklären und begreifen läßt.

Das Edikt des Darius ist nun freilich eine Auffoderung zur Erkenntnis des allmächtigen und wolthätigen Gottes, den Daniel verehrete, und der ihn errettet hatte. Da es aber keine Ausrottung oder

positive Verdrengung irgend einer Landesgottheit, Tempeldienstes und dergleichen enthält; auch für die Juden darauf noch keine Befreiung, noch Loslassung aus ihrem Zwang erfolget; so ist es nur mehr speculative Vorstellung gegen alle Entehrung, mit einer Ermahnung zur Verehrung auch dieses Gottes, als daß man darin eigentlich die Gesezgebende Gewalt sehen sollte.

* * *

§. 45.

Wir könnten nun unsere Abhandlung über diese historische Stücke beschliessen, da wir hoffen, sie von den vornehmsten Schwierigkeiten, die dagegen erhoben werden, befreiet zu haben. Indessen wollen wir uns noch etwas bey den darin enthaltenen Wundern verweilen, weil man sie von dieser Seite hauptsächlich angreifet und sie als unmöglich bestreitet, und wollen daher in dieser Hinsicht noch einige Betrachtungen anstellen. Denn man sezet jezt alle Kräfte an, die Wunder aus der Reihe der Dinge herauszuweisen und bald von dieser, bald von jener Seite anzugreifen.

Noch kürzlich ist mir ein solcher Scribent vorgekommen, der seine Schlüße sonderlich darauf bauet: in der und der Kirche bringet man Wunder mit aller möglichen auch gar gerichtlichen Certification vor. Dergleichen aber kann man bey den biblischen Wundern gar nicht aufweisen; und doch hält man jene blos für Erdichtungen und Fabeln. Also hat man dieses noch mit mehrerm Rechte bey den biblischen Wundern zu thun.

Wer

Wer ist dieser Autor? werden meine Leser fragen. Ich will ihn nur nennen: der Autor der sogenannten Auch Fragmente 1784. sonderlich im 2. und 3. Stück. Er ist fast der gröbste, heftigste und bitterste Feind des Christenthums, den ich angetroffen. Bey dem was er noch etwa an Gedanken vorbringet, ist alles so mit Schelten und Schimpfen durchwebet, daß man nicht weiß, was man denken, zu welcher Classe von Stande man ihn rechnen soll. Religion und Pfaffenbetrug — Weissagungen und falsche Orakel, — würkliche Wunder und Taschenspielereien; Mönche, Bischöfe, schlechte Päbste, Evangelische Geistliche — alles dieses ist ihm einerley, nicht das geringste wird unterschieden noch einem jeden sein Recht und Billigkeit erwiesen, sondern alles durch einander geworfen und verlästert. Mit einem solchen Mann sich auf das Ganze einzulassen, wäre Unbedachtsamkeit, indem er auch alle, die ihm etwas entgegen gesezt, hart angefaßet, ja verlanget hat, man müste dergleichen nicht gedruckt haben. Also lasse man ihn! doch seine Gedanken in dem einen Punkte zu prüfen, kann nicht schaden, damit man sehe, wie schief und verkehrt solche Leute zu Werke gehen, u. doch der Welt einen grossen Dienst gethan zu haben vermeinen.

In der That, wenn ich darüber meine Gedanken eröfnen darf, muß man sich wundern, was solche Leute für ungezähmte Frechheit beweisen können. Wenn Theologen irgend nur in einem harten Ton gegen solche Verkehrungen und unanständige Angriffe reden; so heißt es gleich: der Kezermeister! der Inquisitor! der starrköpfige, blinde, intolerante ꝛc. Aber wenn diese Herren noch so sehr, wider alle jezige feine Sitten, Ehrbarkeit und Billigkeit auf Religion und Geistliche schmähen, — das ist alles nicht

nur erlaubt, sondern auch vortreflich! menschenfreundlich! — Wer würde den nicht für den unbesonnensten Menschen halten, der Rabulisten und wahre Rechtsgelehrte, Quacksalber und vernünftige Aerzte — alle in eins mengen und mit gleichem Urtheil belegen wollte. Aber wenn es Religion, wenn es Geistliche betrift — dann soll alles dergleichen vergönnt, ja verdienstlich seyn.

Doch man muß es gehen lassen! denn ihre böse Sache und Absicht wird dadurch je länger, je mehr offenbar. Man kann auch darum die Nachsicht der Regenten nicht tadeln, wenn sie solches Verfahren und solche Schriften nicht ahnden noch aboliren, sondern von selbst ersterben lassen. Wollten sie dagegen Maasregeln treffen, so hieße es gleich: Inquisition! Auto da Fe, Scheiterhaufen! wenn es gleich noch sehr weit davon entfernt wäre. Das beste Mittel, daß die Evangelischen Regenten, bey denen der Geist der Tyranney längst verschwunden ist, dawider beobachten, ist; daß sie solche Leute reden und schreiben lassen, was sie sie wollen, und statt aller Vorkehrungen die Religionen selbst und ihre Aufnahme in Kirchen, Universitäten und Schulen, ja selbst im Hauswesen und Familienstande werth halten und befördern, würdige Geistliche ihrer Gnade und Achtung würdigen, und dadurch mit der That beweisen, daß jenes Unwesen gar nicht ihre Sache sey. Sie erkennen es viel zu wol, daß ihre Unterthanen keine Bestien sind, die man nur locken, oder sonst zwingen und züchtigen müsse, sondern daß es Menschen, moralische Geschöpfe, ja eben so wie sie Christen sind, — daß die Religion gute Unterthanen bildet; daß alle Treue und Glauben, alle Liebe und Neigung gegen einander, alle Ruhe und innere Glückseligkeit

ver-

verscheuchet werden würde, wenn man den Menschen die Wohlthaten des Christenthums und seine Besserungen nehmen wollte und daß hingegen die allgemeine und besondere Wohlfahrt bey diesen am besten gewinne und bestehe. Also ist diese Art ihres Verhaltens freylich die vorzüglichste und diensamste. Wir wollen zu der Güte des Höchsten hoffen, daß er durch dergleichen so entgegen stehendes Bezeigen die Feinde des Evangelii noch immer schwächen und kraftlos erhalten werde.

Doch in solchem gerechten Kummer gehet man bald von seinem Vorhaben zu weit ab. Wir wollen nun zur Sache treten, und die Wunderfacta im Daniel mit einigen besondern Observationen begleiten: denn die ganze Wundertheorie gehöret nicht hieher, ist schon in so vielen Büchern gestellt, auch in der lezten **Vertheidigung Jesu, seiner Wunder und seiner Jünger** 1784. haben wir schon das Nöthige gesagt. Hier also nur einige Specialia, dabey wir noch einige Einwürfe mitnehmen wollen, und damit werden wir nützlicher werden, als mit solchen vielfachen Wiederhohlungen.

## §. 46.

**Die erste Bemerkung. Die Wunder im Daniel beruhen auf die Notorietät der Menschen, unter welchen sie geschehen und von dem Verfasser als geschehen bezeuget sind. Man kann also von ihnen keine Gerichtliche Protocolle und Untersuchungen fodern, als welche zu jenen Zeiten unbekannt gewesen, und vielmehr eine Anzeige der Falschheit wären.**

Daß die drey Männer von Gott wunderbar im Feuerofen erhalten worden, wird als eine Sache gemeldet, die vor den Augen des Königes und seiner Gewaltigen geschehen und anerkannt worden, und wie kann man denken, daß die Juden in der Persischen Periode, darin sie nach eigenem Geständnisse noch sehr gedrückt und eingeschränkt waren, Esra 9, 9. Nehem. 9, 36. 37. dergleichen Prahlen und Erdichten sollten vorgenommen haben? Bey einer herrschenden, nicht aber bey einer noch so gedrückten Nation stehet dergleichen zu erwarten. Mit eben der allgemeinen Kundschaft wird Cap. 4. nicht nur der Wahnsinn des Nebukadnezars (den man doch nicht eigentlich zum Wunder machen kann,) gemeldet, sondern auch im Angesichte eines Nachfolgers Cap. 5, 20. 21. wiederhohlet, dergleichen Wiederhohlung im Falle des Falsi nicht zu erwarten stehet. Die gezeigte geheime Schrift Cap. 5. und die Erhaltung Daniels unter den Löwen haben ebenfalls einen simpeln und natürlich zeugenden Vortrag für sich — nicht die geringste Affektation oder Drang ist zu spühren, wodurch der Verfasser seiner Erzählung Glaublichkeit zu schaffen suchte, sondern er erzählet ohne dergleichen so, daß man ihm seine Wissenschaft und Treue selbst **aus der Art** und dem **Gange der Erzählung** (nur aber den Chaldäischen Text allein anzunehmen) genugsam abmerket.

Jener Verfasser machet davon ein grosses Wesen, daß die biblischen Wunder keine gerichtliche Untersuchungen und Bestärkungen für sich hätten, dergleichen bey vielen Wundern der Römischen Kirche wären und die doch niemand von uns glaubte. p. 81. " Wo findet sich ein beschwornes Zeugniß von Jesu "Auferstehung und Himmelfahrt? Es beruft sich Port-

"Royal

"Royal und alle Jansenisten auf ihren Abt Paris. "Der Präsident Montgeron überreicht ein Buch "mit völlig gesezmäßig bewiesenen Wundern, und "noch diese Stunde treiben die Anhänger dieser Sekte "in Paris ihre Gaukeleien auf eine erstaunende Weise "fort. Diese Wunder widerlegten die Erbfeinde der "Jansenisten, die Jesuiten, mit eben so scharf be= "wiesenen wunderthätigen Thatsachen der Marie á "la Cocque, des noch vor kurzen berüchtigten P. "Gasner und anderer mehr." Darauf erwehnet er einen Ort in Calabrien, Soriano, der bey dem neu= lichen Erdbeben mit verwüstet worden. "Es wall= "fahrten dahin jährlich zwischen dem 9. Julii und 9. "August zu 100tausend Menschen aus ganz Europa, "um das Bild des heiligen Dominicus zu verehren. "Dieses Bild ist im Jahre 1530. gerade das berühm= "te Jahr der Augsburgischen Confeßion vom Him= "mel hoch herabgekommen. —— Dieses berühmte "Bild hat seitdem eine solche Menge Wunder gethan, "daß kein anders leicht damit verglichen werden kann. "In dem Leben des heiligen Dominicus, welches "zu Paris in 4to 1647. herausgekommen, wird er= "zählet, daß dieses Bild zu Soriano eine Menge "Todten auferwecket, Stumme, Blinde, Lahme "und andere gefährliche Krankheiten geheilet habe. "Diese Wunder sind mit Notariats=Instrumen= "ten nach besser Form Rechtens ganz unwiderlegbar "bewiesen. Daher denn auch Aringhus im 2ten "Theile seiner Roma subterranea sich auf dieses "Wunderbild recht viel zu Gute thut. Er nennet es "eine der stärksten Schuzwehren der Kirche Christi, "und ein herrliches Denkmahl des wahren Glaubens "der Christen gegen die gottlosen Gegner des Bilder= "dienstes. Und was den guten Aringhus ganz zum

"Erstauen bringet ist dieses, daß nicht allein dieses
"Original eines himmlischen Mahlers zu Soriano,
"sondern auch die von Menschen Händen gemachte
"Copey desselben zu Rom in S. Maria Sopra Mi-
"nerva täglich Wunder thue."

Dabey will er noch die ihm wichtige Bemerkung machen: daß es noch kein protestantischer Theologe unternommen habe, den Beweis zu führen, auch keiner je im Stande seyn wird, ihn zu führen, daß die Wunder des Bildes zu Soriano keine Wunder wären. p. 83. "Es scheinet sogar, daß sie sich nicht
"trauen, gegen solche erwiesene Thatsachen anzuge-
"hen und mit Fleiß derselben und des berühmten
"Bildes keine Erwehnung thun. Was soll man an-
"ders aus dem sonderbaren Stillschweigen des Herrn
"Büsching schließen? Er spricht von Soriano blos
"als von einem kleinen unbedeutenden Orte. ——.
"Werden die orthodoxen Dominicaner nicht daraus
"gelehrte, kritische, ganz unwiderlegliche Beweise
"führen zu können behaupten, daß die Wunder ihres
"Heiligen Thatsachen sind, an denen kein redlicher,
"vernünftiger, frommer Mann, sondern blos ein
"Atheist, ein Deist, ein Socinianer, kurz ein zum
"Auto da Fe völlig reifer Ungläubiger zweifeln dür-
"fe? Was wird der gelehrteste Protestant dagegen
"einwenden können, der die weit schlechter oder viel-
"mehr gar nicht bewiesenen Wunder der ersten Jahr-
"hunderte mit weit weniger kritischen Gründen für
"Thatsachen ausgiebt, die man nicht, ohne seiner
"Meynung nach zu lästern, bey ihrem Nahmen Fa-
"beln, und ihre Geschichtsbücher Legenden nennen
"darf."

§. 47.

§. 47.

Man muß in der That erstaunen, wenn ein Mann mit so weniger Unterscheidung von Zeiten und Leuten kann Sachen vergleichen, und eines aus dem andern erhärten oder widerlegen will, wo der Abstand so groß und augenscheinlich ist. Wer hat in alten Zeiten bey so weniger Cultur und Schreibübung, gerichtliche Untersuchungen anstellen, gerichtliche Protocolle abfassen lassen? — vielmehr wenn die Acten Daniels dergleichen sagten; so wäre dieses ein offenbares Zeichen ihrer Neuheit und Supposition, da sie solchen Zeiten Sachen anpassen, die damals gewiß noch nicht existirt haben. Sie sagen blos, daß die Könige dadurch gerühret worden, die Lästerung oder Entehrung des Gottes Israels zu verbieten, daß sie von ihm wahr und rühmlich geurtheilet haben. Weiter ist es nichts, und bleibt alles so wol im Lande als auch unter dem Jüdischen Volke, so wie es vorhin war.

Vielmehr jene Römische Aengstlichkeit, seinen Wundern in Form Rechtens Wahrheit zu verschaffen, ist offenbar eine Anzeige einer schlimmen Sache, und der feindlichen Absichten, die man dabey hat. Wem kann es befremden, wenn er das angegebene Jahr 1530. bedenket, den heftigen Grimm und Entzündung, so die Römisch Catholischen damals gegen die Evangelischen hegten, wenn sie ihrer Sache, die damals so sehr ins Gedränge kam, durch neue Wunder wollten aufhelfen? — Und wo denn? Nicht in Teutschland, nicht unter den Augen ihrer Gegner, sondern in Italien, — in Calabrien, in einer Gegend, die in dem stärksten Römischen Aberglauben lag, wohin kein Strahl der Evangelischen Wahrheit kam, noch kommen konnte; —— wo auch niemand

Gewalt oder Freyheit hatte, *) Untersuchungen anzustellen. — Da hatte man gut Machen und Sagen; und wenn man einmal zur Erdichtung seine Zuflucht genommen hatte, oder aus blinder Schwärmerey so etwas Andachtsvoll vorgab; so konnte man immer Lügen mit Lügen, Fabeln mit Fabeln häufen.

Laß also jene Sorianische Wunder mit Notariatsinstrumenten nach bester Form Rechtens bewiesen seyn. Sie haben dadurch mehr verloren, als gewonnen. Die simple und unverstellte Wahrheit bedarf solcher Wehr und Waffen nicht, sondern verläßt sich auf ihre eigene Unschuld und Treue. Welcher Röm. Catholischer Notarius der zu solchem Actu requirirt wird, von demselben Herzen, von demselben Glauben könnte da wol etwas anders u. dieser Religion nicht so vortheilhaftes attestiren? Und als Notarius that er eigentlich nichts, als daß er nur die Aussagen der Leute, der producirten Zeugen niederschrieb, — daß sie so und so deponirt hatten, —— ohne directe an der Sache Theil zu nehmen. Dergleichen allein, ohne eigenes Urtheil zu geben, konnte zur Noth auch ein Protestantischer Notarius. Also kömmt es alles auf die ersten Zeugen an; und sind diese von Schwärmerey und Verfolgungsgeiste eingenommen, so ist ihr Zeugniß von allen Sachen, Dingen, und Wundern und Thaten, ein elendes Blendwerk.

Wenn

*) Dergleichen besaß und gebrauchte der Zaar Peter der Grosse, als er in Pohlen an einem Orte stand, wo von einem weinenden Marienbilde gefabelt wurde. Er sahe das Weinen, ließ aber eine Leiter bringen, stieg selbst hinauf, fand in dem Kopfe eine Höhlung mit Wasser und kleinen Fischen, die das Wasser nach den Augenwinkeln zum Weinen hindrengeten. s. Jac. von Stähelin Originalanekdoten von Peter d. G. n. 49. p. 137.

Wenn nun Aringhus dieses Wunderbild die stärkste Schutzwehre der Kirche Christi gegen die gottlosen Gegner des Bilderdienstes nennet; so kann man so gleich sehen, von was für Beschaffenheit so wol die Sache, als die Notariatinstrumente seyn, was sie haben sagen, was sie haben erhärten sollen, um nur den Ketzern mit diesen Wundern wehe zu thun. Bleibt also der ganze Zweck und Absicht der Maschiene nicht verborgen, sondern kömmt ganz zum Vorschein; so ist man nun von der Unrichtigkeit und Falschheit schon sattsam versichert, es mag der Römische Theologe noch so scheinbare Schlüße machen.

§. 48.

Wer kann es aber von Evangelischen Theologen fodern, daß sie alle solche Erzählungen von Wunderbildern widerlegen sollen? So gar aus Calabrien her. Aus den davon vorhandenen Büchern würde sich dieses nicht thun lassen: denn die sagen das Allerbeste und das Allerhöchste, mit der grösten Dreistigkeit; wiewol sie bisweilen auch im Erzählen folgern und sich blos geben. Local-Untersuchungen kann man noch weniger anstellen, und da würde man ebenfalls, weil alles verpallisadirt ist, nichts ausrichten noch hinter die Geheimnisse kommen. In einem Lande, wo man noch glauben kann, daß das Blut des heiligen Januarii noch zu Zeiten flüßig werde, wenn der Heilige gnädig ist (welches C. Midleton in seinem Schreiben aus Rom darin eine genaue Uebereinstimmung des Pabstthums mit dem Heidenthume gezeiget wird, p. 75. 76. sagt, eine der gröbsten Betrügereien ist) — da kann man auch vom Bilde des heiligen Dominici tausenderley dergleichen so wol zu Soriano, als von seiner Copey zu Rom melden, und dadurch wird nichts gewonnen, sondern eine Fa-

bel,

bel, ein Betrug redet gegen den andern, und lehret uns auch die übrigen aus dem einen beurtheilen. Ab uno disce omnes. Man hat schon einige von solchen Widerlegungen, z. E. *Matth. Berneggeri idolum Lauretanum*, **Jo. Georg Menschen Historische Beschreibung der lieben Frauen und des heiligen Hauses Loretto, it.** seine *Nugae venales Trüllenses*, ich kann mich aber hier nicht weiter darüber ausbreiten. — Was für eine unangenehme Beschäftigung würde es seyn, solche Thorheiten und Aberglauben zu widerlegen? Da es auch *) unter den Vernünftigen bey ihnen Leute giebt, die an dergleichen nicht glauben. Solche Widerlegungen würden von den Abergläubischen ihrer Parthey weder gelesen noch geachtet, sondern als Lästerungen gegen *Gott* und seine Heiligen angesehen werden. Wer kann einem Theologen, zumal wenn er eigentlich Geograph ist, daraus eine heimlich sich bewuste Schwäche beymessen, wenn er von einem solchen Orte nur wenig gesagt hat. Ein Versehen ist es nur, wenn er *nicht* berühret, daß ein solches Wunderbild zu Soriano sey; aber ins Detail konnte er nicht hinein gehen. Und was schadet ein solcher Fehler, da man hundert andere

*) So sagte ein ehrlicher Mönch in Ostia von den 3 Quellen, die auf der Gerichtsstäte des Apostels Pauli entsprungen, auf 3 Jahre wider das Fieber verwahrten: Haec rudibus scripta sunt, et imperitae plebeculae, ut metus eis aliquis religiosus incutiatur: prudentioris est his nihil moueri, quia vana sunt. C.S. *Schurtzfleisch in vata Alberti III. Duc. Sax. §. 15. in Ej. oper. hist. polit.* p. 598. Selbst Georg Cassander legt gegen diese Betrügereien ein wichtiges Zeugniß ab, in seiner *Consultatione* T. IV. Oper. Grotii theol. p. 590. das aber zu lang ist, alhier mitzutheilen.

andere dergleichen Denkorte des Aberglaubens weiß und kennet?

Folglich mit solchen Beweisen haben die Wunder des Alten und Neuen Testaments (die vor den ersten Jahrhunderten läßt man dahin gestellet seyn; denn sie sind meistens gemißbrauchte Nachahmungen) weder können noch dürfen bewiesen werden, sondern die gesunde Beobachtung, Gegenwart, Gewissenhaftigkeit und Treue ihrer Zeugen, leisten uns schon genugsame Bürgschaft und Glaubwürdigkeit für dieselbe, ohne sie beschworen zu sehen: denn auch dieses will die Sache nicht ausmachen. Beschwöret aber Paulus in seinem und der andern Apostel Nahmen nicht die Auferstehung Jesu Christi? wenn er 1 Cor. 15, 15, sagt: **Wir würden aber falsche Zeugen Gottes erfunden, die wider Gott gezeuget hätten, er hätte Christum auferwecket, den er nicht auferwecket hätte.** Die Realien eines Eides sind darin völlig enthalten, nur die Gerichtliche Formalität fehlet, die eigentlich nichts zur Sache thut, und Petri und Johannis Worte Apostelgesch. 4, 19. 20. besagen im Grunde eben dasselbe. — Folglich der Mangel dieser juristischen Formalitäten thut den Wundern auch den Wundern im Daniel, gar keinen Eintrag, sondern erhöhet vielmehr ihre angebohrne innere Treue und Redlichkeit.

§. 49.

**Die zweyte Bemerkung. Die Wunder im Daniel haben nichts Unsinniges, den Verstand empörendes, Abgeschmacktes und an den Sachen selbst Unmögliches an sich.** Und dieses ist freylich ein richtiges und wichtiges Kennzeichen dabey, daß sich in einem Wunder **gesunder Verstand** und **gesunde Natur** vereinigen müssen.

Gegenexempel werden die Sache gleich am deutlichsten ins Licht setzen. Z. E. unter den überlieferten Wundern des Apollonii von Thyana beym *Philostrat.* de vita Apollonii L IV. c. 10. p. 147. ed. Io. Olearii kömmt vor: zu Ephesus, wie allda die Pest graßirte, habe man einen alten Bettler gesehen, mit blinkenden Augen, und einer alten Tasche mit Brodstücken. Apollonius befahl diesen den Göttern verhaßten Kerl mit Steinen zu werfen. Die Epheser wollten einen solchen armen und so gar ihnen flehenden Menschen nicht beleidigen. Apollonius aber trieb sie scharf dazu an, so daß dieser Kerl ganz feurige Augen machte, und sie ihn daher für einen Dämon hielten. Darauf warfen sie Steine die Menge auf ihn, und als sie ferner nachsuchten, was nun darunter läge; so war der Kerl weg; aber ein grosser Hund, wie ein Molossus, schäumend, wie ein toller Hund, wurde unter dem Haufen gefunden. Damit war die Pest in Ephesus vertrieben.

Wer muß über dergleichen Erzählung, die dieser Apollonius in seiner Apologie an den Kaiser Domitian L. IIX. c. 7. n. 9. p. 340. selbst soll wiederhohlet haben, nicht sogleich unwillig und übel werden. Man weis ja, daß die Pest in einer Vergiftung der Luft von bösen Dünsten bestehet, und daher gesorgt werden muß, diese Ansteckung zu vermindern und weiter zu verhüten. Hätte nun Apollonius Kranke, die daran niederlagen, durch sein Wort ohne Arzneymittel befreiet und die Luft selbst von diesem Uebel gereiniget; so könnte man ihm die Ehre eines Wunderthäters nicht absprechen, wenn es mit dem Zeugen seine Richtigkeit und Zuverläßigkeit hätte. Aber anstatt dessen muß man mit wahren Unwillen lesen, daß die Pest sey ein alter lumpiger Bettler gewesen;

gewesen; daß dieser Pestkerl, dergleichen man nie in der Natur der Dinge erhöret hat, soll unter den Steinen begraben worden seyn, und als man diese hernach aufgeräumet; so findet man keinen Pestkerl mehr, sondern einen grossen schäumenden Hund liegen. Wo kam dieser her? welche Ungereimtheiten! gegen die so wol Natur selbst, als alle natürliche Beschaffenheit der Pest, und ein gesunder Menschenverstand laut ruft: es könne nicht also seyn — es seyn unsinnige Erdichtungen.

Von eben dergleichen Schlag ist L. VI. c. 10. p. 239. daß ihn in Egypten ein Ulmenbaum mit einer deutlichen, jedoch zarten Stimme gegrüßet und den weisen Apollonium genannt habe. Dazu waren ja andere und vernünftige, wären es auch unsichtbare Wesen, genug vorhanden, und wie sehr ist es gegen alles Denken, daß zu einer vernünftigen Handlung ein lebloser Baum sollte das Werkzeug gewesen, oder von dem Urheber der Wunder dazu genommen seyn.

Ein etwas späteres wollen wir noch anführen aus des Helvetii Buch vom menschlichen Geiste. c. 19. p. 183. (Lignitz 1760.) "Ein Armeni"scher König und bitterer Verfolger der Christen hatte "mit seinen Räthen gerathschlaget, wie er die Christ"liche Religion ganz vertilgen könnte. **Da trug es sich "zu, daß der König und die Mandarinen in "Schweine verwandelt wurden.** Alles Volk "lief bey den Geschrey der Schweine herbey, ohne zu "wissen, was die Ursache einer so ausserordentlichen "Sache seyn könne. Zu dieser Zeit war auch ein "Christ daselbst mit Nahmen Gregorius, welcher "den Tag zuvor auf die Folter gespannet worden "war, und ebenfalls bey dem Lerm zugelaufen kam, "auch dem König seine Grausamkeit gegen die Reli-

"gion vorhielt. Bey der Rede, welche Gregro-
"rius hielt, stunden die Schweine stille.
"Sie grunzten nicht, sondern hoben ihre
"Rüssel vielmehr in die Höhe dem Gregori-
"us zuzuhören, welche alle Schweine in diesen
"Ausdrücken fragte: Habt ihr euch von nun an zu
"bessern entschlossen? Auf die Frage neigten alle
"Schweine ihre Köpfe und schrien, Uyn,
"Uyn, Uyn, als wenn sie hätten Ja sagen wol-
"len. Gregorius fuhr denn wieder fort zu reden:
"Wenn ihr Willens seyd euch zu bessern, wenn ihr
"eure Sünde bereuet, und ihr getauft seyn wollet,
"um die Religion desto vollkommener zu beobachten,
"so wird Gott mit seiner Erbarmung auf euch herab
"blicken. Wenn ihr aber nicht wollet; so werdet ihr
"in dieser und jener Welt unglücklich seyn und bleiben.
"Alle Schweine nikten mit dem Kopfe, und
"schrien Uyn, Uyn, Uyn, als wollten sie sa-
"gen, daß es ihr Wille so sey. Als Gregorius
"die Schweine so demüthig sahe, nahm er Weihwas-
"ser, und taufte alle Schweine. Und so gleich trug
"sich ein grosses Wunder zu: denn so wie er ein jedes
"Schwein taufte, verwandelte sich dasselbe
"in eine Person, die schöner als vorher war."

Nun sagt eine jede vernünftige Naturkenntniß, daß Verwandlungen der Menschen in Thiere, und Thiere in Menschen eine unmögliche Sache seye, man mag dieses physischer oder auch metaphysischer Weise ansehen, und daß dergleichen Dinge nur Dichtererfindungen und Schilderungen sind, die aber keine Realität in der Natur der Dinge haben. Also muß ein jeder gleich, der dergleichen lieset, so etwas mit Abscheu verwerfen; und als Christ höchst unwillig werden, wenn der heiligen Taufe solche erdichtete Zauberkraft,

berkraft, Schweine in Menschen umzuschaffen, beygeleget wird.

§. 50.

Von ganz anderer Art sind die Wunder in diesen Stücken Daniels. Im 3. Capitel wird nicht gesagt, daß die Männer in unverbrennbare Statuen, oder in Thiere, die im Feuer leben könnten, wie ehedem das Alterthum fabulirte, sind verwandelt worden; sondern daß Gott der Urheber und gewaltige Beherrscher der Natur, für dessen Ehre und Wahrheit sie zu sterben bereit waren, die Gewalt des Feuers von ihnen abgehalten, seine brennende Kraft gehoben oder anders dirigirt und sie dadurch erhalten habe. Wenn auf die Weise die Sache in den Händen des höchsten Welt-Regierers und HERRN über alle Kräfte stehet; so kann kein vernünftiger, auch blos natürlicher Gottesverehrer, darin was unmögliches oder abgeschmacktes finden.

Der Wahnsinn Nebukadnezars Cap. 4. war eine natürliche Ereigniß: der innere Schrecken aber der vernommenen Stimme, sie sey nun innerlich oder äusserlich gewesen, brachte solchen zum Ausbruch und zu solcher Stärke. Wiewol, da wir es in jenen Zeiten, in der damaligen Kindheit der Menschen, nicht leugnen können, daß sich Gott zuweilen auf eine besondere, auch wol laute Weise, den Menschen kund gethan; so kann kein Gottesverehrer, wenn er auch diese Stimme für eine laute annimmt, darin Unmöglichkeit noch Unsinn finden.

Die besondere Buchstabenschrift Cap. 5. hat eben so wenig dergleichen an sich, als wenn sonst den Propheten bisweilen allerley Symbola oder hieroglyphische Bilder im Gesichte oder in der innern Vorstellungskraft sind vorgelegt worden. So konte auch dem Belsazer eine schreibende Hand vorkommen; die

ganz unkenntliche Schrift aber durch eine, wenn ich so reden darf, gar geringe Würkung Gottes eingedrückt und formiret werden.

Eben so wenig widersinniges hat es an sich C. 6. daß Daniel von dem HErrn aller Dinge, von dem Schöpfer und Erhalter aller Creaturen, unter den Löwen ohne Schaden erhalten worden: die eigentliche Art aber davon, wie es geschehen sey, kann man nicht angeben, da solches auf mehr als eine Weise hat können bewerkstelliget werden.

Folglich ist dieses von uns sattsam ins Licht gesezt worden: **daß die im Daniel vorkommende Wunder nichts der wahren Natur der Dinge widersprechendes, unsinniges, würklich absurdes enthalten,** so bald sie ohne fremden Zusatz, in ihrer wahren Gestalt und aus dem Chaldäischen Texte sind vorgelegt worden; daß man unrecht thut, wenn man sie mit Talmudischen Fabeln vergleichen will. Ich möchte gerne diese Fabeln namentlich hören, womit man sie egalisiren will. Ich bin vest zum voraus versichert, daß sich der Unterscheid davon ohne Mühe würde zeigen lassen.

## §. 51.

**Die dritte Bemerkung. Die Wunder im Daniel sind an Lebendigen und unter Lebendigen, nicht an lange Verstorbenen, nicht an ihren Reliquien und bey ihren Gräbern — auch nicht unter Priestern und solchen Leuten geschehen, sondern vielmehr weltliche und unintereßirte Personen sind die darin vorkommende Subjekte.**

Diese Bemerkung ist von keiner geringen Wichtigkeit, und wir können sicher annehmen: **wenn die göttliche Weisheit zum moralischen Besten der Menschen Wunder thun will; so wird sie lieber solche unter und an Lebendige, als an den Todten, in ihren Bildern und ihren Reliquien bewürken.** Thut ein Lebendiger, ein Prophet in seinem Leben Wunder; so werden dadurch viel mehrere moralische Absichten Gottes als im Reiche der Todten bewürket. Der Wunderthäter kann dabey nicht unwissend seyn, daß diese Veränderungen nicht durch seine, sondern durch göttliche Kraft geschehen. Er muß also dadurch so wol an Gottes-Erkenntniß als an Gottesverehrung wachsen, und wie er leicht einsehen kann, daß er diese Gnadengaben mit heiligem Wandel zu begleiten schuldig sey; so muß er auch darin hervorleuchten, im Falle des Gegentheils aber sich desto gerechterer Verdammniß zeihen. Die Personen aber, die die Wunder des Lebenden sehen, können denn daraus eher Anlaß nehmen, sich zu belehren und zu unterrichten, ihn zu befragen: aus welcher Macht er dieses thue? Was dies für Absichten habe? welches die Lehren seyn, die er daraus bestätigen wolle, und sie können daraus auf die Richtigkeit des Wunders Rückschlüsse machen. So bald sie, auch ohne eine innere Untersuchung bemerkten (wie dieses Kennzeichen 5 Mos. 13. angegeben wird) daß sein Wunder wider eine unstreitige Religionswahrheit liefe; so würden sie daraus einen Schlüssel erlangen, wodurch sie die betrügliche oder falsche Art des Wunders aufschliessen und produciren könnten. Geschieht aber ein Wunder an einem Todten; so ist es es eben so, als wenn es an einem sonst leblosen Dinge geschähe. So wol der Erwek-

ker des Todten, als die, so die Erweckung sehen und erkennen, sind denn doch die Lebendigen, die alles das obgedachte beherzigen, anlegen, erforschen, und dadurch zur Ehre Gottes und der Religion sagen können: es ist ein grosser Prophet aufgestanden, und Gott hat sein Volk besuchet.

Wie diese Gedanken a priori richtig sind, so werden sie auch aus der Erfahrung bestätiget. **Jesus Christus und seine Apostel haben nur in ihrem Leben, nicht nach ihrem Tode und aus ihren Gräbern Wunder gethan.** Denn die Wunder, welche die spätere Christenheit aus dem 4. und folgenden Jahrhunderten, von dem Holze des Kreuzes, von dessen Nägeln, vom heiligen Grabe u. dgl. vorgegeben hat, sind viel zu spät und just die Stücke, die erst berichtiget werden müssen, und die daher nicht zum Richtmaaße können genommen werden. Eben daher finden wir: **daß die Wunder Jesu nicht selten solche weitere Forschungen und Anlaß zu allerley Fragen gaben**, weil lebende und Theilnehmende Leute da waren, die sogleich darnach fragen konnten. Dergleichen war die Frage: durch welche Gewalt er die Teufel (man verstehe nun hiebey, was man will) austriebe. Matth. 12, 23. An den elenden 38jährigen Kranken, Joh. 5, 5. den Jesus am Sabbath heilete, geschahen mehrere Fragen: wie dieses käme? Wer ihn gesund gemacht hätte? V. 10 = 16. So ward auch bey solcher Gelegenheit die Moralität des Sabbaths untersucht und von Jesu berichtiget. Luc. 13, 14. ꝛc. 14, 1 = 6. Bey dem geheilten Blindgebohrnen geschahen ganz ernstliche Untersuchungen über seine Herstellung. Joh. 9. Man wollte die Richtigkeit dieses Wunders aus der dabey vermeinten Uebertretung des Sabbaths anfechten, V.

14. 16. und Jesum daraus zum Sünder machen, der daher auch kein Wunderthäter, sondern ein Feind Mosis und der Religion wäre. V. 24. 28. 29. Der Mensch aber, an dem das Wunder geschehen war, konnte die Würklichkeit desselben und wie es damit über alle Natur ergangen, ihnen ganz deutlich vorerzählen. V. 11. 25. 26. Er zog auch daraus den richtigen Schluß, daß er ein Prophet seyn müste: wenigstens könnte er kein Sünder seyn; denn die Sache sey zu groß und von der Welt an nie gehöret worden, daß einem Blindgebohrnen die Augen aufgethan wären. V. 17. 30-33. Auch noch im Folgenden Cap. 10, 21. lesen wir daraus das vernünftige Urtheil: **kann auch der Teufel der Blinden Augen aufthun?** Bey der Erweckung Lazari entstanden ebenfalls solche Forschungen, ob schon in verschiedenern Art. Cap. 11, 45. u. f.

Eben die Bewandniß finden wir bey den Wunder der Apostel. Als Petrus und Johannes den Lahmen von Mutterleibe durch die Kraft Jesu hatten gesund gemacht, so konnten sie zu dem darüber nachfragenden Volke sagen: V. 12. **Was sehet ihr auf uns, als hätten wir diesen wandeln gemacht durch unsere eigene Kraft und Verdienst?** Der Gott Abraham, Isaak und Jacob hat sein Kind Jesum verkläret, Sie zeigten ihnen also dadurch die wahre Beschaffenheit der Sache, und eben dieses thaten sie hernach vor den Obersten, Aeltesten, Hohenpriestern Cap. 9. 10. **So wir heute befraget werden über diese Wohlthat an dem kranken Menschen,** durch welche er ist gesund geworden, so sey euch und allem Volke von Israel kund gethan, daß im Nahmen Jesu Christi von Nazareth — stehet dieser allhier vor euch gesund. Dies sagten diese un-

gelehrte, unangesehene Leute mit aller Freudigkeit. Der Mensch an dem es geschehen war, stand dabey. V. 13. 14. Dergleichen sichtliche Verantwortung des Wunders kann bey Reliquien und Gräbern nicht geschehen. Diese und deren Subjecte, als **Maria, Antonius** u. s. f. können nichts mehr sagen und erklären. Alles was gesagt wird, das wird nur von Lebendigen, die die Wohlthat sollen genossen haben, und von denen man dieses vernimmt, gedacht und gesagt. Das einzige Exempel von Elisä Grabe 2 Kön. 13. 21. kann als ein besonderer und nur kurz berichteter Fall, der wenigstens von keinem irgend Unterstützung hatte, den der Erweckte doch ohne Bezweiflung selbst zu sagen fähig war (sey es auch damit natürlich zugegangen) nicht zur Instanz gebraucht, noch dadurch die Wunder von Todten denen durch die Lebenden gleich gemacht werden. —— Man sehe noch Paulum an, als er zu Iconien einen von Mutterleibe an Lahmen gesund machte. Apostelg. 14, 9. 10. Die Leute geriethen in Erstaunen, und wollten ihnen als Göttern, die auf die Erde gekommen wären, opfern. Paulus aber mit seinen Gehülfen widerstand ihnen ernstlich, und verkündigte den wahrhaftigen Gott, Schöpfer, Erhalter und Wohlthäter auf eine so herrliche Art; und dadurch wurde dieses Wunder unter Lebendigen und an Lebendigen recht fruchtbar.

Aus diesen zusammen genommenen Exempeln ist der Satz genugsam bewiesen: **daß Wunder unter Lebendigen u. von Lebendigen, noch viel mehrere fruchtbare Untersuchungen und Belehrungen für Verstand und Herz geben, als wenn diese Wunder von Todten geschehen sollten.**

§. 52.

§. 52.

Aber wie denn? wenn nun gleiche Wunder von Todten, Bildern, und Reliquien in entgegen gesezter Absicht geschehen sollen? Die von dem Abt Paris um die Jansenistischen Meynungen zu bestätigen; andere um jene zu stürzen und sich den Sieg zuzuwenden, und dies unter der Direction der Jesuiten, deren moralischer Charakter und ehemalige Gewissenhaftigkeit für ihre Parthey alles, es sey mit Recht oder Unrecht, durchzusetzen, bekannt ist. Diese Antipathie, diesen Gegensatz kann kein Unpartheyischer hiebey unbemerkt lassen, und was kann man also davon denken?

Folglich ist das alles unnützer Wind, was der oben gedachte feindselige Scribent daraus gegen die biblischen Wunder folgern will. Er machet gewaltigen Lerm von den Wundern des Abts Paris, und wie man dagegen Jesuitischer Seits die Wunder der Marie á la Cocque und noch neuerlich des P. Gasner aufgestellt habe; und ohnerachtet schon hieraus die schwache Seite hervor leuchtet, schreibet er doch viele Seiten aus einem Pastoralschreiben des Erzbischofs von Sens ab, darin derselbe die Richtigkeit dieser Wunder mit allen möglichen Rodomontaden und Rednern schwungen darlegen will. Das ganz Zeug abzuschreiben wäre zu verdrüßlich. Das Wesentliche läuft darauf hinaus. —— Der Unglaube bestätigte selbst die Wahrheit der Prophezeihungen dieser Marie, da sie gesagt hätte: daß sie nach ihrem Tode über alle ihre Widersprecher siegen, und Kronen und Thronen sich vor dem Herzen Jesu (zu dem sie die Andacht sonderlich erheben und erwecken wollte) beugen und demüthigen würde. Ohnerachtet aller Vorsichtigkeit, die man von Seiten der Geistlichen und

Vor-

Vorsteher im Leben genommen, diese Nonne in ihren Schranken und in Demuth zu erhalten, habe man doch den Ruff von ihrer wunderbaren und weissagenden Heiligkeit bey ihrem Leben nicht hemmen können; und daraus will er auf ihre Göttlichkeit schliessen, und niemand könne dagegen etwas aufbringen. Denn selbst die **Andacht zu dem Herzen Jesu**; die allgemeine Ausbreitung derselben in allen Reichen und Landen; der Zulauf den man von allen Enden zu ihrem Grabe gethan, — dies alles könne von keinem verrükten Kopfe herrühren. Die Heiligung und Besserung der Seele, die bey so vielen zur Ehre Gottes dadurch gewürket worden, sey so groß, daß deren Ursprung aus Phantasie und verrükten eigensinnigen Gehirn, in der That selbst ein Wunder seyn würde.

Daraus will nun jener Verfasser schliessen: nichts bessers könnte für die Wahrheit der christlichen Meynungen gesagt werden; dies alles sey gut und richtig geschlossen. — "Aber o liebe Vernunft, du, die von "Gott und Wahrheit würdigere Begriffe mittheilest, "verlaß uns nicht! gieb nicht zu, daß man ewig Fa"beln für Wahrheit, Lügen für göttliche Offenbahrun"gen halte, dadurch von einem Irthum in der an"dern durch die witzelnde Theologie geführet werde, "die auch die besten unter den Menschen zur Abgötte"terey, Schwärmerey und Sitten verderbenden Mo"ral verleitet; die etwas minder guten mit Verfol"gungswuth und Menschenhaß unter dem Deckel der "christlichen Liebe anfüllt; endlich bey solchen, die sie "ganz einnimmt, zu allem obigen Pfaffenstolz, Herrsch"sucht, Eigennutz und Heucheley hinzugesellet; da "denn unter dem Mantel der Scheinheiligkeit solche "Ränke und Greuel vollführet werdea, die alle mög-

"liche Leidenschaften und Laster, ohne Vermischung "von Aberglauben und Schwärmerey hervorzubringen "unvermögend wären." So weit wollen wir doch sein Urtheil mittheilen, und daraus werden die Leser von dem Geschmack oder vielmehr Verwirrung des Verfassers die theils natürlich, theils geflissen ist, eine Probe haben.

§. 53.

Allein der aufgeklärte Christ wird mit Recht fragen: Wozu dieses alles? Wozu sollen in der genug gegründeten und auf das Wort des Evangelii gebauten Kirche noch Wunder geschehen? Da die ersten völlig beglaubten ein für allemal genug waren. Wozu Wunder, davon die eine Parthey gegen die andere nachtheiligen, selbst eben damit ungeziemenden Gebrauch machet? Wozu Wunder für eine Andacht **zum Herzen Jesu**, da nicht sein Herz, sondern **Er** im Ganzen, uns zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gemacht ist? Wozu sollen wir diese unter den Todten, bey Gräbern, bey Reliquien, folglich nur in einseitiger Art haben? Sollen wir die Todten für die Lebendigen fragen? nicht lieber die Stimme Jesu und seiner Apostel im Evangelio hören, als Todtenwunder, oder vielmehr Schlüsse, die uns daraus von Personen, so dieses alles dirigirt haben, vorgelegt werden? — Wozu solche rednerische Herausstreichungen und Anempfehlungen solcher unevangelischen Dinge, deren die reine Wahrheit gar nicht bedarf, und die hier gar keine Bestätigung mehr erfodert?

**Und wo ist denn dieses alles geschehen? Von wem ist es betrieben? Von wem ist dergleichen angenommen worden? — Zuerst in** den

den Clostermauern; an den Orten, die man gern wegen der Heiligkeit und Wunderthätigkeit, und dieses mit keinem geringen zeitlichen Nutzen, berühmt machet. Unter geistlichen Direktoren, die solche Andacht in gleicher intereßirter Absicht gern befördern, rühmen und ausbreiten, wovon man unzählige Beispiele hat. Geglaubt und angenommen von einem Volke, das schon durch viele andere Wunderbilder und Reliquienörter, solchen Dingen zugethan ist, und das daher sehr leicht noch zu einem neuen solchem Dienst und Glauben zu bewegen stehet; — zumal wenn ein besonderer heiliger Vorwand, eine Andacht zu dem Herzen Jesu, ihm zur Empfehlung gegeben wird. Wie leicht wird da seine Schwärmerey und Aberglauben aufs neue und besonders angefacht! O wie sehr verschwinden durch diese Erwegungen alle Realitäten, die an Wundern erfodert und auch angetroffen werden. Genug hievon! das übrige wird sich ein Christ von Einsicht leicht hinzu denken können.

## §. 54.

Ganz anders stehet es nicht nur mit den Wundern Jesu und der Apostel, sondern auch mit den Wundern im Daniel.

Die drey Männer werden als treue Bekenner Gottes im Feuer erhalten, nicht aber verbrennen sie, und ihre Knochen und Asche thun Wunder. — Dies geschah unter Lebendigen, höchsten, hohen und niedrigen; die konnten davon Zeugniß geben, und auf viele gute Gedanken kommen. — Dabey waren keine Priester, keine Magier und persische Weisen als Theilnehmende intereßirt; sondern diese waren vielmehr hiebey als Antagonisten, und die dabey an ihrem Ansehen einbüsten. Diese treuen Bekenner Got-

tes blieben im Stande vernünftiger Gedanken und Erkenntnisse. Und da sie darauf nach dieser augenscheinlichen, ganz frey, ganz unverdeckt, vor aller Augen, ohne alle Möglichkeit eines Betrugs geschehenen Wundererrettung grosse Gewalt vom Könige im Lande Babel bekamen; Dan. 3, 30. so waren sie auf diese Art lebende, redende Zeugen von dem, was Gott an ihnen gethan hatte; konnten jedem, der darnach frug, sagen was geschehen war, und dadurch Gottes Erkenntniß, und Gottes Ruhm verkündigen. Reliquien oder Bilder von ihnen, konnten dies ganz und gar nicht, wenigstens nicht so zuverläßig, in so sprechender, origineller Art verrichten.

Mit der Wunderschrift Cap. 5. ist es eben so beschaffen. Man siehet sie öffentlich am Hofe, und alle im Zimmer vorhandene Gewaltigen nebst dem Könige selbst. Es sehen sie die Weisen, Chaldäer und Wahrsager, können sie aber nicht entziefern. V. 5. 6. 7. Es siehet sie endlich auch Daniel, und entwickelt sie in jener Beyseyn völlig; aber so, daß er die Unvernunft und das schlechte Betragen des Königes gegen Gott nachdrücklich und ohne Ansehen der Person rüget, und dabey keine Geschenke annehmen will. V. 17. Auch da findet sich alles rein, offenbar, nicht im Dunkeln, nicht in Mauren und Grüften, sondern vor aller Menschen, vor aller Widriggesinnten Augen.

Und eben so mit Daniel von den Löwen errettet! Er muß vor aller Augen in die Grube hinein, sie wird versiegelt. Cap. 6, 16. 17. Er kömmt vor aller Augen, am hellen Morgen, in Gegenwart des Koniges und anderer unbeschädigt heraus. Seine gegenwärtigen und hinein geworfenen Ankläger bestätigen vor allen Zusehenden, durch ihren elenden Untergang

tergang, daß kein Betrug, noch natürliche Kunst hiebey gespielet habe. — Folglich wiederum alles unter Lebendigen, am hellen Tage, an offenen Orten, vor eitel uneingenommenen Bemerkern. Was kann man mehr zur Probe der Wahrheit verlangen?

§. 55.

**Die vierte Bemerkung. Wenn bey diesen Wundern Daniels, ebenfalls als bey andern, etwas Aehnliches in den auswärtigen heidnischen Geschichten vorkommen sollte; so ist es deswegen nicht von ihnen geborget, oder daraus geschmiedet.**

Dieses ist auch sehr einleuchtend. Denn es ist fast keine Begebenheit in der Welt, die nicht ihres gleichen haben, oder sich aus alter oder neuer Geschichte nicht bestätigen lassen sollte. Z. E. wie manchen supponirten und sich fälschlich ausgegebenen Prinz finden wir in den Geschichten. Wenn nun jemand in einem besondern Fall eine gemeldete Begebenheit darum für falsch erklären wollte, weil sich in der und der Geschichte eben ein solcher Fall finde; wie ungegründet würde ein solcher schliessen, und mit gleichem Rechte könnte man das Angebrachte als eine blosse Nachahmung von andern ausgeben.

Gleichwol will man den biblischen Wundern auch von dieser Seite viel Schwierigkeit erregen. Man sagt: "Die Verfasser der Christlichen Legenden haben "nicht einmal die Ehre der ersten Erfindung, so we"nig im Guten und im Wahren; als im Bösen, im "Thörichten und Fabelhaften ihrer Erzählungen. Die "Zeichen und Wunder, welche in den Evangelien vor"kommen, sind blos zusammengeraffte alte Lehren, "Meynungen, Grillen und Mährchen aus der Jüdi"schen

"schen und Heidnischen Philosophie und Mytholo-
"gie." Ausser vielen andern Exempeln will man den Kindermord zu Bethlehem Matth. 2. aufstellen. "Bethlehem ist bey dem Matthäus, was Velitri bey "den Römern war. Ein Göttersspruch hatte bestimmt, "daß einer aus Velitri die Oberherrschaft haben wür-"de. Die Einwohner dieses Orts verliessen sich nach "der Aussage des **Sueton** im Leben des Augustus *) "(Cap. 94.) auf diese Prophezeihung, daß sie sich "mit den Römern öfters in Kriege einliessen. **Sue-"ton** beruft sich zugleich auf einen ältern Geschicht-"schreiber, den **Julius Marathus**, indem er an-"führet, daß sich einige Monathe vor der Gebuhrt "des Augusts zu Rom ein allgemein bemerktes Wun-"derzeichen zugetragen, woraus die Augurs oder Rö-"mischen Propheten und Schauer verkündigten, daß "ein König der Römer würde gebohren werden. Der "Senat hierüber in Furcht gesezt, hätte beschlossen, "daß alle Kinder die in dem Jahre gebohren würden, "nicht am Leben bleiben sollen. Da haben wir also "den Stoff zu der Legende des Bethlehemitischen Kin-

"dermords,

---

*) *Sueton.* Aug. c. 94. Velitris antiquitus tacta de Coelo parte muri, responsum est, ejus oppidi civem quandoque rerum potiturum: qua fiducia Velitrini et tunc statim at postea saepius poene ad exitium sui cum populo Romano belligeraverant. Sero tandem documentis apparuit, ostentum illud Augusti potentiam portendisse. Auctor est Iulius Marathus, ante paucos, quam nasceretur, menses prodigium *Romae*, factum publice, quo denunciabatur, Regem populi Romani naturam parturire: senatum exterritum censuisse, ne quis illo anno genitus educaretur; eos qui gravidas uxores haberent, quo ad se quisque spem traheret, curasse, ne Sctum ad aerarium deferretur

"dermords, der mit so handgreiflichen Lügen und "solchem Unsinne im Evangelio Matthäi erzählet "wird, daß man sich nicht genug wundern kann, wie "es möglich sey, daß so viele kluge und gelehrte Män- "ner Anstand nehmen können, ein Buch das solche "alberne abgeschmakte Fabeln enthält, der wolver- "dienten Verachtung zu unterwerfen. Doch muß man "zur Ehre der neuen gelehrten Theologen nicht ver- "schweigen, daß sie anfangen die ersten Capitel des "Matthäi als unächt anzusehen."

Allein welche Ungleichheit bey genauerer Betrachtung! Das Orakul aus Velitri gehört nur in entfernte Art dahin. Das eigentliche Prodigium, aus dessen Folge eine Aehnlichkeit herschiene, soll in Rom geschehen seyn, ohne Anzeige, was es denn eigentlich gewesen sey. Das Folgende, was der Rath zu Rom auf die Angabe des Augurs nach Marathi Bericht habe beschliessen wollen, betrift eine Sache die erst in Rom, dem Orte des Wunderzeichens, ins Werk gerichtet werden sollen; die in einer so grossen Stadt als Rom war, nimmermehr ohne grösten Tumulte hätte können angefangen werden, und die daher der klügere Theil des Raths, wenn er auch nicht dabey intereßirt gewesen wäre, doch hätte abwenden und rückgängig machen müssen. Allein Matthäus erzählet eine würklich geschehene Sache, die an einem kleinen Orte, Bethlehem und den nächsten angränzenden vorgegangen; die an dem so grausamen Herodes noch lange nicht das schlimmste war. Daher hat sie ohne Zweifel Josephus, wie andere manche Sachen der damaligen Zeit, woran man wol nicht zweifeln kann (als Luc. 13, 2.) nicht gemeldet.

Ist aber der Schluß wol bündig: **dort hat man dergleichen thun wollen; hier ist etwas Aehnli-**

Aehnliches würklich geschehen: also ist das lezte aus dem ersten abgeleitet und nacherzählet worden, ist also eine blosse Sage? In wie viel tausend Fällen, da eine Begebenheit in dem einen Reiche der in dem andern sehr ähnlich siehet, würde man auf solche Art unrichtig und äusserst übereilt schliessen. Man kann zur Ueberzeugung nur des **Plutarchi** Parallelerzählungen lesen, darin er in einer angenehmen Schreibart zeiget, wie änlich dieser und jener Held, Gesetzgeber, König, Weiser, dem andern gewesen, und worin sie differirt haben; so wird man sattsam ersehen, wie unhistorisch es wäre, die Begebenheiten des einen aus dem andern herzuhohlen, die leztern als eine blos fingirte Copey von dem erstern anzugeben, und ihr die historische Wahrheit abzusprechen. So ist es auch mit dieser Begebenheit des Matthäus. Sie stehet für sich allein auf die Richtigkeit und Glaubwürdigkeit des Scribenten. Daß aber allerdings etwas daran seyn müsse, sehen wir noch eine geraume Zeit hernach aus des **Macrobii** Anführung davon, nur mit dem Fehler, daß er Herodis eigenen Sohn mit hinein sezet. Wie nun die andern aufgeweckten Reden des **Augusti**, die er allda anführet, und die Begebenheiten, worauf sie sich bezogen, wol nicht können mit Grunde bezweifelt werden, so stehet es auch also mit dieser Begebenheit *) de pueris quos Herodes Rex intra bimatum jussit occidi, und es kann ein Fehler der Erinnerung, oder nur des Rapports gewesen seyn,

 daß

*) *Macrob*. Lib. 2. *Saturnal*. c. 4. p. m. 298. Cum audisset (Augustus) *inter pueros, quos in Syria Herodes Rex intra bimatum jussit interfici*, Filium quoque ejus occisum, ait: Melius est Herodis porcum esse quam Filium.

daß sich auch Herodis Prinz darunter befunden und Augustus daher so geurtheilet habe.

Es ist nun freilich an diesen beyden Capiteln Matthäi das Christenthum nicht schlechterdings gebunden, und daher kömmt es, daß jezt manche, die sich eine gelehrte Miene geben wollen, gleich fertig sind, sie als unnüz herauszureissen. Es ist dieses aber offenbar unrecht, und die besten historischen und kritischen Gründe und Citationen der ältesten Scribenten streiten dafür. Kommen darin Schwierigkeiten vor; so löse man sie in historischbilliger Art. Wenigstens der Stern, der so vielen Anstoß machet, ist nichts so Unerklärbares noch Widersinniges, wenn man nur sich nicht abendtheuerliche Vorstellungen davon machet und zum Grunde leget. Dies geschiehet aber gemeiniglich, und dadurch ist denn die unbefangene Prüfung gestöret, ja gar abgebrochen. Man schreibt denn nicht mehr als Forscher und Untersucher, sondern als Ankläger; und so ist es der kürzeste und leichteste Weg, daß man den Knoten nicht löset, sondern gleich zerhauet, —— gleich einen Strich durch das ziehet, was nicht nach unserm Geschmacke ist.

Um auf den Daniel und jene Wunderbegebenheiten wieder zu kommen; so wissen wir zwar nicht, ob sich in den heidnischen Geschichten etwas ähnliches mit diesen gedachten Wundern findet; wenigstens haben wir dergleichen noch nicht auffinden können. Wenn es aber auch so seyn sollte; so ist es gewiß, daß sich in den Zeugen, den Zeiten, Personen und andern Umständen keine geringe Unähnlichkeit hervorgeben würde, und daß man äusserst ungerecht urtheilte, wenn man das viel Aeltere aus dem Neuern herleiten wollte. Wir haben schon oben §. 11. gezeiget, wie unbillig es sey, späte Talmudische und sehr ungleiche

gleiche Fabeln als Originalien davon oder doch ähnliche Dinge aufzustellen. —— Und überhaupt ist es gar nichts geheimes mehr, sondern von Theologen schon vielmals angeführt, geprüft und in seine Schranken gewiesen worden, was man von ähnlichen Dingen aus dem Heidenthume bey den Wundern des Christenthums oder auch der Israelitischen Religion angeführet hat. Einige, als die Kirchenväter haben davon einen guten Gebrauch machen, andere aber daraus Gift und Falschheit nehmen wollen. Beydes taugt nicht, sondern man beurtheile jenes allein, ohne Rüksicht auf Aehnlichkeiten; die theils durch die Natur der Dinge, theils durch gegründeten Zufall, theils auch durch menschliche Absichten entstehen und hervorgebracht werden können.

## §. 56.

Man meynt auch etwa damit diese Begebenheiten Daniels abzufertigen, wenn man folgender Gestalt urtheilet:

Daß ein Daniel existirt habe, daran stehet wol nicht zu zweifeln; denn davon ist die Stimme der Geschichte gar zu stark. Eben dieses kann man auch von andern sogenannten Wunderthätern sagen. Aber daß alle die Dinge, die von ihnen gemeldet werden, daß auch die **Wunder** nun deswegen gegründet seyn sollen, **weil der Mann da gewesen**, daher müsse ebenfalls alles von ihm Erzählte wahr seyn, — dies hat gar keinen Zusammenhang noch Folge. Denn man findet ja täglich, daß von einem würklichen Subjecto viele Dinge können im Publiko gesagt werden, davon nicht das Geringste wahr ist. So schliessen also die Theologen zu viel und zu überspannt: **wenn man die Wunder Mosis, Jesu und der Apo-**

 stel

stel leugnen wolle; so sey es um alle historische Gewißheit und Glaubwürdigkeit in der Welt gethan, und könnte man nicht einmal sagen, daß dergleichen Männer je gewesen wären. Aber dies lezte könne sehr wol angehen, ohne daß deswegen das erste, alle Facta, ja Wunderfacta, auch Grund hätten.

Doch hierin ist die Meynung nicht richtig vorgestellet. Man sagt nicht: alles oder gar nichts; — sondern es kömmt hier in einer historischen Sache auf die historischen Gründe und deren Gültigkeit, auf die Zeugen und deren Redlichkeit des Verstandes und Willens an. Denn wo nicht, so bin ich auch darüber ungewiß. Es können auch fingirte Subjecta, als ein Riese Centimanus, ein Cacus oder anderer Cyclope, ein gehörnter Siegfried u. dgl. historisch aufgestellet und überall bekannt seyn. Nehme ich aber auf die Treue der überlieferten Nachrichten das Daseyn eines Mannes an, so frägt es sich: Haben die Erzähler gleichen Verstand, gleiche Treue und Gewissen, in Ansehung seiner Thaten und Begebenheiten bewiesen. Finde ich auch dieses völlig so bewährt; so habe ich gar keinen zureichenden historischen Grund, in das Detail, in die besondern Begebenheiten ein Mißtrauen zu setzen; sondern eben dieselbe historische Glaubwürdigkeit nöthiget mich gleichsam, wie im Allgemeinen, so auch im Besondern, dem Geschichtschreiber Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; wo ich nicht deutlich finde, daß er sich versehen oder übereilt habe, oder daß er seinem Lande und Leuten zu Gunsten und zu gefällig sich zeiget.

Mehr will man nun auch nicht bey den obigen, aber unrichtig dargelegten Gedanken sagen: die biblischen Scribenten haben nicht allein so viel Glaubwürdigkeit

digkeit und Treue für sich, daß man ihnen überhaupt die Existenz der Leute, wovon sie melden, zutrauen kann, sondern diese Glaubwürdigkeit und Treue zeiget sich auch in und an der speciellen Erzählung noch mehr und dergestalt, daß man noch weniger ihnen dabey Glauben versagen kann. Und denn kann man freilich behaupten: Wenn man so den historischen Glauben unter ähnlicher Credibilität nur im Grossen, nicht aber in der detaillirten Erzählung wollte; so würde fast alle historische Gewißheit wegfallen, weil dieselbe nicht allein im Grossen, sondern auch im Kleinen nur auf das richtige Wissen und Wahrheit liebende Herz des Verfassers ankömmt. So könnte man nicht blos sagen: Alexander, Julius Cäsar, Moses, Jesus, haben existirt, sondern so müsse man auch specielle Nachrichten von ihnen, jedoch alle unter gesunder und unbefangener historischen Prüfung gelten lassen.

So ist es auch mit dem Daniel beschaffen. Es ist nicht genug zu sagen: es ist ein Jüdischer Mann gewesen, der so geheißen hat; sondern wenn ich dieses auf Jüdische Zeugnisse und Treue annehme; so kann ich mich nicht entbrechen zu fragen: Wer er gewesen, was er vorgestellt und gethan habe. Denn das wäre eine elende Geschichte, worin man nur Leute nach blossen Nahmen hörete, ohne von ihren Thaten und Begebenheiten weiter etwas zu vernehmen. Finde ich nun von Daniel weitere Nachrichten, ganz aus der Zeit, aus den Leuten und in allen Umständen, darin sie gemeldet sind; ohne allen Verdacht einer nützlichen Falschheit oder absichtlichen Hintergehung, ja vielmehr mit den Proben aller Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit, — Nun! so muß ich auch das Besondere aus gleicher

historischen Credibilität annehmen, und Wunder als Wunder, und in allen erfoderlichen Eigenschaften geben keinen richtigen Verneinungsgrund ab.

Dies haben wir nun schon theils in der ganzen Abhandlung theils auch besonders in der vorhergehenden Bemerkung sattsam vorgelegt, — wie öffentlich, unter Freunden und Feinden, — unter allen Zeichen der Unverdächtigkeit, diese Wunderbegebenheiten Daniels geschehen, und ohne alle Absicht oder Erfolg eines Nutzens, einer gewünschten Glücksbesserung und Ehre für das Volk Israel sie sind berichtet worden, und können uns darauf beziehen.

## §. 57.

**Die fünfte Bemerkung. Endlich die Wunder in diesen Stücken Daniels gehen alle auf Bestätigung der wahren und noch dazu blos natürlichen Religion, und begünstigen keinen einzigen dawider laufenden Irrthum.**

Dieses ist nun hiebey eine wichtige Sache. Wunder müssen nicht nur die **Wahrheit der Natur** dergestalt für sich haben, daß dabey nichts in einer abgeschmackt entgegen gesezten Art zu finden; sondern daß die Thunlichkeit davon an den Dingen oder Personen in so weit hervor leuchtet, daß man nur eine Ablenkung, andere Direktion, Verstärkung oder Verminderung der Gesetze der Natur in dem Willen und der Würkung des allmächtigen Urhebers geschehen siehet. Denn diese kann er thun, ohne seine Wahrheit und Weisheit zu verkehren, und ein jedes bleibt denn doch dabey, was es **innerlich** so wol nach seinem Wesen, als auch nach seiner Natur und Würkung ist. Dergleichen fällt weg, wenn z. E. Menschen in Schweine und Schweine in Menschen ver-

verwandelt; die Pest in einem lumpigen Kerl und darauf in einem schäumenden Hunde angetroffen würde u. d. m. §. 49. —— Wunder müssen denn auch **die Wahrheit der Geschichte** haben, daß sie von verständigen treuen und gewissenhaftigen, uneigennüzzigen Personen überliefert worden. Und zulezt kann ihnen **die Wahrheit der Moral** und reinen natürlichen Religion nicht fehlen, sondern so bald es hieran ermangelte; so bald sie auf Laster, Verfolgung und Blutvergiessen führten, oder die reinen Begriffe von Gott und die sich darauf gründenden Pflichten der aufrichtigen und ehrerbietigen Neigung zu Gott und des ihm schuldigen, geradezu gehenden Vertrauens umstiessen und benähmen; so könnte es mit den obigen beyden Requisitis nimmermehr seine Richtigkeit haben. Also **physische, historische und moralische Wahrheit und Rechtschaffenheit müssen hiebey als in einem Centro zusammen treffen.**

Hier siehet es nun ganz anders aus mit den Wundern der Heiligen und ihren Reliquien, die uns als Parallelen mit den biblischen Wundern entgegen gesezt werden, ohneracht sie in der That die stärksten Abweichungen davon enthalten. Falsch und ungegründet ist es, wenn die Freunde und Angeber solcher Wunder (wie der oben angeführte Erzbischof in seinem Pastoralschreiben §. 52.) sagen wollen: diese erzählten Wunder gingen alle auf die Ehre Gottes; auf die Heiligung der Seelen; auf eine Befreiung derselben von allen zeitlichen Dingen, und auf eine zarte und brünstige Liebe Jesu Christi. Dergleichen könnte von keinem andern als dem Geiste Gottes und

dem Vater des Lichts, dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben herrühren. *)

Aber welche Blendwerke! da man siehet, daß sie zur Ehre und zum Siege einer streitenden Kirchen-Parthey angelegt sind, und die Ehre Gottes dabey nur einen Scheintitel abgeben muß: da man vorher so deutlich höret, daß man nur das Herz Jesu zur sinnlichen Verehrung, ganz gegen den Sinn des Christenthums aufsteller. Man erkennet ja, daß nicht eine wahre Liebe und Folgsamkeit gegen Jesum, den so freundlich und duldsam gesinnten Heiland abgezielet wird; sondern daß man dadurch den sogenannten Ketzern etwas anhaben wollen. Rotten, Zwietracht, Haß und endlich wol gar Mord, — nicht aber die Früchte des Geistes, Liebe, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, sind die Ingredientien dieser Mönchs- dieser Bilder- dieser Reliquien-Wunder. Sie kommen also nicht von dem Vater des Lichts und sind nicht seine guten Gaben; sondern es sind Auswüchse der menschlichen, unerleuchteten, den Geist Christi und seiner Religion nicht recht kennenden, sondern Schwärmerey und Selbstherrschaf suchenden

*) Il nous suffit de faire observer en ce ieu, que celles miracles, que nous rapportons dans cette histoire, de quelque éspece qu'elles soient, et quelle qu'en soit la matiere ou l'occasion, me tendent toutes qu' à la *Saintification des ames* et à la *glorie de Dieu*; à l'inspirer aux fideles un *genereux detachement de toutes choses*, et un *amour tendre et fervent de J. C.* Une vie qui n'est remplie des prodiges, que de certe nature a-t-elle d'autre principe, que l' esprit de Dieu? A-t-elle d'autre auteur, que le Pere des lumieres, de qui vient tout bien excellent, et tout bon parfait?

chenden Leidenschaften, und müssen den Vater des Lichts und der Liebe in alle Weise mißfällig seyn.

Man sage dabey nun nicht, wie dies immer der elende Behelf ist: bey solcher Verehrung der Diener und Dienerinnen Gottes, die man bey ihren Gräbern, Bildern und Reliqien bezeigte, auch bey den Wundern, dabey, die man auf die Treue der Christgläubigen Seelen annähmen, ginge doch alles Vertrauen, alle Verehrung und Andacht zulezt auf den Geber aller Gaben, und man verehre Gott in ihnen, der sie so gestärket, so begnadiget, so gekrönet, und noch nach ihrem Tode in ihren Bildern und Reliquien geehret habe. Denn dieses ist ein Umweg zu Gott, der uns von dem richtigen Wege zu ihm fast ganz ablenket. Die Erfahrung zeiget dieses genug in den Ländern, in welchen dieses die Religion Jesu so verunstaltende Wesen noch dauert, ja sogar herrschend ist, wie die wahre Gottesverehrung dabey äusserst geschwächt, äusserst matt und unerheblich wird, und nur auf diese untere fällt. Man sage, was man will, die That selbst wird es zeigen: wo die Bilderverehrung dauert, da wird der Geist des wahren Christenthums, da wird die Anbetung im Geist und in der Wahrheit nie recht aufkommen; wie ein recht vernünftiges Zutrauen und Gehorsam durch Christum zu Gott lebend werden, sondern der knechtische Geist und mancherley verderblicher Aberglaube wird dabey noch immer sehr stark sichtbar werden. Man siehet dieses an der Griechischen Kirche, die zwar in manchen streitigen Lehrpunkten sich sehr gut erkläret, dennoch aber die Bilderverehrung lieb gewonnen, angenommen und bis jezo behalten, auch wol behalten wird. Es kann dem ohngeachtet keine rechte Aufklä-

rung

rung unter ihnen aufgehen. Der gemeine Mann, der keine Unterscheidungskraft besitzet, schweift ohnerachtet aller Einschränkungen doch darin aus, und der gröste Theil der Geistlichkeit, der wenig gründlichen Unterricht genossen, schlägt eben dahin ein, und giebt blinde Leiter ab. — Um so viel weniger kann alles Vorwenden etwas helfen, wenn man aus Abstellung ein anderer allzu grober Mißbräuche und heiligen Bilder, auf eine Kirchliche und Religionsvereinigung hoffen, oder solche ominiren will. Es ist eine pure Unmöglichkeit für einen jeden Evangelischen Christen von Einsicht (von der heiligen Messe nicht einmal zu gedenken) so lange dieser Artikul von der Verehrung der Heiligen nicht ganz ausgestrichen und verworfen ist. Geschähe dieses, so könnte man zwar, wie man noch bey uns thut, die Bilder und Reliquien in den Kirchen lassen, um so wol kein übelgesinntes und verachtendes Gemüthe zu zeigen, als auch so wie an andern Monumenten des Alterthums die daran befindliche Kunst und dergleichen zu bemerken und zu bewundern. Weiter aber müste es nichts vorstellen. Im Falle des Gegentheils ist keine recht vernünftige Gottesverehrung zu hoffen, wenn man gleich tausend und tausend Wunder von Bildern und Reliquien mit allen möglichen rednerischen Wendungen in die Welt verbreiten will.

§. 58.

Wir haben durch diese Digreßion unsere obige Anmerkung sattsam gerechtfertiget, und wenden sie nun gerade auf **diese Wunder in den Acten Daniels an:**

Sie reden und sagen allesamt eine **natürliche Gottesverehrung.** Die Erhaltung der 3 Männer im Feuer zeigte sonderlich die Allmacht Gottes: es ist kein anderer Gott, der so erretten kann, wie dieser. Cap. 3, 29. Die Demüthigung Nebukadnezars die nur wenig, ja fast gar nichts Wunderbares an sich hatte, zeigte eben dieses, daß alle Menschen gegen Gott für nichts zu achten; daß er die Stolzen demüthigen könne, seine Wege recht, untadelhaft, folglich er ein heiliger Gott sey. So legt uns der Geschichtschreiber die Gedanken des aus dem Wahnwitze wieder zur Vernunft gekommenen Königes vor. Cap. 4, 32. 34. Die unbekannte Schrift muste Gelegenheit geben, dem Belsazer den unbekannten Gott zu verkündigen; den Er wenigstens nicht kennen wollte, da er die silbernen, güldenen, ehernen, eisernen und hölzernen Götter gelobet, die weder sehen, noch hören, noch fühlen. Er muste daher aus Daniels Munde den höchsten Gott, den HErrn des Himmels sich sagen lassen, der alle seinen Oden und seine Wege in seiner Hand hätte; den, sagt er, hast du nicht geehret, darum ist von ihm gesandt diese Hand und diese Schrift, die da verzeichnet stehet. Cap. 5, 23. 24. Folglich war dieselbe so wol von der Macht Gottes, als auch von seiner Aufsicht auf das Thun und Lassen der Menschen ein ganz klarer Beweiß. Und Daniels Erhaltung unter den Löwen sagte eben dieses, und wir dürfen nur den Inhalt der Gedanken des Königes Darius, den uns der Geschichtschreiber vorlegt, ansehen Cap. 4, 26. 27. **Er ist der lebendige Gott, der ewiglich bleibet, sein Königreich ist unvergänglich, und seine Herrschaft hat kein Ende. Er ist ein Erlöser und Nothhelfer, er thut Zeichen und Wunder, im**

**Himmel**

Himmel und auf Erden. Der hat Daniel von den Löwen erlöset. Folglich kann auch kein vernünftiger Naturalist, wenn er die historische Richtigkeit dieser Stücke nach den dafür sprechenden Gründen annimmt, etwas wider dieselben erinnern, sondern muß vielmehr gestehen, daß sie den von ihm für die einzigen erkannten und bekannten Wahrheiten natürlichen Religion Ehre machen.

Darüber aber möchte er Scrupel hegen: weil diese gedachten Wahrheiten aus dem Lichte der Vernunft erhelleten, wozu wäre es nöthig gewesen, daß dieselben durch so nahmhafte Wunder bestätiget und vorgeprediget worden; denn Gott thue nichts überflüßiges.

Allein wenn nun das Licht der natürlichen Religion bey einem Volke ganz unter den Scheffel gesetzet ist und beynahe erlöschen; sollte man nicht annehmen, wenn es treue Berichte sagen: daß der höchste Regierer der Welt in den damaligen schwachen, dürftigen und dunkeln Zeiten als ein mächtiger Gott geredet, und der Welt vom Aufgang der Sonne bis Niedergang gerufen habe? daß sie, da sie die natürlichen Hülfsmittel versäumet und fast unbrauchbar gemacht, doch hiedurch den HErrn suchen sollten, ob sie ihn in diesen sichtlichen Proben fühlen und finden möchten. Und daran that er gewis nichts überflüßiges, sondern nahm sich der Bedürfniße der verfallenen Menschheit väterlich an, und ließ auch in den davon überlieferten Nachrichten der Nachwelt sagen, daß er der allmächtige und in alle Weise verehrungswürdige Gott sey.

Käme in diesen Wundern eine Bestätigung der den Juden eigenthümlichen Wahrheit und Hofnung vor, daß sie einen Meßias, einen herrlichen Gesandten Gottes (man nehme es nun wie man will) aus ihren Mitteln haben sollten; so möchte man dabey einige Bedenklichkeit nicht vermeiden können und meynen, als wenn zu Gunsten dieser Lieblingslehre etwas zu milde wäre gesehen, gesagt und berichtet worden, wiewol diese Zweifel deswegen noch lange nicht gegründet wären. Denn Gott kann auch besonders wichtige und heilbringende Artikel oder Verheissungen aus gleichen moralischen Ursachen mit Wundern bestätigen. Doch diese Besorgniß fällt weg. Die Wunder im Daniel gehen alle nur auf eine vernünftige Gotteserkenntniß, und Gottesverehrung, ohne daß dabey irgend was schwärmerisches, abergläubisches und von Menschen begünstigtes wäre. Sie bestehen so wol in der physischen als auch historischen und **moralischen** Art in aller Lauterkeit, Wahrheit und würdigstem Ansehen.

## Druckfehler.

Pag. 16. l. 19. Talmudische Sammler
= 19. l. 2. hoch ausgehenden
= 34. l. 12. Codice Chisiano
= 49. l. 22. als Weise
= 61. l. 1. der Worte
= 96. l. 9. entehrend.

Bey dem Verleger dieses Buches, sind auch noch nachstehende Schriften zu haben.

Lüderwalds, D. J. B. Bemühungen zur gründlichen Beurtheil. der Offenbahr. Johan. 2 Th. gr. 8. 1778. 1 thl 4 ggl

= = Wahrheit u. Gewißheit der Auferstehung Jesu Christi, gegen die Wolfenbüttel. Fragmente. gr. 8. 1778. 12 ggl

= = der Durchgang der Israeliten durch das rothe Meer, gegen das 3te Fragment des Wolfenbüttelschen Ungenannten beantwortet gr. 8. 1779. 8 ggl

= = freye Anmerkungen über einige die h. Schrift deren Würde und Nothwendigkeit betreffende sogenannte Axiomata. gr. 8. 1780. 10 ggl

= = Untersuchung von der Kenntnis eines zukünftigen Lebens unter den Zeiten des A. Testam. gr. 8. 1781. 8 ggl

= = allegorische Erklärung der 3 ersten Capitel Mosis, insonderheit des Sündenfalles in ihren Ungrund vorgestellt. Nebst Anhang der Geschichte Bileams, deutlich und begreiflich erklärt. gr. 8. 1781. 16 ggl

= = Gedanken von dem Unterschied der Lehre und des Lehrvortrags im Christenthum, in Absicht auf seine nationellen Vorzüge. gr. 8. 1781. 6 ggl

= = Untersuchung der Gründe, warum Gott der h. Schrift mehr eine erzählende als lehrende Einrichtung gegeben. Wobey zugleich andere hiehergehörige wichtige Fragen erörtert werden. gr. 8. 1781. 16 ggl

= = kurze und deutliche Beicht= und Abendmahls=Betrachtungen für Anfänger im Christenthum. 8. 1781. 2 ggl

= = Untersuchung einiger neuern Zweifel wider die Aufrichtigkeit und Göttlichkeit Mosis und seiner Begebenheiten. gr. 8. 1782. 12 ggl

= = neuer Versuch über den Immanuel Jes. VII, V. 14. nebst einer Periode d. Klaglied. Jeremiä. gr. 8. 1783. 6 ggl

= = Anmerkungen und Erläuterungen über einige Theses vom heiligen Abendmahl, welche zu desto leichterer Prüfung mit eingerückt sind. gr. 8. 1783. 8 ggl

= = Vertheidigung Jesu, seiner Wunder und seiner Jünger, gegen die harten Beschuldigungen des Horus, dessen Aufsatz eingerückt ist. gr. 8 784. 18 ggl

= = über Allegorie und Mythologie in der Bibel, insonderheit in Absicht auf den Propheten Jona, und andern Wunderbegebenheiten. gr. 8. 1786. 12 ggl

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lüderwald, Johann Balthasar,

Die sechs ersten Capitel Daniels nach Historischen Gründen geprüft und berichtiget

Helmstädt 1787

Exeg. 642 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10411688-4
VD18 12828939